

Vizekanzler Pröll zurückgetreten

Eine lebensbedrohliche Erkrankung hat dazu geführt, daß sich Finanzminister und ÖVP-Bundesparteiobermann Josef Pröll vollkommen aus seinen politischen Funktionen zurückgezogen hat.



Foto: ÖVP / Jakob Glaser

Am 13. April gab Josef Pröll bei einer Pressekonferenz aus gesundheitlichen Gründen seinen Rückzug aus der Politik bekannt.

Josef Pröll hätte sich gemeinsam mit seiner Familie ein paar Tage erholen, beim Skifahren ein wenig Kräfte sammeln wollen, war er doch die Wochen zuvor ständig unterwegs und soeben von einem Aufenthalt in China zurückgekehrt. Doch am 18. März klagte er auf der Piste über Atemnot und kehrte umgehend ins Hotel zurück. Ein dort-

hin gerufener Arzt erkannte sofort den Ernst der Lage und ließ Pröll mit Verdacht auf Lungenembolie (ein Gefäßverschluß in der Lunge, der tödlich ausgehen kann) mit einem Rettungshubschrauber in die Universitätsklinik Innsbruck fliegen. Primar Otmar Pachinger konstatierte einen Lungen-Infarkt und verordnete Pröll absolute Ruhe. Es hieß, er

habe seinem Patienten nahegelegt, auch auf Telefonate zu verzichten und seine Regierungsgeschäfte vorerst ruhend zu stellen. Pröll soll sich ernsthaft daran gehalten haben, über einige Tage hindurch war nichts von ihm zu hören. Dafür köchelte die Gerüchteküche umso intensiver. Lesen Sie weiter auf der Seite 3 ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

in der vorliegenden Ausgabe unseres Magazins befassen wir uns umfassend mit der Umbildung der ÖVP-Regierungsmannschaft nach dem Rücktritt von deren Obmann, Vizekanzler und Finanzminister Josef Pröll. Er hatte in seiner Pressekonferenz zu mehr »Anstand« in der Politik aufgerufen – und damit viel Zustimmung ausgelöst. Tags darauf hat ein Journalist in einer Diskussion Asche auf die Kollegen-Häupter gestreut und ein wenig Schuld der Medien daran eingestanden, weshalb es zu gesundheitlichen Zusammenbrüchen bei Politikern kommen kann. Nun war dies bei Josef Pröll nicht die Ursache, wie ein Mediziner erläuterte. Doch mutete es an wie ein Startschuß: Schon tags darauf ging es wieder munter drauf los, medial auf die Politik hinzudreschen. Zugegeben: Politiker gehen miteinander nicht gerade zimperlich um. Aber es ist mehr als nervend, wenn das dann auch noch von allen Seiten geschürt wird.

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 95

Wahlrechtsänderung Gesetzentwurf wird in Begutachtung gezogen	9	Neuer Bericht über die Alterung in der Steiermark	48
Die Bedeutung von Gedenken und Erinnern – zum 66. Jahrestag der Befreiung von Mauthausen	11	Sterneköche duellierten sich zum 14. Mal in Ischgl	49
Föderalismus aus der Sicht der OberösterreicherInnen	15	Höchste Auszeichnung für Zeitgeschichte-Kenner	51
Bundeskanzler Faymann auf Staatsbesuch in China	18	Goldener Rathausmann für Bill Ramsey	51
Nachhaltige Energie statt Atomkraft für Donau- und Schwarzmeerraum	19	Die perfekte Welle	52
PaN ehrt VertreterInnen bilateraler Freundschaftsgesellschaften	20	Mit 14 Quantenbits rechnen	53
»Burgenland-Journal«		JKU: Erfolgsgeschichte mit Zukunft	54
Die BurgenländerInnen im Mittelpunkt der 90-Jahr-Feierlichkeiten	23	Wissenschaftliche Aufarbeitung der Schiffswerft Korneuburg	56
Budgetklausur – Landesvor- anschlag 2012	24	Makart – Ein Künstler regiert die Stadt	58
Hochwertige Pflege vor Ort	25	Hermann Nitsch: Das frühe Werk, Essenz der Duerckheim Collection	61
Gemeinsam üben für den Ernstfall	26	»Die Malkunst« von Johannes Vermeer (Delft, 1632-1675)	64
Eisenstadt: Platz für die Jugend	27	Von Gerhard Gutruf.	64
Die Sehnsucht nach der Ferne	28	Friedl vom Gröller im Lentos Kunstmuseum Linz	65
Genußfestival Südtirol	30	500 Jahre protestantisches Abenteuer Kärntner Landesausstellung 2011	66
Freizügigkeit für Arbeitnehmer	32	Glaubwürdig bleiben Die Restaurierung des historischen Bet- und Pastorenhauses Fresach	69
Europaweit integrierte Fahrschein- ausstellung für Bahnreisende?	33	»Europerette«, »Toto« und das »Woodstock der Blasmusik«	71
Exportwirtschaft steuert auf neues Rekordjahr zu	34	Von Grönland über Tokio nach Wien Die Wiener Festwochen 2011	73
Industriedynamik läßt nach	35	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: die Schauspielerinnen Elissa Landi	77
Kräfte bündeln, mit Innovationen durchstarten	36	Teufels Stein und himmlischer Genuß – der Donauaustieg in OÖ	79
Wiener Kleinkreditaktion stärkt Wirtschaftsstandort	39		
»Green Innovations« mit Kunststoffen	41		
Sinfonie in Grün	43		
OÖ. Landesgartenschau 2011	43		
30 Jahre Nationalpark Hohe Tauern	47		



Mauthausen: Gedenken und Erinnern S 21



Neue Allianz von Bund und Ländern S 36



Sinfonie in Grün S 43



Makart – Ein Künstler regiert die Stadt S 58



Der Donauaustieg in Oberösterreich S 79

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: ÖVP/Jakob Glaser; Seite 2: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles / Mike Ranz; BMWFJ / Thule G. Jug; Land OÖ/Kraml; Wien Museum; Donau OÖ / Weissenbrunner.

Innenpolitik

➤ Zum Zeitpunkt, an dem Pröll der Infarkt ereilte, war die ÖVP gerade in einer denkbar schlechten Lage. Ereignisse in der Partei und in deren Umfeld hatten dafür gesorgt, daß die von Pröll erst seit zwei Jahren geführte Mannschaft zunehmend unter Druck geriet. Teils heftige Debatten über unterschiedliche Lösungsansätze zu großen Reformen – nicht nur mit dem Koalitionspartner SPÖ, sondern auch innerhalb der Partei und den Bündnen – hatten die ÖVP in Umfragen immer mehr Rückhalt bei den Wählern gekostet, die Unzufriedenheit war immer mehr gewachsen. „Nach Ostern“, so hieß es, werde Pröll mit frischer Kraft zurückkehren und die Partei umbauen. Kommentatoren waren sich einig, daß dies der einzige Weg sein würde, die ÖVP aus dem Umfragetief zurückzuholen. Womit wohl kaum jemand gerechnet hatte, war, daß Pröll bei einer Pressekonferenz im Finanzministerium am 13. April bekanntgab, daß er sich mit sofortiger Wirkung aus allen politischen Funktionen zurückziehen werde.

Foto: ÖVP / Jakob Glaser



Josef Pröll bedankte sich bei allen seinen Mitarbeitern und seiner Familie, die auf vieles habe verzichten müssen und ihn immer unterstützt und getragen habe.

Pröll: Drei Jahre besonderer Intensität

„Es ist gar nicht so selbstverständlich, daß man das so offen sagen kann: Nach zwei Thrombosen und einem Lungeninfarkt vor zwei Wochen, den ich als Warnschuß und Zäsur empfunden habe, habe ich begonnen, über meine politische Arbeit, meine Ziele und meine Zukunft nachzudenken“, erklärte Pröll. Die letzten drei Jahre seien sehr stark und von besonderer Intensität geprägt gewesen. Österreich habe die Krise besser bewältigt als andere und auch schneller. „Wir haben dafür viel eingesetzt, politisch und ich auch persönlich vom Arbeitsaufwand her. [...] Die Arbeitslosigkeit ist niedrig, die Auftragsbücher sind voll, der Euro ist stabilisiert. Wir haben die besten Voraussetzungen, Österreich in eine positive Zukunft zu führen. Wir spüren aber wenig von Aufbruch und Optimismus. Zwei Fragen belasten die Situation: Die Fragen nach Anstand und Stillstand. Auch Politiker der ÖVP haben durch ihr Verhalten die Politik zutiefst beschämt. Keine Partei, und auch nicht die ÖVP, kann ein derartiges Verhalten tolerieren“, so Pröll.

Gleichzeitig stelle die österreichische Bevölkerung den Glauben an die Lösungskompetenz der Politiker in Frage. Zukunftssicherung, Pensionssicherung, Bildung sowie Zuzug und Integration. „Obwohl wir das alle wissen, verharren Teile der Politik im bequemen Populismus und Opportunismus.“ Um diese Aufgaben zu bewältigen, würde er,

Pröll, jetzt noch mehr Kraft brauchen, nicht weniger. Er habe nach seinem beidseitigen Lungeninfarkt alles daran gesetzt, das zu erreichen. Dabei sei ihm klar geworden, daß seine gesundheitliche Situation Risiken berge, die mit der Spitzenpolitik, so er sie verstehe, nicht vereinbar seien.

„So habe ich mich für meine Gesundheit und für meine Familie entschieden. Ich habe den Anspruch, den ich für mich definiert habe, mich als Parteiobmann und Finanzminister in Brüssel, Washington und international für die Interessen Österreichs einzusetzen. Diese Funktion kann ich nicht mehr ausreichend erfüllen – so wie ich das für mich erwarte und von vielen erhofft wurde.“

Eine Lehre der letzten Jahre sei auch, daß man für sich und seinen Bereich Verantwortung übernehmen müsse. „Das mache ich und ziehe mich vollständig aus der Politik zurück – ich habe alle Beteiligten [...] informiert. Morgen wird über meine Nachfolge beraten, zwei Jahre vor der nächsten Nationalratswahl. Ich möchte ein geordnetes Haus übergeben, in der Partei, im Finanzministerium und als Vizekanzler.“

Diese zügige Vorgangsweise solle dafür Verantwortung tragen, daß die Regierung handlungsfähig bleibe und ihre Aufgaben erfüllen könne. „Ich verlasse die Politik in Dankbarkeit, nach drei Regierungen in verschiedenen Funktionen [...] Es war eine sehr spannende Zeit, wir konnten auch viel bewegen – von der großen Agrarreform, der großen Steuerentlastung 2009, geordneten

Budgets unter schwierigen Bedingungen bis zu großen Entscheidungen in der Finanz- und Wirtschaftskrise.“

Er habe gemerkt, „wie wichtig die ordnende und gestaltende Kraft der Politik ist – bringen wir ihr wieder mehr Vertrauen entgegen! Ich freue mich, daß auch von der Perspektivenarbeit einiges bleibt – die Absetzbarkeit von Spenden, das Transferkonto und andere große Themen. Es freut mich, daß wir 2009 mit der ÖVP viele wichtige Wahlen gewinnen konnten – das ist oft untergegangen.“

Und Pröll bedankte sich bei allen seinen Mitarbeitern und seiner Familie, die auf vieles habe verzichten müssen und ihn immer unterstützt und getragen habe. „Ich habe in den vergangenen acht Jahren dem Land Österreich gedient und habe in den letzten drei Jahren alles für die Partei gegeben. Ich weiß, welche Kraft und Zukunft in dieser Partei steckt. Ihnen darf ich über eine durchwegs kritische, aber faire Berichterstattung und Kommentierung danken. Die Entscheidung war schwer, aber sie ist richtig.“ Sprach's und ließ – sichtlich bewegt – eine Menge JournalistInnen zurück, die noch viele Fragen an ihn gehabt hätten. Er habe aber alles gesagt, was zu sagen gewesen sei.

Bundespräsident Heinz Fischer

hat nach der Rücktritts-Bekanntgabe von Vizekanzler Pröll erklärt, er habe „vollstes Verständnis und Respekt für die Entscheidung des ÖVP-Obmanns“. Diese lasse hohes Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Land, der Politik und der Familie erkennen, sagte Heinz Fischer gegenüber der APA und dem ORF. Der Vizekanzler habe sich die Entscheidung nicht leicht gemacht, er habe ihn „fairerweise informiert“, daß er die Absicht habe, vor die Presse zu treten.

Gefragt nach den kritischen Worten Prölls, der von fehlendem Anstand und Stillstand gesprochen hatte, sagte Heinz Fischer, die Erklärung Prölls habe „großes Format“ gehabt. Die Worte des Vizekanzlers wertete das Staatsoberhaupt als „Ausdruck von Sorgen, die ich teile“. Damit werde die Diskussion auf diesem Gebiet erleichtert, sagte der Präsident.

Bundeschkanzler Werner Faymann

dankte Pröll für die gute Zusammenarbeit und würdigte seine Verdienste für das Land sowie sein Engagement in der Bundesregierung: „Ich nehme die Entscheidung von Josef Pröll selbstverständlich mit großem Respekt zur Kenntnis. Nur er alleine hat zu

Innenpolitik

entscheiden, wie er im Interesse seiner Gesundheit sein künftiges Leben gestalten will. Ich stehe aber nicht an, mich gerade an diesem Tag für die besonders gute Zusammenarbeit mit Josef Pröll zu bedanken. Es tut mir auch leid, daß er aus gesundheitlichen Gründen diese schwere Entscheidung zu treffen hatte, weil wir doch in sehr schwierigen Zeiten, immerhin in der schwersten Wirtschaftskrise seit 1945, das Land zu führen hatten“, so der SPÖ-Vorsitzende. Und weiter: „Es ist nicht selbstverständlich, daß in schwierigen Zeiten eine Regierung so stark und so geschlossen vorgeht. Das sieht man im Vergleich mit vielen anderen Ländern in der EU. Wir haben stabile Finanzen, wir stehen in einem wirtschaftlichen Aufschwung, den wir rascher als andere zustande bringen. Wir haben die geringste Arbeitslosenquote in Europa. Unser Land ist wirtschaftlich stark, finanziell stabil und sozial ausgewogen. Das ist ein Verdienst dieser Regierung und Josef Pröll hat auf sehr persönliche Weise viel dazu beigetragen. Ich bin davon überzeugt, daß unser persönliches und freundschaftliches Verhältnis auch über seine politische Tätigkeit hinaus in den nächsten Jahren ein gutes sein wird“, so Faymann.

FPÖ-Bundesparteibmann HC Strache

sagte, es sei persönlich sehr bedauerlich, wenn ein noch junger Mensch wie Josef Pröll durch gesundheitliche Probleme gezwungen werde, seine politische Karriere vorzeitig aufgeben zu müssen. „Ich wünsche Josef Pröll für sein Leben nach der Politik jedenfalls alles Gute und hoffe, daß er gesundheitlich bald wieder völlig hergestellt ist.“ Mit Pröll verlasse ein großes politisches Talent die Bühne, so Strache weiter. Die Nachfolgersuche werde sich entsprechend schwierig gestalten, denn in der ÖVP sei weit und breit niemand zu sehen, der in Prölls Fußstapfen treten könnte.

Die ÖVP solle auch nicht glauben, daß damit ein Ende ihrer schwerwiegenden Parteikrise absehbar sei, meinte Strache weiter. Denn die ÖVP habe nicht nur ein personelles, sondern vor allem auch ein strukturelles Problem. Deshalb sei es mit dem Austausch von Köpfen nicht getan. Denn die gesamte Herangehensweise der ÖVP an die Politik sei falsch.

BZÖ-Bündnisobmann Josef Bucher

zollte Pröll persönliche Anerkennung und Respekt für seine ehrlichen und offenen Worte bei seiner Abschiedspressekonferenz.

Pröll habe auch zugegeben, daß in der Regierung vieles falsch gelaufen sei. „Ich wünsche Josef Pröll für seine Zukunft alles Gute und eine baldige Genesung.“

Wichtig wäre ein Neustart der Regierung mit Reformen und einer ehrlichen Politik für die ÖsterreicherInnen. „Es ist aber zu befürchten, daß Rot und Schwarz so weitermachen wie bisher und der Stillstand zur Kunstform erhoben wird. Der einzig mögliche Ausweg wären dann Neuwahlen“, so Bucher, der darauf hinwies, daß das BZÖ die neue bürgerliche Kraft und damit die echte Alternative zur System- und Belastungspartei ÖVP sei.

Eva Glawischnig, Bundes-sprecherin der Grünen

sagte, „persönlich hat mich die Entscheidung beeindruckt“. Sie habe für seinen Schritt großen Respekt. Es sei „wichtig und richtig“ sich für Gesundheit und Familie zu entscheiden.

Auch wenn es inhaltlich oft Konflikte gegeben habe, habe sie Pröll „unterm Strich auch als Politiker geschätzt“. Pröll habe sich

zenpolitik mit Familienleben ist“, sagte Glawischnig. Wäre sie seine Frau gewesen, hätte sie Pröll wohl auch zum Rücktritt geraten. Sie habe besonderes Verständnis, weil es in ihrer Familie einen Todesfall mit den gleichen Symptomen gegeben habe.

Der Nachfolger

Nun war der ÖVP mit dem Rücktritt Prölls nicht nur der Finanzminister, sondern auch der Vizkanzler und der ÖVP-Bundesparteibmann abhanden gekommen. In der ersten Schrecksekunde sozusagen meinte ein Teil der ÖVP, man müsse nun sorgsam mit der Planung umgehen, dürfe nichts überstürzen. Andere wiederum meinten, man dürfe nicht viel Zeit verlieren, gehe es doch darum, möglichst rasch wieder politisches Terrain zurückzugewinnen. Da kam den meisten Prölls Entscheidung entgegen, schon am darauffolgenden Tag, am 14. April, seinen Nachfolger zu präsentieren: seinen „Wunschkandidaten“ Außenminister Michael Spindelegger. „Ich habe einen großen Auftrag übernommen und ich freue mich, daß mir der Bundesparteivorstand einstimmig



Foto: ÖVP / Jakob Glaser

Der ÖVP-Bundesparteivorstand nominiert den designierten Bundesparteibmann: ÖVP-Klubobmann Karlheinz Kopf, Innenministerin Maria Fekter, ein Mitarbeiter, Vizkanzler Josef Pröll, ÖVP-Generalsekretär Fritz Kaltenecker, Außenminister Michael Spindelegger und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (v.l.)

bemüht, „Reformen voranzubringen“, sei aber „an Mauern und an Bündnen gescheitert“. Glawischnig will auch nach dem Ausscheiden Prölls aus seinen politischen Ämtern mit ihm „in Austausch bleiben“.

„Wenn ein junger Politiker wie Pröll, der wie ich selbst erst 42 Jahre alt ist, an gesundheitliche Grenzen stößt, dann ist das ein Anlaß nachzudenken, wie vereinbar die Spit-

das Vertrauen für diese wichtige Aufgabe geschenkt hat“, erklärte Spindelegger nach dem ÖVP-Bundesparteivorstand als designierter Obmann. „Anstand und Stillstand“, wie Pröll in seiner Rücktrittsrede als mahnende Punkte genannt hatte, möchte Spindelegger für seine zukünftige Aufgabe aufnehmen: „Anstand muß die Leitlinie sein, nicht nur für die ÖVP, sondern für die Politik

Innenpolitik

Foto: ÖVP / Jakob Glaser



Integrations-Staatssekretär Sebastian Kurz, Staatssekretär im Außenministerium Wolfgang Waldner, Justizministerin Beatrix Karl, Vizekanzler Außenminister Michael Spindelegger, Finanzministerin Maria Fekter, Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle und Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (v.l.)

generell. Der Stillstand hat zu vieler und berechtigter Kritik geführt. Hier muß es Bewegung geben, wir brauchen Modernisierung und Gestaltung, damit wir Österreich vorantreiben können“, so Spindelegger.

„Wir haben als ÖVP das Vertrauen vieler Menschen verloren, manche sind bitter enttäuscht. Es wird nicht von heute auf morgen möglich sein, das Vertrauen der Menschen wieder zu gewinnen, aber wir werden Schritt für Schritt alles dafür tun“, so der neue ÖVP-Chef. „Die Regierungsarbeit wird zielstrebig fortgesetzt, wie sie unter Josef Pröll begonnen wurde. Wir müssen Verlässlichkeit in der Regierung beweisen“, so Spindelegger.

Und: er habe vom Bundesparteivorstand die einstimmige Befugnis bekommen, daß er sich jene Persönlichkeiten aussuchen könne, die er ins ÖVP-Team holen werde.

Der neue ÖVP-Chef kündigte auch inhaltliche Veränderungen an: „Wir müssen klar machen, wofür die ÖVP steht. Dafür werde ich mir die nötige Zeit nehmen. Ich werde mir Ratschläge und Meinungen einholen. Ich werde in die Bundesländer fahren und Gespräche mit jenen Menschen suchen, die die ÖVP tragen – unsere Funktionäre, die Landeshauptleute, die bündischen Obleute und alle, die im ÖVP-Team mitarbeiten. Beim ÖVP-Parteitag im Mai werde ich meine Vorstellungen zusammenfassen und einen Ausblick geben, wie ich mir unsere politische Zukunft vorstelle“, so Spindelegger.

Bundeskanzler Faymann begrüßte die Entscheidung des Koalitionspartners für Spindelegger: „Mit ihm als Außenminister habe ich schon bisher gut zusammengearbei-

tet: Ich bin überzeugt davon, daß mit Michael Spindelegger der konstruktive Kurs in der Bundesregierung im Interesse des Landes fortgesetzt wird und daß wir die kommenden Aufgaben gemeinsam bewältigen werden.“

Ein parteipolitisch eher unbeschriebenes Blatt ist für FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache der designierte ÖVP-Obmann Spindelegger. Daher werde man ihn erst in seiner neuen politischen Funktion beurteilen können, wenn Spindelegger seine Haltung zu den wichtigen politischen Fragen definiert und die ÖVP inhaltlich ausrichtet. Bislang sei Spindelegger eher damit aufgefallen, nicht wirklich aufzufallen, so Strache.

BZÖ-Obmann Josef Bucher meinte, die ÖVP-Parteispitze habe sich auf einen bloßen Hüter des Stillstands geeinigt, der die Schwarzen nicht aus ihrer Krise führen werde. Spindelegger stehe für alles und nichts und symbolisiere den Zustand dieser Partei. Er sei lediglich ein braver Parteisol dat ohne Orientierungssinn und ein Bündler ohne jeglichen Reformgeist, ohne Drive – dafür hängt er aber am Gängelband von Erwin Pröll und Christian Konrad. Mit diesen Voraussetzungen werde ein VP-Neustart nicht gelingen.

Grünen-Chefin Eva Glawischnig wünschte Spindelegger viel Kraft für seine neue Aufgabe. „Wie sein Vorgänger wird er wohl auf eine Betonmauer in der eigenen Partei stoßen. Er wird daran zu messen sein, ob es ihm gelingt, diese Mauern einzureißen. Die Zeichen dafür stehen allerdings nicht besonders gut.“

Glawischnig betonte, daß sie Spindelegger als „im persönlichen Umgang freundlichen, ruhigen Gesprächspartner“ kenne und schätze. „Er hat als Außenminister bisher keine politischen Fehler gemacht. Das ist anzuerkennen.“

Das neue ÖVP-Team

Am 19. April präsentierte Spindelegger dann sein neues ÖVP-Regierungsteam: „Die Minister Reinhold Mitterlehner und Niki Berlakovich bleiben weiter in ihren Ressorts, auch ich bleibe weiterhin im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten. Dazu kommen sechs neue Regierungsmitglieder, davon drei Männer und drei Frauen.“

Die bisherige **Innenministerin Maria Fekter** hat das **Kernressort für Finanzen** übernommen. „Sie wird dort dafür stehen, daß mit dem Steuergeld der Bürger sorgsam umgegangen wird“, so Spindelegger.

Johanna Mikl-Leitner folgt Maria Fekter im **Bundesministerium für Inneres**: „Johanna Mikl-Leitner verfügt über acht Jahre Regierungserfahrung in Niederösterreich. Ich traue ihr voll und ganz zu, daß sie im Sicherheitsressort die nötige Härte, aber auch das richtige Gespür für die richtige Tonalität besitzt“, zeigt sich Spindelegger überzeugt.

Beatrix Karl, bisher Wissenschaftsministerin, hat das **Justizministerium** übernommen. Spindelegger: „Beatrix Karl hat von ihrem Werdegang die Kompetenz und die Erfahrung dazu, dieses Ressort zu führen. Sie weiß, was man zu tun hat, um im Um-

Innenpolitik

gang mit Richtern und Staatsanwälten Vertrauen aufzubauen und vor allem die wichtigen Fragen zu lösen, die jetzt anstehen, sei es im Bereich Lobbying, Korruption oder Obsorge.“

„Neben drei Powerfrauen darf ich drei neue Männer im neuen ÖVP-Regierungsteam vorstellen, die sich voller Engagement ihrer Aufgabe widmen und ihre Kompetenz unter Beweis stellen werden“, so Spindelegger.

„Ich habe **Karlheinz Töchterle** gebeten, das **Wissenschaftsressort** zu übernehmen. Er hat die Universität Innsbruck geführt, bringt damit die nötige Fachkenntnis mit und weiß sowohl von der Lage der Studenten, als auch, was sich die Professoren vom Hochschulsystem der Zukunft vorstellen“, so Spindelegger, der überzeugt ist, daß „Töchterle dieses Ressort Kraft seiner Erfahrung professionell führen wird.“

Im Außenministerium wird der neue ÖVP-Chef und Außenminister Spindelegger künftig durch **Wolfgang Waldner** unterstützt, der die Funktion des **Staatssekretärs** übernimmt. Wolfgang Waldner wird seine Koffer ständig gepackt haben und wird mich in außenpolitischen Angelegenheiten vertreten. Ich erwarte von ihm, daß er seine Kontakte in der Kulturszene hält und sein Wissen auf diesem Gebiet in seine neue Aufgabe einbringt.“ *Siehe Portrait auf der Seite 8.*

Für das Staatssekretariat im Innenministerium präsentiere er eine außergewöhnli-

che Lösung: „Der bisherige JVP-Obmann **Sebastian Kurz** wird sich als **Integrationsstaatssekretär** einer neuen spannenden Aufgabe widmen.“ Kurz erfüllt für ihn zwei entscheidende Voraussetzungen: „Er ist im urbanen Feld groß geworden und weiß vor allem, was Integration in der Bundeshauptstadt Wien bedeutet. Zweitens handelt es sich bei Integration um ein junges Thema – und Sebastian Kurz ist jung. Er wird somit mit einer anderen Einstellung auf diese Problematik herangehen und wird es dadurch auch schaffen, die jungen Leute anzusprechen. So senden wir auch ein Signal an die Jungen, daß auch jemand in seinem Alter eine verantwortungsvolle Aufgabe in einer Bundesregierung übernehmen kann“, so Spindelegger.

Die Angelobung

Das neue Regierungsteam der ÖVP ist am 21. April von Bundespräsident Heinz Fischer angelobt worden. Das Staatsoberhaupt verwies im Vorfeld noch einmal darauf, daß erst die Erkrankung von Vizekanzler Josef Pröll die Umbildung notwendig gemacht hatte und erinnerte an die „eindrucksvolle Rede“, mit der vom ÖVP-Obmann sein Rückzug verkündet worden war. Daß der Finanzminister fehlenden Anstand in der Politik kritisiert hatte, hob Fischer besonders hervor. Gesetze seien eine wichtige Norm, aber nicht die einzige Regel: „Ich will nicht in einer Gesellschaft leben, wo alles erlaubt ist.“

Präsentation im Hohen Haus

Am 28. April schließlich präsentierte der Vizekanzler und designierte ÖVP-Chef Spindelegger sein neues Team dem Nationalrat. Bundeskanzler Werner Faymann erklärte eingangs, alle neuen und alten Mitglieder der Bundesregierung hätten sich dem Kurs der Stabilität, des Sparens am richtigen Platz und der Investition in Zukunftsbereiche verschrieben. Dieses Team werde außerdem das Gemeinsame vor das Trennende stellen.

Das neue Regierungsteam habe sich vielen Herausforderungen zu stellen: „Wir müssen am richtigen Platz sparen, aber die Ausgaben in Bildung, Ausbildung, Forschung und Entwicklung verstärken, damit wir im internationalen Wettbewerb erfolgreich bleiben“, sagte der Kanzler. Im Bereich der Justiz müsse Korruption konsequent bekämpft werden. Der Kanzler sagte, er sei überzeugt, daß sich die neuen Mitglieder der Bundesregierung ihren kommenden Aufgaben mit vollem Einsatz widmen werden. „Gemeinsam werden wir daran arbeiten, die Stärken unseres Landes noch weiter auszubauen“, so Faymann.

ÖVP-Chef Michael Spindelegger sagte in seiner Rede vor dem Hohen Haus, er selbst werde sich als Außenminister darum bemühen, die geplanten Vorhaben zu erfüllen und wies auf Österreich als Kandidat für den Menschenrechtsrat und die Schwerpunkte Religion, und Freiheit der Medien.



Foto: BKA/HBF / Dragan Tatic

Am 21. April wurden die neuen Regierungsmitglieder durch den Bundespräsidenten in der Österreichischen Präsidentschaftskanzlei angelobt. Im Bild Bundespräsident Heinz Fischer (l.) mit Bundeskanzler Werner Faymann (m.) und Vizekanzler und Bundesminister für europäische und internationale Angelegenheiten, Michael Spindelegger.

Innenpolitik



Foto: Parlamentsdirektion/Bildagentur Zolles/Robert Zolles

102. Nationalratssitzung am 28. April mit den Erklärungen von Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Michael Spindelegger anlässlich der Ernennung der neuen Mitglieder der Bundesregierung.

Als Vizekanzler werde er sich gemeinsam mit Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner besonders um den Bereich der Familie kümmern, weil ihm dies eine „Herzensangelegenheit“ sei.

Die Opposition habe, so Spindelegger weiter, die neue Regierung von „zu sehr rechts“ bis „zu liberal“ bezeichnet. „Wir stehen in der Mitte, wir werden in der Mitte bleiben und gute Regierungsarbeit machen. Das Motto ist: Nicht kuscheln, nicht streiten, sondern konstruktiv im Interesse Österreichs zu arbeiten.“ In diesem Sinne ersuchte der Vizekanzler die Opposition, ihn und sein Team auf diesem Weg zu unterstützen.

Von dort, von der Opposition nämlich, kam nicht nur Freundliches:

FPÖ-Klubobmann HC Strache hielt es für durchaus tragisch, wenn ein junger Politiker wie Josef Pröll gesundheitsbedingt aus der Bundesregierung ausscheiden müsse. Er glaube auch nicht daran, daß die Personalrochaden innerhalb der ÖVP ihre strukturellen und inhaltlichen Probleme lösen können. Den neuen Vizekanzler habe er zwar als integren Menschen kennengelernt, doch sei auch mit ihm an der Spitze keine grundsätzliche Wendung zu erwarten. Die ÖVP habe es schließlich aufgegeben, eine wertkonser-

vative Familienpartei zu sein, wie auch die Auflösung des Familienstaatssekretariats unter Beweis stelle. Die Sicherheitsagenden, derer sich nun die Freiheitlichen annehmen, wären außerdem aus dem Blickfeld der Volkspartei geraten, konstatierte Strache.

Daß Fekter, die im Innenressort „kläglich“ gescheitert sei, als Finanzministerin den Kurs Josef Prölls weiterführen werde, hielt Strache für eine „gefährliche Drohung“. Insgesamt sei aber abzuwarten, wie sich die neuen Mitglieder des Regierungsteams bewährten. Die Schaffung eines Integrationsstaatssekretariats sei genauso wie die Tatsache, daß man einem jungen Menschen die Möglichkeit eröffne, politisch tätig zu werden, begrüßenswert.

BZÖ-Chef Klubobmann Josef Bucher wünschte dem ehemaligen Vizekanzler und ÖVP-Obmann Josef Pröll persönlich und gesundheitlich alles Gute, attackierte aber dessen politisches Erbe: „Josef Pröll hat uns den Nationalpark Hohe Steuern hinterlassen, mit einer Abgabenquote von noch nie erreichten 45 Prozent und einem negativen Spitzenplatz in der EU.“ Die einzigen neuen Arbeitsplätze, die diese SPÖ-ÖVP Bundesregierung bisher geschaffen habe, seien die neuen Regierungsmitglieder und da hätte

man einige Köpfe einsparen können. „In dieser Bundesregierung ist nur der Stillstand stabil. Wenn diese Regierung die große Hoffnung sein soll, dann möchte ich nicht wissen was dann Elend ist.“ Der neue Vizekanzler Spindelegger habe zwar „Vollmachten, aber die volle Macht ist in St. Pölten. Spindelegger kann nicht führen, sondern ist ein Geführter der Länder und Bünde und ein Vorgeführter von Erwin Pröll.“

Keine Anzeichen für eine Beendigung des Reform-Stillstands in der Bundesregierung sieht die Grüne Bundessprecherin und Klubobfrau Eva Glawischnig: „Zu Jahresbeginn hat die Bundesregierung ein Jahr der Reformen ausgerufen, seitdem ist bei allen wesentlichen Zukunftsfragen, von der Bildung über die Korruptionsbekämpfung bis zur Energiewende, nichts weitergegangen. Die heutigen Aussagen von Vizekanzler Spindelegger lassen befürchten, daß sich am alten Kurs der Regierung auch mit den neuen Köpfen nichts ändern wird. Statt konkreter Ansagen und Pläne hat Spindelegger heute nur unverbindliche Überschriften vorgelesen“, kritisiert Glawischnig, die der Bundesregierung konstruktive Zusammenarbeit anbot, wenn diese die großen Zukunftsthemen endlich offensiv angehe. ■

Wolfgang Waldner

Staatssekretär im Bundesministerium für
europäische und internationale Angelegenheiten

Wolfgang Waldner, zuletzt Chef des Wiener MuseumsQuartiers, ist die „rechte Hand“ von Michael Spindelegger im Außenministerium. Er vertritt den neuen ÖVP-Chef als Außenminister auf Terminen im In- und Ausland.

Wolfgang Waldner ist studierter Jurist. Er hat in Wien und Bologna das Studium der „International Relations“ absolviert, ein Postgraduate Studium der „Europäischen Integration“ im französischen Grenoble. Seine berufliche Karriere hat Waldner bereits Anfang der 80er-Jahre im Außenministerium begonnen, war persönlicher Sekretär des damaligen Außenministers Alois Mock. Immer wieder hat es ihn in die USA gezogen – als Kulturattaché, aber auch als Direktor des Österreichischen Kulturinstituts in New York. Diesen Kulturschwerpunkt hat Waldner beibehalten und als Direktor dem Wiener MuseumsQuartier neues Leben eingehaucht.

Anerkennung gibt es für Wolfgang Waldner über alle Parteigrenzen hinweg. So schreibt der „Kurier“ am 20. April 2011:

„Ein guter Bekannter, der der SPÖ zuzuordnen ist, beschreibt Waldner als ‚zurückhaltend und sehr überlegt. Ihn zeichnet seine extreme Internationalität aus‘. Als Hausherr im MuseumsQuartier sei es ihm gelungen, unterschiedlichste Interessen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, was nicht immer einfach gewesen sei. So gesehen sei er bestens geeignet für das großkoalitionäre Geschäft.“

Wolfgang Waldner wird eine wichtige Stütze für Michael Spindelegger. Er wird seine internationalen Kontakte zur Kulturszene auch im neuen Amt einbringen können.

Koordination internationaler Agenden

Der neue Staatssekretär im Außenministerium versteht sich in erster Linie als Unterstützer und Vertreter des designierten ÖVP-Chef, Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger. Waldner dazu im „Presse“-Interview: „Ich halte mich an das Bestellsdektret des Bundespräsidenten. Darin ist von der ‚Wahrnehmung der Koordination von multilateralen internationalen Agenden‘ die Rede. Michael Spindelegger braucht Unterstützung und auch eine Vertretung im Parlament.“



Foto: ÖVP / Jakob Glaser

Interessen Österreichs im Mittelpunkt

Der Staatssekretär macht klar, daß es ihm nicht um persönliche Präferenzen und Ansichten geht, sondern immer die Interessen Österreichs im Mittelpunkt der Außenpolitik stehen müssen. Aktuell ist die Einigung von Hamas und Fatah zur Bildung einer gemeinsamen Regierung für Waldner grundsätzlich begrüßenswert: „Sollte es eine Ge-

samtvertretung der Palästinenser geben, die in einen Dialog mit Israel eintritt, wäre das gut.“ Stabilität im Nahen Osten ist auch für Europa wichtig.

Das Ende der Arbeitsmarkt-Übergangsfrist ist für den Staatssekretär wenig problematisch. „Die Angstmake vor tausenden Arbeitskräften aus Osteuropa ist total überflüssig und völlig abstrus.“ ■

Wolfgang Waldner

Geboren am 6. Oktober 1954 in Villach, zwei Töchter

Berufslaufbahn

1999 – 2011 Direktor, MuseumsQuartier
1988 – 1999 Direktor, Österreichisches Kulturinstitut, New York
1987 – 1988 Persönlicher Sekretär von Vizekanzler und Außenminister Mock
1983 – 1987 Kulturattaché, Österreichische Botschaft, Washington D.C., USA
1981 – 1983 Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Ausbildung

1980 – 1981 Postgraduate Studium u.

Diplom in „International Relations“, Johns Hopkins University, School for Advanced International Studies, Bologna Center, Bologna, Italien
1979 – 1980 Postgraduate Studium in „Europäischer Integration“, Université des Sciences Sociales, Grenoble, Frankreich
1978 – 1980 Lehrgang und Diplom für Internationale Studien, Universität Wien
1979 Dr. Jur., Universität Wien
1973 – 1979 Studium von Jus und Romanistik, Universität Wien

Wahlrechtsänderung

Gesetzentwurf wird in Begutachtung gezogen – Koalitionsparteien und BZÖ legen einen gemeinsamen Initiativantrag vor – Stellungnahme vom Auslandsösterreicher Weltbund

Der am 29. April gemeinsam von den Koalitionsparteien und dem BZÖ im Parlament eingebrachte Gesetzesantrag zur Änderung des Wahlrechts wird einer Begutachtung unterzogen. Ein entsprechender Beschluß wurde vom Verfassungsausschuß des Nationalrats in einer kurzfristig einberufenen Sitzung einstimmig gefaßt. Zur Abgabe einer schriftlichen Stellungnahme sind neben dem Bundeskanzleramt und drei weiteren Ministerien auch die Ämter der Landesregierung, der Städtebund, der Gemeindebund, der Weltbund der Auslandsösterreicher und der Verein Neustart eingeladen.

Ziel des Wahlrechtsänderungsgesetzes 2011 ist es, Mißbrauch bei der Briefwahl zu verhindern. Außerdem will man die Bestimmungen über die Wahlausschließungsgründe im Hinblick auf ein Urteil des Europäischen Menschengerichtshofs adaptieren und Mitgliedern des Hauses Habsburg die Kandidatur bei Bundespräsidentenwahlen gestatten.

Molterer und Wittmann: Einigung auf Reform der Briefwahl

Mit den Änderungen sollen die jüngst aufgetretenen Probleme bei der Durchführung der Briefwahl beseitigt werden, berichteten die Verfassungssprecher der Koalitionspartner, Wilhelm Molterer von der ÖVP und Peter Wittmann von der SPÖ am. „Diese Einigung der Koalition wird Mißbrauch künftig besser verhindern und strategisches Wählen verunmöglichen“, so Wittmann und Molterer. Die Änderungen im Detail:

- **Änderung der Regelungen für die Beantragung einer Wahlkarte bzw. Stimmkarte** mit dem Ziel, eine mißbräuchliche Beantragung zu verhindern: Prinzipiell muß sich künftig der Antragsteller ein Mal ausweisen, entweder bei der persönlichen Beantragung der Briefwahlkarten oder im Fall der schriftlichen Beantragung (und der damit verbundenen Glaubhaftmachung der Identität mit der Kopie eines Dokuments) bei der Übernahme der Briefwahlunterlagen mittels eingeschriebener Zusendung. In Heil- und Pflegeanstalten soll überdies nur mehr eine persönliche Zustellung möglich sein. Die Beantragung und Ausstellung der Wahl-

karten wird protokolliert und dem Wahlakt angeschlossen. Damit wird dieser Vorgang für die Wahlbehörden überprüfbar.



Abg. Peter Wittmann
Verfassungssprecher der SPÖ
Foto: Parlamentsdirektion / Mike Ranz



Abg. Wilhelm Molterer
Verfassungssprecher der ÖVP
Foto: Parlamentsdirektion / Mike Ranz

- **Änderung der Frist für das Rücklangen der Wahlkarten oder Stimmkarten**, mit dem Ziel, daß eine Stimmabgabe nach

Schließen des letzten Wahllokals und somit nach Veröffentlichung der ersten Hochrechnungen in den Massenmedien mit hundertprozentiger Sicherheit verhindert wird: Künftig wird die Nachfrist völlig gestrichen, die Briefwahlkarten müssen am Wahltag bis 17.00 Uhr bei einer Wahlbehörde eingelangt sein. Die Summe der eingelangten Briefwahlkarten wird protokolliert. Die Auszählung erfolgt am darauffolgenden Montag ab 9.00 Uhr durch die Bezirkswahlbehörden. Ein mißbräuchliches Miteinbeziehen verspätet eingelangter Wahlkarten wird somit verhindert.

- **Damit Auslandsösterreichern auch weiterhin die Teilnahme an der Wahl möglich bleibt, werden die Fristenläufe um eine Woche vorverlegt:** Somit erhalten Auslandsösterreicher um eine Woche früher die Briefwahlunterlagen, welche zukünftig ebenfalls spätestens zum Wahlschluß bei den Wahlbehörden einlangen müssen und nicht mehr bis zum 8. Tag nach dem Wahltag wie bisher.
- **Änderung der Gründe für einen Ausschuß vom Wahlrecht** in Reaktion auf das Erkenntnis des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte in der Sache „Frodl gegen Österreich“: Der pauschale Ausschuß vom aktiven Wahlrecht wird dahingehend umgeändert, daß der Ausschuß zukünftig als Einzelfallentscheidung anhand eines Katalogs von Strafdaten bzw. wegen einer Verurteilung zu einer unbedingten Freiheitsstrafe von mehr als fünf Jahren durch ein Gericht erfolgt. Die Wahlausschließungsgründe für das passive Wahlrecht bleiben aufrecht.
- **Wegfall des Wahlausschließungsgrundes** „Mitglied regierender Häuser oder solcher Familien, die ehemals regiert haben“ bei Bundespräsidentenwahlen durch Änderung des Bundesverfassungsgesetzes und des Bundespräsidentenwahlgesetzes 1971.

Musi: Rotschwarzer Wahlrechts-Antrag folgt Grünen Forderungen

„Es ist keine Selbstverständlichkeit des parlamentarischen Alltags, daß sinnvolle

Innenpolitik

Vorschläge der Opposition aufgenommen werden. Umso mehr freuen wir uns, daß SPÖ und ÖVP in ihrem Antrag zum Wahlrecht Grüne Forderungen übernommen haben“, reagiert die Grüne Verfassungssprecherin Daniela Musiol erfreut. Der vorliegende Antrag, der nun in Begutachtung geschickt wurde, ist ein wichtiger erster Schritt und eine Antwort auf diverse Grüne Anträge, die die Verfassungssprecherin eingebracht hat.



*Abg. Daniela Musiol
Verfassungssprecherin der Grünen
Foto: Parlamentsdirektion / Mike Ranz*

Musiol: „Das ist ein Grüner Erfolg. Einigen Grünen Forderungen wurde allerdings noch nicht Rechnung getragen. Hier werden wir uns weiter einsetzen.“ Die Grünen Anträge bezogen sich auf die Reform des Briefwahlrechts, Strafgefangenen grundsätzlich ein Wahlrecht zu geben und das Verbot des passiven Wahlrechts für Habsburger bei Bundespräsidentenwahlen zu beseitigen.

Em: Können bei einigen Punkten nicht ohne weiteres zustimmen

Der Vizepräsident des Auslandsösterreich-Weltbundes (AÖWB), Jürgen Em, sieht vor allem die neuen Fristen als problematisch: „Die ÖsterreicherInnen im Ausland, die das Briefwahlrecht für sich und auch die Inlandsösterreicher erkämpft haben, begrüßen Reformen, die einem Mißbrauch dieses Rechts vorbeugen und unterstützen dies. Für die AuslandsösterreicherInnen ist die Teilhabe an österreichischen Wahlen, von denen sie bis 1989 ausgeschlossen waren und erst durch Verfassungsgerichtsbescheid die Teilnahme ermöglicht worden ist, ein wesentlicher Bestandteil der demokratischen Mitwirkung in ihrem Heimatland und die vor-

kurzem eingeführte echte Briefwahl zur erleichterten Teilnahme an den Wahlen ein Anliegen, welches nicht mißbraucht werden darf“, so Em.

Gleichwohl würden sich für die AuslandsösterreicherInnen durch die vorgesehene Änderung des Wahlrechts einige Punkte ergeben, denen sie nicht ohne weiteres zustimmen können und auf die sie die Politiker aufmerksam machen wollen: „Dies betrifft vor allem die neuen Fristen der Einlangung der Wahlkarten bis 17:00 Uhr am Wahltag. (bisher am 8. Tag danach). Hier muß auf die längeren Postwegzeiten vor allem aus den außereuropäischen Ländern aufmerksam gemacht werden. Bisher galt eine Frist von insgesamt 28 Tagen, die sich auf 20 Tage für die Versendung der Wahlunterlagen an die WählerInnen und 8 Tage für die Einlangung der Wahlkarten nach der Wahl verteilten. Wenn gleich einzusehen ist, daß von seiten der Politik, um ‚taktisches Wählen‘ auszuschließen, vorgesehen ist, diese Nachfrist aufzuheben, dafür zwar im Vorfeld eine Woche für die Einbringung von Wahlvorschlägen vorzulegen, also insgesamt wieder 28 Tage, ergibt sich jedoch eine faktische Verkürzung um 3 Tage auf nur 25 Tage, da in Österreich Samstag und Wahlsonntag vor Ende der Wahl um 17:00 keine Post mehr ausgetragen werden kann und somit am Freitag eingeworfene Wahlbriefpost nicht mehr rechtzeitig ankommt und damit ungültig ist. Falls von einigen AuslandsösterreicherInnen die Stimmabgabe in konsularischen Vertretungen bevorzugt wird, erhöht sich diese Verkürzung der effektiven Zeit noch auf ca. 1 Woche, sodaß statt 28 Tage nur etwa 21 Tage zur Verfügung stehen – Zeitverschiebungen noch nicht eingerechnet –, was für Zu- und Rücksendung der Wahlunterlagen vor allem



Foto: BMI

im außereuropäischen Raum eine Teilnahme an österreichischen Wahlen sehr erschwert bzw. eventuell sogar unmöglich macht und viele ÖsterreicherInnen im Ausland auf ‚kaltem Weg‘ von den Wahlen ausschließt“, so Em.

Um diesen Notstand bei den Fristen zu beheben, gäbe es laut AÖWB zwei Möglichkeiten: „Einerseits den Rücklauf der Wahlkarten bis Dienstag nach der Wahl zu



*Jürgen Em
Vizepräsident des AÖWB
Foto: Österreich Journal*

ermöglichen, was zugegebenermaßen ein ‚taktisches Wählen‘ nicht vollkommen ausschließt, oder andererseits eine Verlängerung der gesamten Frist von 28 Tagen auf 31 Tage, (noch besser auf 35 Tage wie z. B. in Deutschland), was einer zeitlichen Gleichstellung der bisherigen Usance gleichkommen würde. (Eine Verlängerung der Fristen auf mehr als 28 Tage würde auch für die Österreicher im Ausland eine bessere Möglichkeit der Verfolgung der Argumente der Parteien im Wahlkampf bedeuten, um diese in ihre Wahlentscheidung einzubeziehen.“

Für die Zukunft wäre eine Einführung von e-voting, natürlich nach Lösung aller sicherheitstechnischen Probleme, eine moderne Möglichkeit des Wählens und eine Erleichterung der demokratischen Ausübung des Wahlrechts für die Österreicher im Ausland. „Andere Länder, wie z. B. Estland, machen es schon vor – und bei Banken kann man weltweit sicher Geld auf elektronische Weise abheben. Man muß das von seiten der Politik nur wollen, sich den derzeit noch bestehenden Problemen stellen und nach Lösungen suchen“, schloß der AÖWB-Vizepräsident. ■

Die Bedeutung von Gedenken und Erinnern

Zum 66. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen fand im Parlament eine Gedenkveranstaltung im Parlament gegen Gewalt und Rassismus statt.



Foto: Parlamentsdirektion / BildagenturZolles / Mike Ranz

Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Im Bild der Historische Sitzungssaal des Parlaments und Chor und Instrumentalensemble der Musikschule der Stadt Linz unter Dirigent Thomas Mandel.

Nationalrat und Bundesrat gedachten auch heuer wieder der Opfer des Nationalsozialismus im Historischen Sitzungssaal des Parlaments. Der 5. Mai wird im Hohen Haus seit 1998 als Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus begangen. Das Datum erinnert an den Tag, an dem 1945 das Konzentrationslager Mauthausen befreit wurde. Neben den Abgeordneten von Nationalrat und Bundesrat nahmen an der Sitzung auch zahlreiche prominente Gäste aus dem In- und Ausland teil, an ihrer Spitze Bundespräsident Heinz Fischer mit Gattin Margit und Vizekanzler Michael Spindelegger. Bundeskanzler Werner Faymann konnte wegen seines China-Besuchs nicht daran teilnehmen.

In Vorbereitung auf den Gedenktag wurde vom Mauthausen Komitee ein Jugendpro-

jekt zum Thema „Netzwerk des Terrors“ durchgeführt, an dem sich SchülerInnen der HLA für Mode und Kunst in Wien, Lehrlinge der ÖBB aus Graz, Knittelfeld und St. Pölten sowie der VOEST aus Linz und SchülerInnen der HAK Feldkirchen beteiligten. Die insgesamt 64 Jugendlichen setzten sich in Workshops mit der Geschichte des KZ Mauthausen und den Orten seiner ehemaligen Außenlager auseinander. Als Ergebnis dieser Workshops entstanden Kurzfilme, die zu einem gemeinsamen Film mit dem Titel „Das Netzwerk“ vereint und im Rahmen der Gedenkfeier vorgeführt wurden.

Ziel des Projekts ist es, anhand der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager die Systematik des NS-Terrors aufzuzeigen. Dem soll die Möglichkeit gegenübergestellt werden, heu-

te ein positives informelles Netzwerk von Menschen zu schaffen, das sich für „Zivilcourage“ und „Entscheidungsfreiheit“ einsetzt. Im Film dokumentieren die Jugendlichen ihre Assoziationen und ihre Auseinandersetzung zu den Themenbereichen Menschenrechte, Respekt, Integration und Zivilcourage.

Kneifel: Öffentliches Gedenken ist wichtig und notwendig

Bundesratspräsident Gottfried Kneifel ging in seiner Rede vor allem auf die Bedeutung von Gedenken und Erinnerung ein. Es gehöre zum Grundkonsens in Österreich, den Umgang mit Geschichte nicht zur Privatsache jedes einzelnen zu erklären, betonte er: „Wir können und wollen auf öffentliches Gedenken nicht verzichten.“

Innenpolitik

Foto: Parlamentsdirektion / BildagenturZolles / Mike Ranz



Gottfried Kneifel, Präsident des Bundesrates, am Rednerpult

Kneifel erachtet es dabei für unabdingbar, auch dunkle Kapitel der Vergangenheit aufzuschlagen. Es dürfe keinen „schlampigen Umgang“ mit der Geschichte geben. Da die Zahl der Zeitzeugen immer weniger wird, sieht es der Bundesratspräsident in den Händen der Gesellschaft, die Erinnerung

trotz des politischen Wettbewerbs“, sagte Kneifel. „Wir müssen alles unternehmen, um jene ökonomischen Fehlentwicklungen zu verhindern, die in den 20er- und 30er-Jahren den Aufstieg von Radikalen ermöglicht haben. Massenarbeitslosigkeit war Nährboden für den Nationalsozialismus. Eine Politik,



Foto: Parlamentsdirektion/Bildagentur Zolles/Robert Zolles

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Prof. Dr. Ruth Klüger

aufrecht zu erhalten. Schließlich gelte es, sich immer wieder vor Augen zu halten, daß ein Leben in Demokratie, Frieden und Freiheit keine Selbstverständlichkeit ist.

„Politik braucht Kultur, Kultur des Dialogs und eines vernünftigen Miteinanders –

die Radikalen keine Chance geben will, darf sich nie mit Arbeitslosigkeit abfinden.“

Wo auch immer die Menschenwürde eines Mitmenschen verletzt werde, werde sie auch in einem selbst verletzt, stellte Kneifel fest. Nur wenn man sich die Fähigkeit zum

Mitleiden, zur Identifikation mit den Opfern bewahre, könne es dauerhaft gelingen, eine gerechte Gesellschaft zu gestalten.

Die Politik ist nach Ansicht von Kneifel gefordert, „immer für und mit den Schwachen“ zu sein. Gemeinsam müsse man zudem am vereinten Europa weiterbauen, mit dem Ziel, am gesamten Kontinent Frieden, Freiheit, politische Stabilität und starke Demokratien mit garantierten Menschenrechten zu sichern.

Prammer: Demokratie muß stets aufs Neue verteidigt werden

Auch Nationalratspräsidentin Barbara Prammer wies in ihrer Rede auf die Notwendigkeit hin, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. „Wer vor der Vergangenheit die Augen schließt, wird blind für die Gegenwart“, zitierte sie den ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Man könne sich die Geschichte des eigenen Landes nicht aussuchen, sagte Prammer, so wie es darin „leuchtende Momente“ gebe, gebe es auch „dunkelste Kapitel“.

Viele ÖsterreicherInnen hätten sich an den nationalsozialistischen Verbrechen beteiligt. Dies könne, so die Nationalratspräsidentin, nicht ausgeblendet werden. Wer dies tue, wer die Realität des Holocaust vergesse oder vergessen machen wolle, habe wohl auch Schwierigkeiten, den 8. Mai 1945, den Tag der Befreiung Österreichs vom menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, richtig einzuordnen.

Die Antwort auf die Verbrechen des Nationalsozialismus sei die Verbriefung der Menschenrechte gewesen, machte Prammer geltend. Diese schützten nicht nur Grundfreiheiten wie das Recht auf freie Meinungsäußerung, sie seien auch ein Garant gegen unmenschliche Behandlung und Folter sowie gegen Diskriminierung.

Allerdings gebe es auch einige Dinge, vor denen die Menschenrechte keinen Schutz bieten würden, führte Prammer aus. Sie könnten weder Gleichgültigkeit verhindern noch davor bewahren, daß Menschen wegschauten. Und sie schützten auch nicht „vor den Versuchen mancher, unter dem Deckmantel der freien Meinung Ausgrenzung zu betreiben und Haß zu schüren“.

Prammer sieht in diesem Sinn jeden einzelnen gefordert. Es gebe keine Demokratie ohne Demokratinnen und Demokraten, unterstrich sie. Neben Regeln, Gesetzen und staatlichen Sanktionen brauche es vor allem auch Zivilcourage. Demokratie und Men-

Innenpolitik

schenrechte seien schließlich immer nur so stark, wie die Bereitschaft der Menschen, sie gegen Angriffe zu verteidigen. Zivilcourage sei lernbar, zeigte sich Prammer überzeugt und hob auch die Notwendigkeit hervor, die herrschende Moral, Institutionen und Autoritäten stets aufs Neue zu hinterfragen.

Ruth Klüger: Gedenken zwischen Erinnern und Verdrängen

Die Gedenkrede wurde heuer von der Literaturwissenschaftlerin und Autorin Ruth Klüger gehalten, wobei sie das Schicksal der Kinder im Nationalsozialismus in den Mittelpunkt stellte. Als Überlebende des Holocaust sah sie das Gedenken an das Geschehene und die Versuche seiner Bewältigung von der Spannung zwischen Erinnerung und Verdrängung geprägt. In einem langen Leben habe sie aus ihrer Beschäftigung mit der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts, in dessen Mitte „der Holocaust wie ein schwarzes Loch gähnt“, nichts gewinnen können, was man als Trost bezeichnen könne. Es bleibe ihr daher nur die Hoffnung, daß Forschen, Dichten, Nachdenken und Diskutieren vielleicht dazu beitragen können, das Rätsel der „zweifelhaften, zweideutigen, zwiespältigen menschlichen Freiheit“ ein wenig zu erhellen, führte Ruth Klüger aus.

„Ich will über Kinder sprechen“, sagte Ruth Klüger, denn sie und die anderen Überlebenden „der großen jüdischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts, die heutzutage die Shoah oder der Holocaust genannt wird“, waren damals Kinder.

Im Mai 1945, gleich nach Kriegsende, berichtete Ruth Klüger, habe sie zwei Gedichte, die sie im Konzentrationslager verfaßt hatte, an die „Hessische Post“ geschickt. Im Begleitbrief vermerkte sie stolz, „sie sei erst dreizehneinhalb Jahre alt, hätte jedoch schon mehr erlebt als andere mit fünfzig“. Reime und Strophen nach dem Vorbild der klassischen deutschen Lyrik zu verfassen, lernte Ruth Klüger 1941 – „vor der Verschickung“ – in Wien, als sie gezwungenermaßen schulfrei hatte und sich die Zeit in ständig wechselnden Wohnungen, „die mit verängstigten Erwachsenen vollgestopft waren“, mit dem Auswendiglernen von Versen vertrieb. Im Konzentrationslager verfaßte sie dann Gedichte – mangels Schreibmaterial im Kopf – und sagte sie manchmal vor anderen Häftlingen auf. „Mit der sprachlichen Kontrolle, die in solchen Kompositionen steckt“, meinte sie zeigen zu können, daß sie „kein verschrecktes, bewußtloses

Opfer gewesen war, sondern eine, die sich über Wasser halten und aufmerksam beobachten konnte. Also eine, die man ernst nehmen sollte und die in Zukunft mitreden wollte“, erinnerte sich Ruth Klüger.

Es war das erste Mal, daß die Rednerin eines der beiden Gedichte aus dem Jahr 1944 laut vortrug. Bis heute habe sie es „vor dem

Der Kamin

*Täglich hinter den Baracken
Seh ich Rauch und Feuer stehn.
Jude, beuge deinen Nacken,
Keiner hier kann dem entgehn.
Siehst du in dem Rauche nicht
Ein verzerrtes Angesicht?
Ruft es nicht voll Spott und Hohn:
Fünf Millionen berg' ich schon!
Auschwitz liegt in meiner Hand,
Alles, alles wird verbrannt.
Täglich hinterm Stacheldraht
Steigt die Sonne purpurn auf,
Doch ihr Licht wirkt öd und fad,
Bricht die andre Flamme auf.
Denn das warme Lebenslicht
Gilt in Auschwitz längst schon nicht.
Blick zur roten Flamme hin:
Einzig wahr ist der Kamin.
Auschwitz liegt in seiner Hand,
Alles, alles wird verbrannt.
Mancher lebte einst voll Grauen
Vor der drohenden Gefahr.
Heut' kann er gelassen schauen,
Bietet ruh'g sein Leben dar.
Jeder ist zermürbt von Leiden,
Keine Schönheit, keine Freuden,
Leben, Sonne, sie sind hin,
Und es lodert der Kamin.
Auschwitz liegt in seiner Hand,
Alles, alles wird verbrannt.
Hört ihr Ächzen nicht und Stöhnen,
Wie von einem, der verschied?
Und dazwischen bittres Höhnen,
Des Kamines schaurig Lied:
Keiner ist mir noch entronnen,
Keinen, keine werd ich schonen.
Und die mich gebaut als Grab
Schling ich selbst zuletzt hinab.
Auschwitz liegt in meiner Hand,
Alles, alles wird verbrannt.*

salbungsvollen Mitleid bewahren wollen, das dem gesprochenen Wort zuteilwird, mehr als dem gedruckten“, sagte Klüger.

Was in den Lagern vorging, war ihr und den anderen Kindern klar, berichtete Ruth Klüger. „Wir Kinder waren hellwach, viel-

leicht nie wieder so hellwach wie damals.“ – Es verringere den Respekt vor den Kindern und lenke von der Ungeheuerlichkeit dessen ab, was sie erlebten, wenn man von „verlorener Kindheit“ oder „geraubten Spielplätzen und Spielsachen“ spricht. Die Rednerin verwahrte sich auch gegen die Unterstellung, „wir hätten gar nicht gewußt, was los war, oder es sei gar nicht so arg gewesen, da man ja die Mutter dabei hatte“. Solche Reaktionen reichten nicht an das Gefühl der Zwölfjährigen in Auschwitz-Birkenau und der Dreizehnjährigen in Groß-Rosen heran, das Klüger mit folgenden Worten ausdrückte: „Ich hab ein Leben, es ist meins, es hat erst angefangen, nehmt es mir nicht, es gehört mir; was ihr alles sonst genommen habt, die Wohnung, aus der wir rausgeschmissen wurden, das Geld der Eltern in der Bank und alle unsere Sachen, der schöne Garten der Großeltern, das könnt ihr alles haben, wer will das schon, ihr könnt es behalten, es ist egal, aber dieses Leben, ich gebe es nicht auf, ich hab Angst, ich will noch was lernen – und auch eine große Wut habe ich. Das war das Grundgefühl. „Und wenn ich heute von Respekt rede“, fügte Ruth Klüger hinzu, „meine ich nicht Respekt, den Sie vor mir, der Erwachsenen, Altgewordenen, haben sollten – den müßte ich mir schon durch eigene Leistung verdienen –, sondern den ich vor dem Kind bewahre, das ich damals war und das ganz gut denken konnte und sich trotzig bewährte und bestand.“

Ihr Gedicht erschien dann verkürzt, in seiner Aussage verstümmelt und mit einer Zeichnung illustriert, „die nicht ich war, sondern der Sammelbegriff, wie so ein Kind auszusehen hatte, mit weitaufgerissenen Augen, vermutlich schreiend“. In einem larvoyanten und unlogischen Kommentar hieß es in der Zeitung: „Einzelne Strophen eigneten sich nicht zur Veröffentlichung“, denn sie eröffneten das ganze unbeschreibliche Elend, in das die Seele eines Kindes gestoßen wurde. – Sie hatte „auf ein Wort der Anerkennung gehofft, nun genierte sie sich aber und kam sich durch diese Veröffentlichung vereinnahmt, ja sogar an den Pranger gestellt vor“, erzählte Ruth Klüger.

Die musikalische Umrahmung der Veranstaltung erfolgte durch den Chor und das Instrumentalensemble der Musikschule der Stadt Linz unter der Leitung von Thomas Mandel. Sie brachten unter anderem das „Dachaulied“, das auf einem Text von Jura Soyfer beruht, zur Aufführung.

Quelle: Parlamentskorrespondenz,
Pressestelle der Parlamentsdirektion

Innenpolitik

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles / Robert Zolles



Das Auditorium (mit Vizekanzler Außenministern Michael Spindelegger, Bundesratspräsident Gottfried Kneifel und Nationalratspräsidentin Barbara Prammer links) und Regierungsmitgliedern applaudiert Prof.in Ruth Klüger.

Spindelegger: Mahnung zu Wachsamkeit gegenüber gesellschaftlicher Ausgrenzung

„Mauthausen wird für immer ein Mahnmahl für die Negation aller Menschenwürde und für die nationalsozialistische Schreckensherrschaft in Österreich bleiben. Es hält das Bewußtsein über die entsetzliche Realität des Holocaust wach und erinnert uns täglich daran, allen Ideologien entschieden und unmißverständlich entgegenzutreten, die den Holocaust verleugnen“, erinnerte Außenminister und Vizekanzler Michael Spindelegger an die Bedeutung der Gedenkstätte am heutigen 66. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen.

„Mauthausen ist Teil unserer Erfahrung. Die unvergleichlichen Verbrechen des Nationalsozialismus bleiben für uns auf immer eine Mahnung, jeder Form von Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit entschlossen entgegenzutreten und für Aufklärung und Gerechtigkeit einzutreten“, so Spindelegger weiter. Der Außenminister rief in diesem Zusammenhang zur besonderen Wachsamkeit gegenüber allen Formen gesellschaftlicher Ausgrenzung auf, die gerade in den letzten Jahren wieder stärker auftreten, in Europa und leider auch in Österreich.

Alljährlich kommen an diesem Gedenktag Delegationen aus ganz Europa in Maut-



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles / Mike Ranz

hausen zusammen. Sie eint das Bekenntnis zu einem Europa des Friedens, der Vielfalt und der Freiheit. Eines Europa, das sich nach innen und außen für Menschenwürde und Menschenrechte einsetzt.

„Es ist nicht nur eine österreichische, sondern eine europäische und internationale Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, daß dieses einzigartige Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht in Vergessenheit gerät. Besonders die jüngere Generation gilt es, in die Bewußtseinsbildung einzubinden. Der Holocaust-Erziehung kommt daher große Bedeutung zu. Österreich wird seinen Einsatz als aktives Mitglied der internationalen Holocaust Task Force fortsetzen und an der Entwicklung und Umsetzung von Programmen zu Erziehung, Erinnerung und Forschung mitwirken“, so der Außenminister. Er verwies dabei auf das vom Unterrichtsministerium geförderte Erziehungsprogramm *„erinnern.at“*, aber auch darauf, daß der Nationalfonds und der beim Außenministerium angesiedelte Zukunftsfonds Projekte und wissenschaftliche Arbeiten im Interesse und im Gedenken der Opfer des nationalsozialistischen Regimes, der Erinnerung an die Bedrohung durch totalitäre Systeme und Gewaltherrschaften sowie der Achtung der Menschenrechte und gegenseitigen Toleranz fördern.

Föderalismus aus der Sicht der OberösterreicherInnen

Präsentation einer IMAS-Umfrage anlässlich 150 Jahre Februarpatent 1861
»Föderalismus« ist wichtig für die Entwicklung des Landes

Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer will in seiner Zeit als Vorsitzender der Landeshauptleutekonferenz (im 1. Halbjahr 2011) ganz bewußt den „Föderalismus“ ins Rampenlicht stellen und seine Bedeutung für das Bundesland Oberösterreich hervorheben: „Die Länder tragen Verantwortung für das Staatsganze und sind auch bereit, diese zu übernehmen. Sie wollen aktiver Reformpartner sein und ihre Stärken in die Weiterentwicklung unseres Bundesstaates einbringen. Förderativ strukturierte Bundesstaaten haben besondere Potentiale. Diese Potentiale müssen wir nutzen. Das muß Ziel der Aufgaben- und Bundesstaatsreform sein.“ Der Landeshauptmann betonte daher auch in seiner Antrittsrede Anfang des Jahres vor dem österreichischen Bundesrat im Parlament: „Die Länder sind eigenständige Mitglieder des Bundesstaates. Sie sind keine nachgeordneten Organe des Bundes. Bund und Länder haben daher auf Augenhöhe aber auch mit Augenmaß miteinander umzugehen. Kantönligeist und Kleinstaaterei lehnen die Länder bewußt ab.“

Anlässlich des jüngsten Festaktes „150 Jahre frei gewählter OÖ Landtag“ sagte der Landeshauptmann: „Vor allem wirtschaftlich hat uns der Föderalismus gut getan. Die Länder haben durch ihre eigene Regionalpolitik und durch den Wettbewerb untereinander dafür gesorgt, daß strukturell benachteiligte Gebiete lebenswert geblieben sind. Wäre Österreich ein zentralistischer Staat, hätte Wien heute wahrscheinlich drei Millionen Einwohner und Regionen wie das Mühlviertel wären entvölkert. Das ist nicht passiert, weil die Länder jene Potentiale genutzt haben, die uns ein föderativ strukturierter Bundesstaat gegeben hat.“

64 Prozent der OberösterreicherInnen für den Föderalismus

Der Auftakt für föderative Entwicklung war das von Kaiser Franz Josef erlassene sogenannte Februar-Patent des Jahres 1861, das erste föderale Elemente enthielt. Dazu gehörte auch ein erstmals gewählter Landtag. Dieses Papier ist die Geburtsurkunde

des Landtags, denn damit trat die Februarverfassung für Österreich in Kraft, welche die Landtage als regionale Organe der repräsentativen Demokratie einrichteten.

Bei den ersten Landtagswahlen zwischen 18. und 23. März 1861 waren aber nur 39.000 von 725.000 Oberösterreichern wahlberechtigt, denn das Kurienwahlrecht war an hohe Steuerleistungen gebunden.

Der erste Landtag konstituierte sich am 6. April aus zehn Vertretern der Großgrundbesitzer, 17 der Städte, 19 Abgeordnete kamen aus Landgemeinden und drei aus der Handelskammer. Außerdem war noch der damalige Linzer Bischof Rudigier dabei, dem dieses Mandat des Amtes wegen zustand. Eine der ersten Aufgaben war die Wahl von Abt Dominik Lebschy zum Landeshauptmann ob der Enns.

Aus diesem historischen Anlaß lud das Länderparlament am 24. März 2011 zu einer Festveranstaltung „150 Jahre gewählter Landtag“ und gestaltete in Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv eine kleine Dokumentation, die bis auf weiteres im Landhaus zu besichtigen ist.

„1861 hat der Länderparlamentarismus und die Entwicklung zum Verfassungsstaat begonnen“, erinnert Landtagspräsident Friedrich Bernhofer. „Der Landtag ist seit 150 Jahren das Rückgrat der Demokratie. Landtage bedeuten Identität, Eigenständigkeit und Selbstbewußtsein der Länder in der Demokratie. Föderalismus ist kein teurer Luxus, sondern Garant für das Überleben der Regionen.“

Föderalismus ermöglicht bzw. sichert vieles, so zum Beispiel:

- die Erhaltung überschaubarer und bürger-naher Einheiten,
- die optimale Mitbestimmung der BürgerInnen,
- ein hohes ehrenamtliches Engagement,
- erfolgreiche Politik für den ländlichen Raum und
- Vielfalt und Flexibilität auf allen Ebenen

„Es gibt also viele gute Gründe, für den Föderalismus einzutreten und die Dinge

auch in Zukunft in Oberösterreich zu regeln, die wir selbst am besten regeln können“, so Bernhofer. Diese aktuelle IMAS-Studie untermauert für Landeshauptmann Pühringer und Landtagspräsident Bernhofer die hohe Akzeptanz föderalistischer Strukturen bei den OberösterreicherInnen. So treten immerhin 64 Prozent der Befragten dafür ein, daß die Länder ihre Probleme selber regeln. Nur 12 Prozent sind dafür, daß Problemlösungen zum Bund verlagert werden.

Die OberösterreicherInnen haben eine starke Bindung an ihr Bundesland

84 Prozent der OberösterreicherInnen leben gerne in ihrem Bundesland, lediglich sieben Prozent fühlen sich hier nicht heimisch. Die Vertrautheit mit einer Umgebung und die Kenntnis der Infrastruktur (Wo kann ich gut einkaufen? Wo werde ich ärztlich versorgt? Wohin kann ich mich wenden, wenn die Heizung plötzlich nicht funktioniert? Wo habe ich Freunde und Bekannte?) fördern automatisch das Gefühl von sozialer Geborgenheit und Heimatliebe.

Die OberösterreicherInnen bewerten ihr Bundesland deutlich höher

Weit weniger selbstverständlich ist es, daß man – wie es in Oberösterreich der Fall ist – dem eigenen Bundesland durchwegs größere Vorzüge zuschreibt als den anderen Bundesländern. Alle vorgelegten Aspekte eines Bundeslandes werden in Oberösterreich höher oder zumindest gleich gut eingestuft als in den anderen Regionen Oberösterreichs.

Deutlich besser im Vergleich – sind die OberösterreicherInnen der Meinung – ist ihr Bundesland bei Angeboten an Arbeitsplätzen, beim Gesundheitswesen, der Leistungsfähigkeit seiner Wirtschaft, der Betreuung von Alten- und Pflegebedürftigen, in bezug auf die Person des Landeshauptmanns, beim Zustand von Straßen und Verkehrswegen, bei der Sicherheit vor Verbrechen, beim Zustand der Umwelt, beim Wohnungsangebot und bei der Heimatliebe der Bevölkerung.

Am wenigsten Zustimmung findet im Vergleich das Zusammenleben zwischen

Oberösterreich im Vergleich zu anderen Bundesländern



INTERVIEWER übergibt **gelbes Kartenspiel** und dazu das **rote Bildblatt 1!**

"Auf diesen Karten steht verschiedenes. Was davon ist Ihrem Gefühl nach in Oberösterreich eher besser und was ist eher schlechter als in den meisten anderen Bundesländern? Vielleicht könnten Sie die Karten auf dem Bildblatt entsprechend verteilen. Karten, bei denen Sie sich nicht entscheiden können, legen Sie bitte einfach beiseite."

	In Oberösterreich ist -		
	besser %	weniger gut %	gleich bzw. unentschieden %
Das Angebot an Arbeitsplätzen	68	14	18
Das Gesundheitswesen (Ärztliche Versorgung, Krankenhäuser etc.)	63	13	24
Die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft	62	15	23
Die Betreuung von Alten und Pflegebedürftigen	54	14	32
Der Landeshauptmann	52	17	31
Der Zustand der Straßen und Verkehrswege	50	22	28
Die Sicherheit vor Verbrechen	50	18	32
Der Zustand der Umwelt (Reinheit von Luft, Wasser etc.)	48	23	29
Das Angebot an Wohnungen	48	21	31
Die Heimatliebe der Bevölkerung	46	19	35
Die Anständigkeit im öffentlichen Leben	43	16	41
Die Arbeit der Landesregierung	43	20	37
Das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen	43	23	34
Das Tourismus- und Freizeitangebot	42	33	25
Die Hilfsbereitschaft zwischen den Menschen	42	20	38
Das Schul- und Bildungswesen	38	22	40
Das Verhalten der Ämter und Behörden gegenüber den Bürgern	38	19	43
Die Sportförderung	35	23	42
Das Zusammenleben zwischen Österreichern und Zugewanderten	35	29	36
Die Arbeit der Gerichte	27	18	55

IMAS[®]
international

n=724, Oberösterreichische Bevölkerung ab 16 Jahre, Januar 2011, ArchivNr 410018

*) Richtwerte, da die Zahl der Befragten unter 80 liegt.

Österreichern und Ausländern und der Arbeit der Gerichte.

Oberösterreich ohne Österreich?

Ungeachtet der festen Überzeugung von den vielfältigen Vorzügen Oberösterreichs glaubt nur jede/r fünfte Bewohner/in, daß es dem Bundesland besser ginge, wenn es, abgekoppelt von Gesamtösterreich, auf sich allein gestellt wäre.

Rund zwei Fünftel der Bevölkerung glauben, daß eine fiktive Loslösung vom Bund für Oberösterreich nachteilig wäre. Die restlichen zwei Fünftel der Befragten meinten entweder, daß sich an der Situation nichts ändern würde, oder konnten das Problem nicht beurteilen.

Die Kenntnis der Bevölkerung von Föderalismus ist gering

Diese Frage wollte abklären, wie gut die Befragten die Bedeutung des Begriffs „Föderalismus“ erklären können. Das Ergebnis zeigt in aller Deutlichkeit, wie wenig Sachkenntnis ganz allgemein bei politischen Diskussionen vorausgesetzt werden kann

und welche Macht ergo dessen den emotionalen Botschaften zukommt: Genau 150 Jahre nach dem Inkrafttreten des „Februarpatents“, das die Grundlage der föderalen Struktur Österreichs schuf, bescheinigt sich nur jede/r zehnte Oberösterreicher/in eine präzise Kenntnis von Föderalismus.

Knapp ein Drittel der Bevölkerung könnte den Begriff „ungefähr“ erklären.

Mehr als die Hälfte der Bevölkerung kann das Wort „Föderalismus“ nicht erklären.

Assoziationen mit Föderalismus

40 Prozent der Bevölkerung, die Föderalismus genau bzw. ungefähr erklären können, bringen den Begriff hauptsächlich mit Vielfalt, Buntheit, einer sinnvollen Verteilung von Aufgaben, dem Wettbewerb zwischen Regionen um bessere Ideen, der Aufgliederung des Staates in Länder und Regionen sowie mit bürgernahen Entscheidungen in einen gedanklichen Zusammenhang. Immerhin zwischen 29 und 27 Prozent dieser Bevölkerungsgruppe assoziieren mit dem Wort „Föderalismus“ die Möglichkeit des Bürgers, auf die Politik Einfluß zu nehmen,

außerdem mit der Vorstellung von Gegengewicht zur Bundesebene in Wien, engem Kontakt zwischen Politikern/innen und Bürgern/innen sowie als Gegengewicht zur Globalisierung und Internationalisierung.

Sehr selten sind negative Deutungen von Föderalismus im Sinne von Freunderlwirtschaft, Hypertrophie von Ämtern und Behörden, Verschwendung von Steuergeldern und unwirtschaftlichen Entscheidungen sowie Unübersichtlichkeit und politischem Durcheinander.

44 Prozent halten den Föderalismus für »nützlich«

Unabhängig davon, wie vertraut man mit dem Föderalismus ist, hält ihn die Bevölkerung im klaren Verhältnis von 44 zu 10 Prozent jedenfalls für nützlich. Dahinter verbirgt sich die Überzeugung, daß die OberösterreicherInnen die Wahrscheinlichkeit, daß Föderalismus zu einem nützlichen Wettbewerb unter Gemeinden und Regionen führt und gute Ideen entstehen läßt, ungleich höher einstuft, als die Gefahr, daß er einheitliche Planungen und Entscheidungen verhindert.

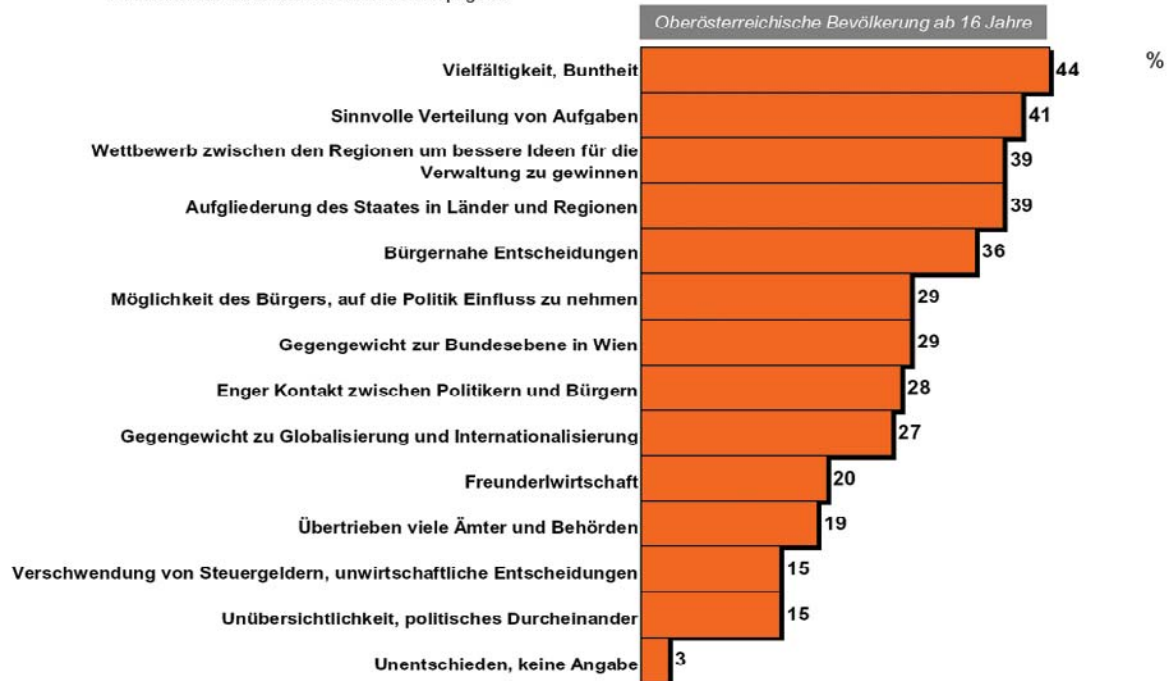
Assoziationen mit "Föderalismus"



Falls Föderalismus ungefähr/genau erklärbar (40%=100%)

INTERVIEWER übergibt **blaue Liste 4!**

"Unter 'Föderalismus' kann man ja ganz verschiedenes verstehen. Bitte nennen Sie von dieser Liste hier alles, was Ihnen beim Wort 'Föderalismus' unwillkürlich durch den Kopf geht."



IMAS^{*}
international

n=724, Oberösterreichische Bevölkerung ab 16 Jahre, Januar 2011, ArchivNr 410018

*) Richtwerte, da die Zahl der Befragten unter 80 liegt.

Grundpositionen zu Zentralismus/Föderalismus

Um herauszufinden, welche Grundposition die OberösterreicherInnen zu „Zentralismus“ bzw. „Föderalismus“ beziehen, wurden die Befragten mit einem Bildblatt konfrontiert, auf dem zwei unterschiedliche Meinungen zur Auswahl standen.

Die Antworten lassen einen ungemein starken Wunsch der Bevölkerung nach möglichst viel Entscheidungsfreiheit für die Bundesländer erkennen: Nur 12 Prozent fänden es am besten, wenn auch die Probleme der Bundesländer von Wien aus geregelt würden, denn dann geschähe alles einheitlich und schließlich habe man vom Bund aus den besten Überblick. Mindestens fünfmal so viele OberösterreicherInnen (64 Prozent) sind dagegen, daß die Probleme der Bundesländer hauptsächlich auf der Bundesebene entschieden werden. Schließlich habe jedes Bundesland seine speziellen Eigenheiten, die man vom Bund aus gar nicht beurteilen könne.

Wird zu viel von Wien aus bestimmt?

Die Frage drängt sich auf, ob die faktische Gewichtsverteilung der Entscheidungs-

gen der Erwartungshaltung der Bevölkerung entspricht. Nach vorherrschender Meinung ist das nicht der Fall, denn 42 Prozent der OberösterreicherInnen haben den Eindruck, daß in Österreich ganz allgemein eher zu viel von Wien aus bestimmt wird, lediglich elf Prozent treten für mehr Zentralismus ein.

23 Prozent sind mit der derzeitigen Aufgabenverteilung zufrieden. Anzumerken ist allerdings, daß insgesamt 47 Prozent der Erwachsenen mit dem Realzustand entweder einverstanden sind, oder dazu keine bestimmte Meinung besitzen.

Aspekte der Staatsorganisation («Sprachformeln»)

Um die emotionalen Reflexe auf das Forschungsthema noch etwas genauer kennenzulernen, wurde vom IMAS demoskopisch geprüft, welcher Art von Behauptungen die OberösterreicherInnen voll und ganz zustimmen.

Die häufigsten Hinweise entfielen auf Statements, die den Vorzug kleiner Bereiche für ein besseres Problemverständnis, sinnvollere Lösungen, aber auch für das Entstehen von Hilfsbereitschaft und Zusammengehörigkeit unterstreichen. Jeweils mehr als

zwei Fünftel der Bevölkerung äußerten sich in diesem Sinne.

Kritik an Föderalismus abgeprallt

Generalisierend vermitteln die Umfragebefunde, daß die teils heftige Kritik am Föderalismus im zeitlichen Vorfeld der Untersuchung bei der Bevölkerung wenig bewirkt hat. Nur ein gutes Viertel der OberösterreicherInnen stimmt der Ansicht zu, Österreich benötige im Grunde keinen Bundesrat mehr, nur etwas mehr als ein Fünftel meint, daß die Zusammenlegung von Gemeinden oder Bezirken zu Einsparungen von Steuergeldern oder Verwaltungskosten führen würde.

OberösterreicherInnen gegen Reduzierung der Bundesländer

Abgeprallt am öffentlichen Bewußtsein ist die Meinung, die Funktion von Landeshauptleuten sollte abgeschafft werden. Lediglich sieben Prozent der OberösterreicherInnen sprechen sich dafür aus. Am allerwenigsten befürwortet wird (mit gar nur vier Prozent der Nennungen) die Idee, die Gliederung Österreichs von neun auf drei Bundesländer zu verkürzen. ■

Bundeskanzler Faymann auf Staatsbesuch in China

Mehr als zweistündiges Gespräch mit Premier Wen Jiabao – Kanzler unterstreicht Bedeutung der Wiederaufnahme des Menschenrechtsdialogs EU-China

Bundeskanzler Werner Faymann und seine Delegation trafen am 5. Mai in Peking zu einem Arbeitsgespräch mit dem chinesischen Premierminister Wen Jiabao zusammen. „Die Atmosphäre des Gesprächs, das mehr als zwei Stunden gedauert hat, war sehr gut und von gegenseitigem Respekt gekennzeichnet“, berichtet der Bundeskanzler nach dem Treffen. Die hochrangigen Vertreter beider Staaten hätten einander versichert, daß die bereits 40 Jahre andauernden diplomatischen Beziehungen entsprechend weiterentwickelt werden sollen.

Neben Premier Wen Jiabao haben auf chinesischer Seite unter anderem Zhang Ping, Vizepremier und für die Wirtschaftsplanung der Volksrepublik verantwortlicher Minister für Entwicklung und Reform, weiters Handelsminister Chen Deming sowie zwei stellvertretende Außenminister, Fu Ying und Zhang Zhijun, am Gespräch teilgenommen. In der österreichischen Delegation begleitete unter anderem Staatssekretär Josef Ostermayer den Bundeskanzler. „Wir haben umfassend über wirtschaftspolitische Themen gesprochen und auch konkrete Projekte vereinbart“, so Faymann weiter. Themen waren unter anderem Umwelttechnologie, Energieeffizienz, erneuerbare Energien und öffentlicher Verkehr. „Diese Bereiche sind für Österreich besonders entscheidend, da wir uns für den Ausstieg aus Kohle- und Atomstrom einsetzen“, betonte der Bundeskanzler.

In China soll im kommenden Herbst in Kooperation mit Österreich zu den angesprochenen Zukunftsthemen ein Symposium veranstaltet werden. Weiters kamen beide Seiten überein, daß sowohl in China wie auch in Österreich gemeinsam konzipierte Technologieparks entstehen sollten. In Wien ist ein derartiges Projekt seit längerem geplant. Diese Initiativen sollen auch mit sich bringen, daß Österreichs Exporte nach China gesteigert werden und sich die Außenhandelsbilanz verbessert. Ziel ist eine Stärkung der Industrie, wobei auf Know-how und qualifizierte Mitarbeiter gesetzt werde.

Bundeskanzler Faymann nutzte auch die Gelegenheit, den Standpunkt Österreichs und der EU zu Menschen- und Bürgerrechten



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann (l.) wurde im Rahmen seines zweitägigen Besuchs in China vom chinesischen Staatspräsidenten Hu Jintao empfangen.

deutlich zu machen. In der mehr als zweistündigen Besprechung wurde auch die Besorgnis hinsichtlich des Verbleibs des Künstlers Ai Weiwei klar zum Ausdruck gebracht – auch mit dem Hinweis darauf, daß im kommenden Juli eine Ausstellung im Kunsthaus Bregenz mit Werken Ai Weiwei stattfinden solle. „Premier Wen hat unsere Sorgen mit hoher Aufmerksamkeit registriert und auch seinen Standpunkt dargelegt. Es war mir persönlich wichtig, dieses Thema so ausführlich zu besprechen“, so Faymann.

Am 6. Mai traf der Bundeskanzler mit Staatspräsident Hu Jintao zusammen. Im Fokus standen einerseits Wirtschafts- und Umweltfragen, andererseits aber auch Fragen der Menschen- und Bürgerrechte.

Zu den Wirtschaftsbeziehungen mit China sagte der Kanzler, er habe im Gespräch darauf hingewiesen, daß diese „mit fairen Rahmenbedingungen für alle Partner verbunden sein müßten“. Dies und die Sicherung der Rechtsstaatlichkeit sollten gemeinsame Ziele sein.

Zum Themenfeld Umwelttechnologie, nachhaltige Energienutzung und Energieeffizienz hat Bundeskanzler Faymann die Haltung Österreichs gegen die Atomkraft bekräftigt. Auch die Maßnahmen der Krisen-

bekämpfung und der Stützung der gemeinsamen Währung in der EU seien beim chinesischen Staatspräsidenten auf großes Interesse gestoßen. Bundeskanzler Faymann unterstrich dabei seine Ansicht, daß weitere Maßnahmen gegen schädliche Spekulation, etwa jene mit Lebensmitteln, getroffen werden sollten. Weiters sprach sich der Kanzler für eine strengere Regulierung der Finanzmärkte aus, ebenso wie für eine Finanztransaktionssteuer.

„Ich habe im Gespräch mit Präsident Hu außerdem betont, daß es wichtig sei, den Menschenrechtsdialog zwischen der EU und China wieder aufzunehmen“, so der Kanzler zum Thema Menschen- und Bürgerrechte. „Mir war wichtig, deutlich zu machen, daß wir in der EU die Entwicklung unserer guten Wirtschaftsbeziehungen mit China nicht von den Fragen der Menschen- und Bürgerrechte entkoppeln dürfen. Wertehaltungen sind nicht etwas, was man an der Grenze abgibt“, betonte Werner Faymann in einem Gespräch mit Journalisten nach dem Termin, der in der Großen Halle des Volkes in Peking stattgefunden hatte. Laut Staatspräsident Hu Jintao ist China bestrebt, auf allen Ebenen mit der Europäischen Union gut zusammenzuarbeiten. ■

Nachhaltige Energie statt Atomkraft für den Donau- und Schwarzmeerraum

Spindelegger und Berlakovich für regionale Kooperationen im Sinne aller

Kooperationsmöglichkeiten im Energiebereich zwischen Österreich und den Donau- und Kaukasusregionen standen im Mittelpunkt einer Tagung des „Global Forum on Sustainable Energy“ am 28. und 29. April in der WKÖ in Wien. Rund 230 TeilnehmerInnen aus Südosteuropa und dem Südkaukasus haben unter dem Generalthema „Energy between Danube and Caucasus“ über das Potential erneuerbarer Energien und die Möglichkeiten für größere Energieeffizienz diskutiert – konkrete Formen der Zusammenarbeit sollten gefunden oder intensiviert werden.

Botschafter Johannes Kyrle, Generalsekretär für Auswärtige Angelegenheiten, unterstrich das strategische Interesse der Bundesregierung an der Donau- und Schwarzmeerregion. Österreich sei bereit, die Länder der Region auch bei der Verwirklichung einer engeren Anbindung an die Europäische Union zu unterstützen. In diesem Zusammenhang sei auch die Entscheidung zu sehen, ein Büro der Austrian Development Agency in Tiflis zu eröffnen und ein bilaterales Kooperationsprogramm mit Georgien und in weiterer Folge mit Armenien auszuarbeiten.

„Fukushima und Tschernobyl zeigen, daß wir mit aller Kraft an der Energiewende weg von Nuklearenergie zu nachhaltigen erneuerbaren Energieträgern arbeiten müssen. Die heutige Tagung des Global Forum on Sustainable Energy macht deutlich, daß es Alternativen zum Einsatz von Nuklear-Energie in Süd- und Osteuropa gibt“, erklärte Vizkanzler und Außenminister Michael Spindelegger. „Regionale Kooperationen zum verstärkten Einsatz von erneuerbaren Energien und zur Erhöhung der Energie-Effizienz können greifbare Vorteile für alle Partner bringen. Wien als Knotenpunkt eines internationalen Energie-Netzwerkes ist gut positioniert, um derartige regionale Kooperationen, wie etwa die Donauraum-Strategie der EU, in Gang zu bringen“, so Spindelegger, der auf die zahlreichen in Wien angesiedelten internationalen Organisationen mit Energie-Expertise verwies, wie unter ande-



Foto: Global Forum on Sustainable Energy

»Global Forum on Sustainable Energy« am 28. und 29. April in der WKÖ in Wien.

rem die Internationale Atomenergiebehörde, die Organisation Erdöl fördernder Länder (OPEC) und die Energiegemeinschaft für Südosteuropa.

Umweltminister Niki Berlakovich: „Atomkraft und auch fossile Energie sind von gestern. Die Zukunft im Energiesektor muß nachhaltig, effizient und mit erneuerbaren Energien sein. Wir stehen dabei vor einer globalen Herausforderung, die wir lokal, aber auch mit Kooperationen lösen müssen. Österreich ist dabei in vielen Bereichen Vorreiter. Unser Land kann den Weg in die Energieautarkie mit Erneuerbaren bis 2050 schaffen und verfügt heute schon über international herausragendes Umwelttechnik-Know-how und Modellregionen. Von Kooperationen mit dem Ausland profitiert daher auch die heimische Wirtschaft – in Form von neuen Arbeitsplätzen und Aufschwung. Grenzüberschreitende Partnerschaften bringen allen Beteiligten stärkere Energieeinsparungs-Effekte durch harmonisierte Zusammenarbeit. Außerdem können raschere Umsetzungserfolge durch intensiven Technologie- und Erfahrungsaustausch erzielt werden. Diese Chancen müssen wir gemeinsam verstärkt nutzen und den osteuropäischen Ländern beim Ausstieg aus der Atomkraft helfen.“

Österreich sei bereit, die Länder der Region auch bei der Verwirklichung einer engeren Anbindung an die Europäische Union zu unterstützen; „Ein großes Potential liegt in der Verbesserung der Energieeffizienz. Auch hier können österreichische Firmen, etwa solche, die auf Niedrigenergiehäuser spezialisiert sind, wichtige Impulse in die Region geben“, so die beiden Minister.

Das Global Forum on Sustainable Energy wurde 1999 vom Außenministerium in Kooperation mit dem Lebensministerium gegründet. Es dient dem Austausch über Fragen der Energie im Kontext nachhaltiger Entwicklung zur Anbahnung von internationalen Kooperationen. Die Regionaltagung „Energy between Danube and Caucasus“ wurde von der österreichischen Energie-Agentur im Auftrag des Lebensministeriums vorbereitet und von der WKÖ und der Austrian Development Agency unterstützt. Im Rahmen des Forums ist eine Kontaktbörse für österreichische Firmen und Entscheidungsträger aus der Region vorgesehen. Die Ergebnisse der Tagung sollen auch in das Regionaltreffen des World Economic Forum zu Osteuropa und Zentralasien, zu dem Österreich Anfang Juni einlädt, einfließen. ■

Global Forum on Sustainable Energy

<http://www.gfse.at>

Partner aller Nationen

PaN ehrt VertreterInnen bilateraler Freundschaftsgesellschaften –
Ehrenzeichenverleihung durch Bundesratspräsident Kneifel



Foto: Parlamentsdirektion/Carina Ott

Verleihung von rot-weiß-roten Ehrenzeichen des Dachverbands aller Österreichisch-Ausländischen Gesellschaften – PaN. Im Bild der Präsident des Bundesrates, Gottfried Kneifel, am Rednerpult im Palais Epstein.

Anlässlich des „Europäischen Jahrs der Freiwilligkeit“ würdigt der Dachverband aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften PaN (Partner aller Nationen) das völkerverbindende Engagement von verdienten VertreterInnen bilateraler Freundschaftsgesellschaften.

Bundesratspräsident Gottfried Kneifel überreichte am 5. Mai im Palais Epstein rot-weiß-rote Ehrenzeichen an *Marguerite Machek-Vos* (Ehrenpräsidentin der Österreichisch-Belgischen Gesellschaft), *Hubert Heine* (Generalsekretär der Österreichisch-Australischen Gesellschaft), *Ludwig Huber* (Vorstandsmitglied der Österreichisch-Amerikanischen Gesellschaft), *Franz Leuthner* (Generalsekretär der Österreichisch-Bhutanischen Gesellschaft) und *Lukas Marcel-Vosicky* (Generalsekretär der Österreichisch-Rumänischen Gesellschaft). Die Laudatio für die Ausgezeichneten hielten Gesandte Elisabeth Bertagnoli, Botschafter Michael John Potts, Generalsekretär der Österreichisch-Amerikanischen Gesellschaft Andreas

Salcher, Botschafter a.D. Christoph Cornaro und Staatssekretär a.D. Wolfgang Ruttens-
torfer.

Kneifel: Herstellen von Vertrauen ist das größte Kapital

Bundesratspräsident Gottfried Kneifel stellte am Beginn seiner Worte einen Zusammenhang zwischen der Zielsetzung von PaN und der internationalen Tätigkeit von Nationalratsabgeordneten und BundesrätInnen her. Als Dachverband von weit über 100 bilateralen Freundschaftsgesellschaften sei PaN in seiner geographischen und personellen Vielfalt ein Symbol gelebter Völkerefreundschaft, eine Art „stiller Diplomat“ in Zeiten stärker werdender internationaler Spannungen wirtschaftlicher, ökologischer und kultureller Natur, sagte er. Es seien aber auch die vielfältigen Kontakte der ParlamentarierInnen zu KollegInnen der unterschiedlichsten Lager in allen Teilen der Welt, die eine unschätzbare Quelle positiven Einflusses und konstruktiven Dialogs darstellen,

betonte der Bundesratspräsident in seiner Rede.

Vertrauen sei etwas enorm Wichtiges. „Wenn Vertrauen da ist, dann kann man Berge versetzen, wenn nicht, dann wird ein Beistrich zum Problem“, formulierte Kneifel pointiert. Der Bundesratspräsident „outete“ sich in diesem Zusammenhang als glühender Anhänger der parlamentarischen Außenpolitik. Es seien gerade diese oft in jahrlanger Arbeit aufgebauten persönlichen, freundschaftlichen Kontakte, die es erst möglich machten, auch in heiklen Fragen außerhalb formeller Sitzungen oder formeller Delegationsgespräche die Dinge offen auszusprechen und manchmal in vertraulichen Gesprächen unter Freunden erst jenes Verständnis zu schaffen, das oft in formeller Beratung nicht gelingt.

Über die wichtigen und notwendigen Kontakte innerhalb der Europäischen Union dürfe man nicht die restliche Welt vergessen, vor allem nicht in einer Phase der Entwicklung der EU, in der sich diese anschickt,

Österreich, Europa und die Welt

zu einer zunehmend stärker wahrnehmbaren gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik zu finden, fuhr Kneifel fort. Denn diese außenpolitische Entität EU trete der restlichen Welt entgegen und diese müsse man kennen und sie auch verstehen. Die Mitglieder beider Häuser des Parlaments leisteten mit ihren persönlichen Kontakten in aller Welt nicht nur einen ganz entscheidenden Beitrag zu internationaler Verständigung, sondern auch zu der immer konkretere Gestalt annehmenden gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU.

Kneifel würdigte dann die Ausgezeichneten als „langjährige und besonders verdiente VertreterInnen von bilateralen Freundschaftsgesellschaften“. Es seien „genau jene, die in ihren vielfältigen persönlichen Netzwerken ihren ganz individuellen Beitrag zu einem größeren gemeinsamen Ziel leisteten: zu mehr Verständigung zwischen den Völkern und damit zu einer nachhaltigen Unterstützung und einem unvoreingenommenen Dialog zwischen den Nationen, Kulturen und Konfessionen“. Schließlich nutzte Kneifel die Gelegenheit, um dem langjährigen Präsidenten von PaN, Claus Walter, für sein persönliches Engagement für den Dachverband seinen Dank auszusprechen.

PaN ein Netz der Völkerverständigung

Prioritäres Ziel der zahlreichen bilateralen Freundschaftsgesellschaften ist es, ein möglichst dichtes Netz der Völkerverständigung und Kooperation zu knüpfen – dies vor allem auch im Bewußtsein, daß zwischenstaatliche Kontakte heute längst nicht mehr auf den Bereich der klassischen Diplomatie beschränkt sind, sondern verstärkt auf einer „people-to-people“-Ebene stattfinden. Mehr als 100 dieser Freundschaftsgesellschaften sind im Dachverband PaN zusammengeschlossen, der sich für vorurteilsfreie Völkerfreundschaft, den Aufbau einer friedlichen Gesellschaft und für einen offenen Dialog zwischen den Nationen, Kulturen und Konfessionen einsetzt.

Die Bedeutung der völkerverbindenden Tätigkeit von PaN ist dabei auch in den prominent besetzten Ehrenämtern dokumentiert. So fungiert Bundespräsident Heinz Fischer als Schirmherr, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Bundesratspräsident Gottfried Kneifel bilden das Ehrenpräsidium, die neun Landeshauptleute stellen das Ehrenkuratorium.

<http://www.dachverband-pan.org>

Quelle: Parlamentskorrespondenz,
Pressestelle der Parlamentsdirektion



Die EhrenzeichenträgerInnen (v.l.): Lukas Marcel Vosicky (Generalsekretär der Österreichisch-Rumänischen Gesellschaft), Marguerite Machek-Vos (Ehrenpräsidentin der Österreichisch-Belgischen Gesellschaft), Hubert Heine (Generalsekretär der Österreichisch-Australischen Gesellschaft) und Franz Leuthner (Generalsekretär der Österreichisch-Bhutanischen Gesellschaft)



v.l.: Präsident Gottfried Kneifel, Ludwig Huber (Vorstandsmitglied der Österreichisch-Amerikanischen Gesellschaft u. Ehrenzeichenträger) und Andreas Salcher



Das PaN-Ehrenzeichen

Ferrero-Waldner leitet EU-Lateinamerika-Stiftung

Ich freue mich über die Wahl von Benita Ferrero-Waldner zur ersten Präsidentin der neu geschaffenen EU-Lateinamerika und Karibik Stiftung“, gratulierte Außenminister und Vizkanzler Michael Spindelegger. „Diese Entscheidung würdigt das langjährige Engagement, die Verdienste von Ferrero-Waldner um die bi-regionalen Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Lateinamerika sowie den karibischen Staaten. Ihre Wahl zeugt auch vom Ansehen Österreichs in dieser Region und von den großen Erwartungen an die Arbeit dieser neuen Institution.“

Die Hauptaufgabe der EU-Lateinamerika und Karibik Stiftung wird die Förderung der institutionellen Zusammenarbeit zwischen der EU und der lateinamerikanischen Region sein. Das politische und wirtschaftliche Potential Lateinamerikas hat in den letzten



Außenminister Michael Spindelegger gratuliert Präsidentin Benita Ferrero-Waldner.

Jahren deutlich zugenommen. Die Intensivierung der bi-regionalen Beziehungen und

die Ausschöpfung dieses Potentials gewinnen damit wachsende Bedeutung. ■

Belgien ist »anders«

Die Österreichische Vereinigung in Belgien hatte den Ministerpräsidenten der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Karl-Heinz Lambertz, zum Thema „Entwicklung des Föderalismus in Belgien – politische, gesellschaftliche und kulturelle Hintergründe“ nach Brüssel eingeladen. In der Vertretung der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino waren neben ÖsterreicherInnen auch viele andere deutschsprachige Gäste begeistert von den Ausführungen des Ministerpräsidenten. Eine „deutschsprachige Gemeinschaft“, die an diesem Abend ihr Zentrum im Herzen der EU-Hauptstadt hatte.

Belgien ist „anders“. Kein anderer föderaler Staat in Europa hat zwei Formen von nebeneinander bestehenden „Bundesländern“. In Belgien sind dies einerseits die Gemeinschaften, andererseits die Regionen. Der Hintergrund liegt in der Geschichte Belgiens sowie in der „Partnerschaft“ von Flamen und Wallonen und natürlich dem Problem „Brüssel“. Mit der „Formel 1 der politischen Kompromißfindung“, so Lambertz, hat man quasi die Quadratur des Kreises geschafft. Auch wenn die Aufteilung von Gemeinschaften und Regionen selbst für politisch interessierte Bürger nicht immer leicht verständlich ist.

Der derzeitige Föderalismus in Belgien ist für Lambertz nur eine Übergangsform. Er sieht die Zukunft Belgiens in einem Land mit vier Regionen: Flandern, Wallonien, Brüssel und mit der Deutschsprachigen

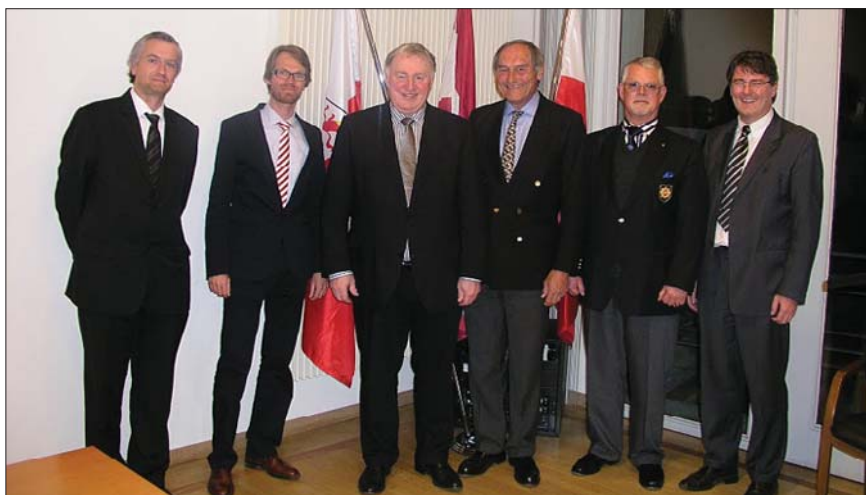


Foto: Christian Macek

v.l.: Gesandter Norbert Hack (Österreichische Botschaft im Königreich Belgien), Florian Mast (Leiter des Tirolbüros in Brüssel), Karl-Heinz Lambertz (Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens), Volkmar Hierner (Präsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien), Frédéric-Charles Bourseaux (Honorarkonsul der Republik Österreich in Belgien) und Christian Macek (Vizepräsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien)

Gemeinschaft. Ist sie für solche Aufgaben zu klein? Der Ministerpräsident verweist auf Kanadas regionale Gliederung in Provinzen und Territorien, vom Prinz-Edward-Land bis zur Provinz Ontario.

Ein Ende Belgiens kommt für den Ministerpräsidenten gar nicht in Frage, denn „die Auflösung des Staates Belgiens wäre noch komplizierter als das Finden einer Lösung“. Nach seiner Einschätzung sollte ein Kompromiß für eine neue föderale Regierung zwischen Ostern und dem Sommer

stehen, das wäre ziemlich genau ein Jahr nach den Wahlen im Juni 2010. Aber es könnten natürlich auch andere Szenarien wie Neuwahlen nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Das Publikum war sehr dankbar für die kompakten und interessanten Darstellungen. Eine Wortmeldung zum Schluß bezeichnete den Ministerpräsidenten sogar als „Professor“, ein Ehrentitel, der in Österreich durchaus verliehen wird. ■

<http://www.oevb.be>

Die BurgenländerInnen im Mittelpunkt der 90-Jahr-Feierlichkeiten

Es ist sehr erfreulich, daß wir von seiten des Bundes eine Jubiläumsgabe im Ausmaß von 4 Millionen Euro erhalten. Wir werden diese Gelder dafür einsetzen, daß die burgenländische Identität weiter gestärkt und die besondere Vielfalt im Land gefördert wird. Wir setzen dabei – im Sinne der Zukunftssicherung – verschiedene Schwerpunkte: Im wesentlichen ist das die Kultur mit dem Lisztjahr 2011, das wir ebenfalls heuer begehen. Aber auch die Volkskultur hat einen wichtigen Stellenwert. Weitere Schwerpunkte sind Bildung und Ausbildung, Forschung und Innovation. Im „Europäischen Jahr der Freiwilligen“ wollen wir auch dem Stellenwert des Ehrenamtes in besonderer Form gerecht werden – nicht zu vergessen den Tourismus und die Volksgruppen“, informiert Landeshauptmann Hans Niessl über den Einsatz der Mittel des Bundes. Auch der weitere Ausbau des Bildungsservers, die Einrichtung einer Universität in Kittsee, die Unterstützung einer neuen Qualifizierungsoffensive im Südburgenland und eine Vielzahl kultureller Aktivitäten werden damit unterstützt.

Erfolgsgeschichte des Burgenlandes

„Das Jubiläum ‚90 Jahre Burgenland‘ steht für eine einzigartige Erfolgsgeschichte, die kaum jemand für möglich gehalten hätte. Das Burgenland ist heute ein Land mit höchster Lebensqualität, waren wir einst Schlußlicht, so sind wir heute in vielen Bereichen mit anderen Ländern nicht nur auf Augenhöhe, sondern bereits im Spitzenfeld“, hebt Landeshauptmann Niessl hervor. Auch Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl betont, daß sich das Burgenland ausgezeichnet entwickelt hat: „Das Burgenland hat sich in den vergangenen 90 Jahren von einem agrarisch geprägten Landstrich zu einem modernen Wirtschaftsstandort mit vielen Betrieben entwickelt. Der Arbeitsmarkt entwickelt sich sehr gut und wir haben ein überdurchschnittliches Wachstum“. Beim heurigen Jubiläumsjahr sollen, so Steindl, die BurgenländerInnen eingeladen werden, gemeinsam zu feiern. Es sind große Veranstal-



Foto: Bild. Landesmedien service

Klubobmann LAbg. Christian Illedits, LH Hans Niessl, LH-Stv. Franz Steindl und Klubobmann LAbg. Rudolf Strommer (v.l.)

tungen, aber auch viele Einzelaktivitäten geplant.

»90 Jahre Burgenland« – ein Fest der Burgenländerinnen und Burgenländer

„Die Menschen des Landes stehen im Mittelpunkt, und das wird auch bei den Veranstaltungen, die es dazu geben wird, sehr deutlich zum Ausdruck kommen“, so Landeshauptmann Niessl zu den Aktivitäten im Jubiläumsjahr, das von Klubobmann LAbg. Christian Illedits koordiniert wird. „Ich betrachte das als Auszeichnung. Es gab und gibt ungemein viele Ideen, die unter einen Hut zu bringen sind. Es ziehen aber auch viele engagierte Partner an einem Strang – vom Tourismusverband, über das Protokoll der Landesregierung bis hin zu den verschiedenen Playern im Kulturbereich. Ergebnis dieser gemeinsamen Anstrengung ist ein Veranstaltungs-Programm, das den gesellschaftlichen Reichtum des Burgenlandes zum Ausdruck bringt“, berichtet Illedits über die Jubiläums-Aktivitäten. Er hat das Jubiläumsjahr als Leistungsschau der burgenländischen Vielfalt und Kreativität angelegt und auch mit dem „Jahr der Freiwilligen“ ver-

knüpft. „Ganz Österreich soll sehen, wie modern, innovativ und dynamisch dieses Bundesland geworden ist – und wie stolz die Menschen in diesem Land auf ihre Leistungen sein können“, so Illedits. Klubobmann LAbg. Rudolf Strommer sieht in den Aktivitäten zum Jubiläumsjahr ebenfalls „eine Chance, das Ehrenamt vor den Vorhang zu stellen“.

Highlights sind der „Tag des Sports“ im Pappelstadion Mattersburg am 27. Mai, der offizielle Festakt zum Landesjubiläum am 4. September im Landhaus Eisenstadt und die „Burgenland-Jubiläumsgala am 27. November mit bekannten KünstlerInnen aus dem Burgenland.

Als Zeichen des Dankes wird es speziell für die vielen Freiwilligen Sonderveranstaltungen geben, zu denen das Land einlädt. Dazu gehört der „Tag des Sports“ in Mattersburg und Sonderveranstaltungen vom Kultursommer Güssing, den Burgspielen Güssing, den Seefestspielen Mörbisch und den Schloßspielen Kobersdorf, weiters von Musica Sacra in Raiding und einem Festkonzert des Burgenländischen Blasmusikverbandes. ■

Budgetklausur

Landesvoranschlag 2012: »Sinnvoll sparen – Gezielt investieren!«

Mit einer Klausurtagung, an der die Mitglieder der Burgenländischen Landesregierung und die Spitzen der Landesverwaltung teilnahmen, startete im Fachhochschulzentrum Eisenstadt unter dem Motto „Sinnvoll sparen – Gezielt investieren!“ die Intensivphase zur Erstellung des Landesbudgets 2012. Geplant ist, den Voranschlag für das kommende Jahr im September dem Burgenländischen Landtag zuzuleiten.

Im Mittelpunkt der Budgetklausur stand, wie Landeshauptmann Hans Niessl, Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl und Landesrat Helmut Bieler im Anschluß an die Klausur betonten, die Potentiale des Sparens auszuloten, das Budget effizient und nachhaltig zu gestalten und die richtigen Weichen für die Weiterentwicklung des Landes zu stellen.

Bei der Budgeterstellung für 2012 wurden, wie bereits im Vorjahr, „Globalbudgets“ vorgegeben, dabei haben die Regierungsmitglieder die Möglichkeit, individuell Schwerpunkte zu setzen. So hat schon im Vorjahr die Festlegung von Einsparungen von 18 % bei Ermessens- bzw. 6 % bei Pflichtausgaben im Verhältnis zum Landesvoranschlag 2010 zu einem positiven Effekt beigetragen. „Es gilt weiterhin Einsparungen durchzuführen, gleichzeitig soll aber in wichtigen Bereichen wie Wirtschaft, Bildung, Gesundheit und Arbeitsplatzschaffung nicht der Sparstift angesetzt werden“, erklärte der Landeshauptmann. Ziel sei, die Neuverschuldung schrittweise wieder zu senken und die Mindereinnahmen weiterhin zu kompensieren. Konkret bedeute das, Ausgaben nachhaltig zu reduzieren, Disziplin bei der Verwendung vorhandener Mittel an den Tag zu legen und eine Analyse bestehender Strukturen vorzunehmen, so der Landeshauptmann. Auch landesnahe Unternehmen wie etwa die BEWAG, BEGAS, WiBAG und RMB werden genauer auf Synergieeffekte und Einsparungspotenziale überprüft. „Mit der heutigen Regierungsklausur haben wir einen wichtigen Schritt zur Lösung gesetzt, wir haben die Weichen für eine weiterhin solide und verantwortungsvolle Budgetpolitik gestellt!“, ist Niessl überzeugt.

Auch Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl meinte dazu: „Ausgelagerte Betriebe müssen wir uns hinsichtlich Ein-



Foto: Bild. Landesmedienservice

Landesrat Helmut Bieler, Landeshauptmann Hans Niessl und Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl wollen mit dem Entwurf des Landesvoranschlags 2012.

sparungen genau anschauen, um das Sparpotential zu prüfen. Keine Einsparungen gibt es bei der Unterstützung von Klein- und Mittelbetrieben. Es gibt noch genügend freie Betriebsflächen, die noch mit Leben zu füllen sind“. Hinsichtlich der Ertragsanteile habe man die Talsohle erreicht, so Steindl, und in den Gemeinden gehe es jetzt bereits aufwärts, sodaß die Ausgangslage wie im Jahr 2008 bald wieder erreicht werden könne.

„Das Budget 2012 sieht Einnahmen von 1.041,7 und Ausgaben von 1.057,7 Mio. Euro vor“, informierte Finanzlandesrat

Helmut Bieler. „Die Beibehaltung des Sparurses stellt uns vor schwierige Herausforderungen und ist von externen und internen Einflüssen abhängig“, so Bieler weiter. Das Bauvorhaben KH Oberwart, die BEWAG-BEGAS Fusion und andere Vorhaben seien zu finanzieren, wofür rd. 260 Mio. Euro zusätzlich aufzubringen seien. Am 28. Juni erfolgt der Beschluß des Budgets in der Regierungssitzung, am 30. Juni ist der Eingang mit der Budgetrede in den Landtag geplant und die Budgetdebatte in der Landtagsitzung ist am 28. und 29. September 2011 vorgesehen. ■

4. Jugendlandtag

Beindruckt zeigt sich der Präsident des Burgenländischen Landtags, Gerhard Steier, von der umfassenden Vorbereitung der TeilnehmerInnen des kommenden 4. Burgenländischen Jugendlandtags. Die Jugendabgeordneten haben ein umfangreiches Vorbereitungsseminar im Landhaus absolviert; für die Fragestunde haben sie sieben Gruppen per Los gebildet. Jede Gruppe wurde einem Regierungsmitglied zugewiesen. Jede der Gruppen hat sich ein Thema aus dem jeweiligen Zuständigkeitsbereich des Regierungsmitgliedes gewählt und eine Hauptfrage sowie zwei Zusatzfragen für die Fragestunde erarbeitet.

Der zweite Schwerpunkt der Vorbereitung galt der Diskussion und Formulierung von Anträgen für die Landtagssitzung; hier wurden vier Gruppen durch Los ermittelt; im Anschluß galt es, in der jeweiligen Gruppe zu einer Meinungsfindung über ein Antragsthema zu kommen. Dabei haben sich die Gruppen auf folgende Themen verständigt: Bildung, Mobilität, Arbeit und Umwelt. Die konkreten Anträge für den Jugendlandtag wurden danach von den Jugendlichen gemeinsam erarbeitet.

Der Jugendlandtag findet am Donnerstag, dem 12. Mai 2011, 10.00 Uhr, im Landtagssitzungssaal statt. ■

Qualitativ hochwertige Pflege vor Ort

Das neue Pflegekompetenzzentrum in Siegendorf wird noch heuer in Betrieb gehen.

Im Herbst dieses Jahres soll das neue Pflegekompetenzzentrum in Siegendorf in Betrieb gehen. „Über Winter wurde fleißig gearbeitet. Was die Baumeisterarbeiten betrifft sind wir in der Schlußfertigung“, so der Siegendorfer Bürgermeister, Landtagspräsident Gerhard Steier, im Rahmen einer Pressekonzferenz in Siegendorf. Das Zentrum mit 16 Einzelzimmern sowie sieben Partnerzimmern wird 30 BewohnerInnen Platz bieten. Vorgesehen ist auch ein Bett für Kurzzeitpflege. Die Einrichtung steht für Menschen aller Pflegestufen offen und wird über einen so genannten „Dorfplatz“ verfügen. „Das ist ein Raum, der als zentrale Kommunikationsdrehscheibe für die Bewohnerinnen und Bewohner gedacht ist“, erklärt Wolfgang Dihanits, Geschäftsführer des Samariterbundes Burgenland. Für die aktive Freizeitgestaltung wird ein Mehrzweckraum dienen. Für die Pflege erforderliche Räumlichkeiten sowie Parkplätze komplettieren das bauliche Angebot. Zufrieden ist Steier auch mit der Standortwahl: „Die Nähe zu Tennisplatz, Schwimmbad und örtlicher Gastronomie eröffnet viele Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und bindet das Pflegezentrum ins Dorfleben mit ein.“ Bei einer Vollbelegung werden rund 18 ArbeitnehmerInnen – diplomierte Gesundheits- und KrankenpflegerInnen, PflegehelferInnen sowie Service-, Verwaltungs- und Animationskräfte – im Pflegekompetenzzentrum Siegendorf beschäftigt sein.

Private Errichtergesellschaft

Erbaut wird das Pflegezentrum in Siegendorf von einer privaten Errichtergesellschaft. Ein Modell, das Vorbildcharakter haben könnte, davon ist Gesundheitslandesrat Peter Rezar überzeugt: „Wir brauchen starke Partner. Dazu zählt neben der Errichtergesellschaft auch die Gemeinde Siegendorf, die Grundstücke kostenlos zur Verfügung gestellt hat.“

Wie wichtig Pflegeeinrichtungen wie das in Bau befindliche Sozialzentrum Siegendorf sind, belegt die demografische Entwicklung, diese zeigt deutlich eine immer älter werdende Bevölkerung. „Heute sind 26 Prozent der burgenländischen Bevölke-



Foto: Bgld. Landesmedien-service

Präsentierten Details zu der neuen Pflegeeinrichtung des Samariterbundes in Siegendorf (v.l.): Architekt Christian Schagerl, Samariterbund Burgenland-Geschäftsführer Wolfgang Dihanits, Baumeister Karl Schiller, Hans Tesar, Präsident der Burgenländischen Apothekerkammer sowie ASB-Landespräsident Josef Paul Habeler, ASBÖ-Vizepräsident Otto Pendl, Landtagspräsident Bürgermeister Gerhard Steier, Landesrat Peter Rezar sowie Anton Putz, Geschäftsführer der Leier Baustoff Holding

rung über 60 Jahre alt, zehn Prozent sind über 75 Jahre. Die Bevölkerung wird älter. Das ist erfreulich und ein Fortschritt. Wir können mit Fug und Recht sagen, daß sich das Burgenland zu einer sozialen Modellregion entwickelt hat. Aber die demografische Entwicklung ist auch eine Herausforderung. Die Notwendigkeit an bedarfsgerechten Versorgungsangeboten für die ältere Generation steigt“, betont Rezar.

Mitglieder der Errichtergesellschaft sind der örtliche Apotheker und Präsident der Burgenländischen Apothekerkammer, Hans Tesar, Anton Putz, Geschäftsführer der Leier Baustoff Holding sowie der Baumeister Karl Schiller. „Wirtschaft und soziales Engagement müssen keine Gegensätze sein. Sie können zur optimalen Unterstützung der pflegebedürftigen Bevölkerung dienen, das zeigt das Pflegekompetenzzentrum Siegendorf“, meint Putz.

Die Gesamtkosten für den Bau betragen 2,5 Millionen Euro.

Betrieben wird das Pflegekompetenzzentrum zukünftig vom Arbeiter-Samariter-Bund (ASB). Dieser sei für das Burgenland

bei der Umsetzung von Versorgungsangeboten für die ältere Generation ein verlässlicher Partner, lobt Rezar.

Wohnortnahes, dezentrales Pflegekonzept

Bei der Erstellung von bedarfsgerechten Versorgungsangeboten für die ältere Generation richtet das Burgenland den Fokus auf ein wohnortnahes, dezentrales Konzept. Das heißt: kleine, in der Region verankerte wohnortnahe Einheiten anstatt Großbauten, die weit vom Heimatort der Betreuten entfernt sein können. Daß das nicht überall so ist, weiß der Vizepräsident des Arbeiter-Samariter-Bundes Österreich (ASBÖ) Otto Pendl: „Ich bin in allen Bundesländern und in den Nachbarstaaten unterwegs. Es ist wirklich europaweit beispielhaft, wie sich das Burgenland in diesem Bereich aufgestellt hat.“ Gerade in der Pflege sei es wichtig, auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen, betont Pendl: „In kleineren Einheiten, so wie sie der Samariterbund derzeit betreibt, ist dieses Pflegekonzept sehr gut realisierbar.“

<http://www.pflegekompetenzzentrum.at>

Gemeinsam üben für den Ernstfall

Am neuen Branddienstausbildungszentrum der Landesfeuerwehrschule Eisenstadt werden Feuerwehrmänner aus dem Burgenland und aus Ungarn ausgebildet.

Die burgenländischen und ungarischen Feuerwehren arbeiten in Zukunft noch enger zusammen. Im neuen Branddienstausbildungszentrum für zweisprachige grenzüberschreitende Feuerwehrausbildung werden Florianis aus dem Burgenland und aus Ungarn die Schulbank drücken und unter praxisnahen Bedingungen üben. Am 8. April wurde das neue Ausbildungszentrum im Rahmen eines Festaktes feierlich geweiht.

langes Lernen. Sich laufend fortzubilden und zu üben ist gerade für Feuerwehrmänner wichtig. Für die Menschen in diesem Land aber auch für die eigene Sicherheit. Aber das grenzübergreifende Ausbildungszentrum ist für mich auch ein Zeichen des Miteinanders, ein Symbol dafür, daß wir in dieser Region zusammenarbeiten.“

Für Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl wird mit der Eröffnung der Aus-

Zusammenarbeit einen guten Weg. 2011 ist ja auch das Europäische Jahr der Freiwilligkeit. Unsere Feuerwehrmänner leisten eine wichtige Arbeit für die Menschen in dieser Region. Das Jahr der Freiwilligkeit ist ein Zeichen für die ehrenamtlich Tätigen, daß wir sie brauchen“, so Steindl.

Das mehrstöckige Brandübungshaus ermöglicht es den Feuerwehrmännern, praxisnah zu üben. „In Brandsimulationen werden die auszubildenden Einsatzkräfte erstmals mit realistischen Brandszenarien und Brandtemperaturen konfrontiert. Das Haus wird aber auch dem Training erfahrener Atemschutzkräfte dienen“, so Kögl. Von der Steuerzentrale aus werden die Trainings ständig überwacht. Außerdem ist das Haus mit einer Wärmebildüberwachung ausgestattet. Werden Sicherheitsparameter überschritten, wird die Übung automatisch gestoppt. Die Simulationsmöglichkeiten sind vielfältig, sie reichen vom Autobrand im Keller, einem Flash Over, Küchen-, Industriestellen-, Schlafzimmer- bis zum Zwischendeckenbrand.

Zusammenarbeit und Ausbildung soll verbessert werden

Ziel von „Brand Ház“ ist die Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den burgenländischen Freiwilligen Feuerwehren und den ungarischen Berufsfeuerwehren und der Branddienstausbildung. Außerdem soll die grenzüberschreitende Einsatzplanung intensiviert werden. Angestrebt wird auch eine effizientere regionale Zusammenarbeit bei Bränden, technischen Hilfestellungen und Katastropheneinsätzen. ■



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Ein Blick in die Sicherheitszentrale: ABI Josef Straß, Ausbildner an der Landesfeuerwehrschule, Landeshauptmann Hans Niessl, Landesrat Helmut Bieler und Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl (v.l.)

Herzstück des von der Europäischen Union geförderten Projektes „Brand Ház“ ist das neue Brandübungshaus. „Das alte Brandhaus war schon in die Jahre gekommen. Die Durchführung von thermischen Übungen war nicht mehr möglich. Eine Feuerwehrscheule ohne Brandübungshaus ist wie ein Krankenhaus ohne Operationssaal“, erklärt Landesfeuerwehrkommandant Alois Kögl den Neubau. Mehrere Vorteile die das neue Branddienstausbildungszentrum bietet sieht Landeshauptmann Hans Niessl: „Die technischen Standards und die Aufgabengebiete an die Feuerwehrmänner haben sich in den letzten zwei, drei Jahrzehnten gewaltig geändert. Wir propagieren immer lebens-

bildungsstätte ein weiteres Projekt im Sinne der Menschen in dieser Region umgesetzt. „Wir gehen mit der grenzüberschreitenden

Haidehof vor Hochwasser sichern

Die Wulka ist die meiste Zeit des Jahres ein lieblich dahin plätschernder Fluß. Mit einem Einzugsgebiet von 400 km² kann sie jedoch bei Starkregenereignissen zu einer gefährlichen Flut anwachsen und große Schäden anrichten. Diese Erfahrung hat man am Reitstall Haidehof in den letzten Jahren wiederholt machen müssen. Verklausungen an der alten Wehr der Kornmüllermühle ließen die Wulka aus dem Ufer treten. Im Herbst

2010 wurde von Seiten der Wasserbauabteilung, der burgenländischen Landesregierung die alte Wehr abgetragen und die Stadt Eisenstadt hat einen Hochwasserschutz für den Haidehof in Auftrag gegeben“, resümiert der für Hochwasserschutz verantwortliche Landesrat Werner Falb-Meixner. In den letzten 10 Jahren wurden bereits 100 Millionen Euro im Burgenland in Hochwasserschutzmaßnahmen investiert. ■

Platz für die Jugend

In den kommenden Monaten wird in Eisenstadt ein neuer Jugendtreff entstehen, der unter dem Arbeitstitel »E-Cube« geplant wird.

Ausgangspunkt für die Überlegung, eine neue Veranstaltungsstätte für Eisenstadt zu errichten, war die Neuordnung der Jugendarbeit im vergangenen Jahr. „Jugendarbeit ist ein sehr dynamischer Prozeß. Die Politik muß auf die Interessen und Bedürfnisse der Jugend eingehen. Wir sind stets bemüht, optimale Rahmenbedingungen zu schaffen, um eine moderne, zeitgemäße Basis für die Jugend zu haben. Da das bisherige Jugendzentrum (JUZ) weder technisch noch baulich der heutigen Zeit entsprochen hat, haben wir analysiert, welchen Zweck das JUZ erfüllt hat. Dabei wurden zwei Hauptbetätigungsfelder festgemacht: Zum einen zur Umsetzung des Nachhilfeprojekts für Jugendliche aus sozial schwierigem Umfeld und zum anderen zur Abhaltung von Veranstaltungen wie Konzerten und Partys. Zusätzlich wurden die Räumlichkeiten auch für Proben von Jugendbands zur Verfügung gestellt“, führt Eisenstadts Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel aus.

„Ausgehend von diesen Erkenntnissen haben wir in einem ersten Schritt bereits im vergangenen Jahr das Nachhilfeprojekt im neuen Dompfarrzentrum angesiedelt. Um den Jugendlichen und darüber hinaus auch anderen Bevölkerungsgruppen, Vereinen und Institutionen die Möglichkeiten zu eröffnen, Veranstaltungen durchführen zu können, wurde das Projekt ‚E-Cube‘ gestartet. Wir schaffen damit Raum, der vielfältige Jugendarbeit, vor allem auch selbstorganisierte Jugendarbeit, zuläßt. Denn wir wollen junge Menschen für Projekte begeistern, an denen sie selbst aktiv mitarbeiten können. Der ‚E-Cube‘ ist ein Kernstück unserer neuen Jugendarbeit. Wir werden die Jugend in der Planung und Durchführung des Projekts mit einbeziehen. Auf diese Weise sollen die Jugendlichen die Komplexität von Projekten kennenlernen. Durch ein professionelles Beteiligungsmodell werden die Jugendlichen aktiv in die Entscheidungsprozesse eingebunden“, erklärt Fraunschiel.

Von der Idee zur Detailplanung

Die Bauabteilung wählte im Rahmen eines Wettbewerbs vier Planer aus, die ihre Ideen vor Vertretern des Gemeinderates präsentierte. Auf Grundlage der dort geführten



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Eisenstadt

LABg. Thomas Steiner, Gemeinderätin Yasmin Dragschitz, Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel und Gemeinderat Istvan Deli (v.l.)

Diskussion wurde von der Bauabteilung ein Projekt zur Umsetzung vorgeschlagen. In weiterer Folge wurde der betreffende Planer vom Stadtsenat mit der Detailplanung beauftragt. In der nächsten Gemeinderatssitzung wird auf Grundlage dieser Detailplanung und der entsprechenden Kostenaufstellung der Errichtungsbeschluß erfolgen.

„Die Errichtung des E-Cubes ist im unmittelbaren Anschluß an den neu errichteten Skater-Platz geplant. Der ist sicherlich einer der besten und modernsten in Österreich und hat sich innerhalb kürzester Zeit zu einem wichtigen Treffpunkt für die Jugend entwickelt. Mit dem ‚E-Cube‘ schaffen wir einerseits die notwendige Infrastruktur wie Sanitäreinrichtungen und einen Aufenthaltsraum. Andererseits entsteht ein Zentrum für die Jugend, ein, wenn auch nicht klassisches, aber dafür modernes und zukunftsorientiertes Jugendzentrum“, betont ÖVP-Klubobmann LABg. Thomas Steiner. „Der Fokus beim ‚E-Cube‘-Projekt liegt ganz klar auf der Jugend. Der vorgesehene Mehrzweckraum wird aber auch für andere Veranstaltungen und Veranstalter Platz bieten. Probieräume für Jugendbands, Kabaretts, Konzerte, Lesungen, Ausstellungen oder Partys sind nur einige Nutzungsmöglichkeiten.“

Verwaltung durch Wirtschaftsbetriebe

Die Führung des E-Cubes wird durch die Wirtschaftsbetriebe der Stadt erfolgen, um einen geordneten Ablauf zu gewährleisten. Selbstverständlich haben Veranstalter eine entsprechende Miete zu bezahlen. Sie sind für die Durchführung der Veranstaltung selbst verantwortlich. Die Mietkosten sollen günstig sein, vor allem für Jugendveranstaltungen. „Es ist mir zudem wichtig, festzuhalten, daß wir hier keineswegs Konkurrenz zu heimischen Betrieben schaffen. Ganz im Gegenteil: Die heimische Gastronomie wird die Möglichkeit haben, bei den Veranstaltungen das Catering bereit zu stellen“, ist Steiner überzeugt.

Die Finanzierung

„Die reinen Baukosten für das etwa 500 m² große Gebäude werden ca. 470.000 Euro betragen. Dazu kommen noch die Planungskosten in der Höhe von 74.000 Euro, sowie Einrichtungs- und Aufschließungskosten. Die Finanzierung ist bereits gesichert. Der ‚E-Cube‘ selbst wird in einer äußerst flexiblen Form errichtet, sodaß sich daraus vielfältige Nutzungsmöglichkeiten ergeben“, beschreibt Steiner die Eckpunkte. ■

<http://www.ecube.at>

Die Sehnsucht nach der Ferne

Bei den 23. Internationalen Haydntagen der Burgenländischen Haydn Festspiele Eisenstadt von 8. bis 18. September 2011 steht eine musikalische Reise in die Neue Welt auf dem Programm.



Foto: Bernhard Wolff

Ein Klangkörper par excellence: Adam Fischer und die Österreichisch-Ungarische Haydn Philharmonie

Sowohl musikalisch, als auch geographisch und visuell erwarten die Besucher des Festivals neue Dimensionen. Den Blick gegen Westen gerichtet, beginnt eine spannende Spurensuche, die von Amerika über Puerto Rico und Brasilien in die Karibik und wieder zurück nach Eisenstadt führt. Neue Wege beschreiten die Haydntage im kommenden Jahr aber auch bei der Präsentation der Werke. Beim Eröffnungskonzert wird die Musik nicht nur hörbar, sondern auch „sichtbar“ sein.

„Die Haydn Festspiele Eisenstadt garantieren mit ihrem Programm, daß auch 2011 zum Internationalen Haydn-Jahr wird und setzen in ihrer 23. Saison ihre Bemühungen konsequent fort. In all diesen Jahren ist es gelungen, Eisenstadt zum weltweiten Zen-

trum der Haydnpflege zu machen. Kein anderer Ort verfügt über so viele Originalschauplätze zum Leben Haydns wie Eisenstadt. Ein Erlebnis für das internationale Publikum war und ist die Aufführung von Haydns Musik in dem nach ihm benannten Saal im Schloß Esterházy mit seiner besonderen Akustik“, so Helmut Bieler, Landesrat für Kultur und Finanzen, Burgenland.

»... und eine neue Welt entspringt auf Gottes Wort«

Bereits 1766, also nur fünf Jahre nach seinem Dienstantritt als Kapellmeister am Esterházy'schen Hof, wird Joseph Haydn als „der Liebling der Nation“ gefeiert. Im selben Jahr tauchen erste Spuren von ihm in der Neuen Welt auf: Seine Symphonie Nr. 17

wird in Amerika kopiert. 30 Jahre später vertont Haydn in seinem Oratorium „Die Schöpfung“ unter anderem die Textpassage „... und eine neue Welt entspringt auf Gottes Wort“.

„Diese beiden Eckdaten geben bei den Haydntagen 2011 die Richtung vor. Wir schauen Richtung Westen in die Neue Welt des amerikanischen Kontinents und erspüren die wechselseitigen Beziehungen in der Musik“, erklärt Intendant Walter Reicher die Hintergründe zur Entstehung des neuen Programms. „Wir haben uns sehr intensiv mit dieser Thematik befaßt und sind den Fragen nachgegangen:

- Welche Werke fanden schon zu Haydns Lebzeiten den Weg in die Neue Welt?
- Welche Vorstellung hatte Joseph Haydn von der Neuen Welt?

- Wie ist Haydn die Neue Welt in Musikstücken anderer Komponisten begegnet?
- Welche persönlichen Kontakte hatte er, bis hin zu Treffen mit Revolutionären?
- Welchen Einfluß hat Haydn bis heute auf Komponisten und Künstler aus dieser Weltgegend?“,

beschreibt Reicher die musikalische Spurensuche, auf die sich die Haydntage 2011 gemeinsam mit ihrem Publikum begeben. Und so viel kann schon vorab verraten werden: Joseph Haydn ist überall – vom Menuett zum Tango, von der Klassik bis zum Jazz, von der Alten in die Neue Welt und wieder zurück.

»High Tech trifft auf Unplugged«

Die Haydn Festspiele nehmen „Neue Welt“ aber auch als Metapher um bei den Haydntagen Neues auszuprobieren. Für die Eröffnung der Haydntage 2011 konnte das Ars Electronica Futurelab gewonnen werden. Frei nach dem Motto „High Tech trifft auf Unplugged“ wird das Eröffnungskonzert ein Erlebnis für alle Sinne. Die Orchester Akademie Ossiach unter der Leitung von Martin Sieghart bringt Antonin Dvoraks „Symphonie aus der Neuen Welt“ und Haydns „Mit dem Paukenschlag“ zur Aufführung. Dabei werden atemberaubende Bilder in Full HD und 3D den HaydnSaal erfüllen und das Klangerlebnis noch verstärken. So wird zu Dvoraks Klängen eine Visualisierung entstehen, die das historische Amerika als Ausgangspunkt einer Reise in die heutige Welt nimmt und zeigt, wie diese im Laufe eines Jahrhunderts von Mensch und Natur gestaltet wurde.

Einen Schritt weiter gehen die Musiker und das Ars Electronica Futurelab dann bei Haydns Paukenschlagsymphonie. Exklusiv für die Haydntage bauen Künstler und Techniker – inspiriert von der Musik Joseph Haydns – in Echtzeit eine virtuelle Welt mit beeindruckenden 3D-Projektionen auf. Mittels Tonabnahme wird Haydns Musik analysiert und das Ergebnis visualisiert. Durch einen speziellen Taktstock obliegt es Dirigent und Orchester zu entscheiden, was das Publikum zu sehen bekommt. Der Musikhörende wird auch zum „Musikbetrachter“. „Wir beschreiten 2011 neue, spannende Wege. Dennoch hat das Hörerlebnis für uns immer oberste Priorität. Daher haben wir auch wieder die besten Haydninterpreten der Welt zu uns nach Eisenstadt eingeladen“, freut sich Intendant Reicher über eine Künstlerliste, die sich sehen lassen kann: Von Sir Neville Marriner über Trevor Pin-



Foto: Haydn Festspiele Eisenstadt

Kulturlandesrat Helmut Bieler, Eisenstadts Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel und Haydn-Festspiele-Intendant Walter Reicher 8v.l.)

nock bis Michael Schneider und Giovanni Antonini, von Sol Gabetta bis Giovanni Solima, vom Orchestra of the Age of Enlightenment, dem Wiener KammerOrchester über die Wiener Sängerknaben bis zur Österreichisch- Ungarischen Haydn Philharmonie unter Adam Fischer treffen sich 2011 wieder führende Künstler in Eisenstadt, die vor allem eines verbindet: ihre Liebe zu Joseph Haydn.

»Internationales Symposium«

Doch nicht nur im Rahmen der Konzerte beschäftigt die Haydntage „Haydn & Die Neue Welt“. Bei einem internationalen Symposium (13. – 15. September 2011) gehen Wissenschaftler aus den USA, Brasilien, Großbritannien, Deutschland, Ungarn und Österreich den vielschichtigen Verflechtungen des Komponisten mit der Neuen Welt und seiner Sehnsucht nach der Ferne vertiefend nach. Dabei werden vier Schwerpunkte gesetzt:

- Welche "Bilder" über Amerika kursierten zu Haydns Zeit in Europa und in seinem Umfeld? Tobte auf dem amerikanischen Kontinent Mitte der 1770er Jahre doch der Unabhängigkeitskrieg.

- Wie wurden Haydns Werke zu seinen Lebzeiten und bis in die heutige Zeit in Amerika rezipiert?
- Die Konstruktion eines „exotischen“ Amerikas auf der Opernbühne, besonders auf dem Esterházy'schen Hof. Haydn war etwa im Vergleich zu Mozart ein äußerst seßhafter Musiker und brach erst im Alter von knapp 60 Jahren nach London auf. Dennoch gab es stets eine innere Offenheit gegenüber Unbekanntem. Mit seinen Opern begab er sich unter anderem nach Nordamerika, Mexiko und Peru und schuf auf der Bühne exotische Welten. So etwa das orientalische Serail in „L'incontro improvviso“, die einsame Karibikinsel in „L'isola disabitata“ oder das mittelalterliche Damaskus der „Armida“.
- Der vierte Schwerpunkt setzt sich mit der Interpretation von Haydns Werken im Lichte der Amerikanischen Revolution auseinander.

<http://www.haydnfestival.at>

Unsere Serie »Geschichte des Burgenlands« setzen wir in der Ausgabe 96 fort!

Großes Festival der Genüsse

Von 2. bis 5. Juni 2011 findet das erste Genußfestival Südtirol statt und bietet alpin-mediterrane Reize für alle Sinne.



Foto: TV Kallun - allesfoto.com

Mit Kochshows, Weinveranstaltungen, Seminaren, Konzerten und einem großen Probiermarkt mitten in Bozen wird ein facettenreiches und geschmackvolles Festival kreiert.

So viel Genuß auf einem Fleck: Südtirol bündelt seine besten Produkte und verpackt sie geschmackvoll in einem facettenreichen Festival. Von Freitag, 2., bis Sonntag, 5. Juni, wirft sich die Hauptstadt Bozen besonders in Schale und lockt mit einer festlich geschmückten Altstadt auf die Genußmeile, die sich wiederum in einen spannenden Erlebnisparcours aus Weinkost, Speckhaus, Apfelwelt und Milchwiese teilt. An zahlreichen Marktständen werden die besten Produkte des Landes zum Kennenlernen und Kaufen angeboten und laden vor allem ein, mehr zur handwerklichen Historie und den traditionellen Verarbeitungsmethoden zu erfahren. Den Auftakt gibt am 2. Juni die Bozner Weinkost auf Schloß Maretsch. Am 3., 4. und 5. Juni geht es im Erlebnisparcours inmitten der Bozner Altstadt mit einem abwechslungs- und lehrreichen Festivalprogramm rund um Wein, Apfel, Speck und Milch weiter.

Die bodenständige Magie kulinarischer Vielfalt

Die traditionelle Bozner Weinkost findet bereits zum 89. Mal statt und ist damit im Gegensatz zum Festival an sich schon eine etablierte Genußgröße. Als Programmauftakt am 2. Juni ist sie als Verkostungsplattform von 400 Südtiroler Spitzenweinen ein wahres Highlight für Weinliebhaber und -fachleute. Das viertägige Rahmenprogramm der Bozner Weinkost reicht von Jazzfrühstück, Weinlounge und Weinparty über ein großes Degustationsforum, freien und geführten Verkostungen autochthoner Rebsorten bis hin zu diversen Kellerstunden, bei denen es sich um Besuche und Besichtigungen ausgewählter Kellereien handelt. Details, Preise und Reservierungen zu den einzelnen Veranstaltungen sind über www.genußfestival.it möglich.

Die Genußmeile in der Bozner Altstadt ist ab dem 3. Juni geöffnet und bietet neben

Speckhaus, Apfelwelt und Milchwiese ein Rahmenprogramm-Potpourri aus Konzerten, Kleinkunsthöfen, Seminaren und Kochshows. Diese warten unter anderem mit Gästen wie den Südtiroler Sterneköchen Herbert Hintner, Anna Matscher, Karl Baumgartner oder Spitzenkoch Roland Trettl auf und werden von Moderator Markus Lanz sowie der italienischen Moderatorin Elisa Isoardi unterhaltsam begleitet. Gekrönt werden die Kochshows am Freitagabend durch das Südtiroler Genußtheater, das vor der Kulisse des futuristischen Seebad Lido am Ufer des Kalterer Sees „aufgeführt“ wird. Ein Event im Zeichen von Kulinarik und niveauvollem Weingenuß mit Spitzenkoch Roland Trettl (Hangar 7, Salzburg).

Die Welt der Südtiroler Produkte auf einer Genußmeile

Das Speckhaus ist das Herz der Speckmeile und öffnet mit fein-rauchiger Note, die

Aus Südtirol

Foto: Südtirols Süden - Alberto Campanile



Die Apfelwelt präsentiert neben einer Vielzahl von Apfelschmankerln den Jahreskreislauf des Südtiroler Apfels.

Foto: Südtirols Süden - Tappeiner



Mit fein-rauchiger Note führt die "Speckmeile" die Besucher in die Herstellung der Spezialität voller Tradition und Sorgfalt ein.

Türen in eine Herstellung voller Tradition und Sorgfalt. Im Rahmen der täglichen Speckführungen zwischen 11 und 16 Uhr erklärt ein professioneller Speckkontrolleur Besuchern die fünf klassischen Wege der Speckproduktion und lädt anschließend zur Verkostung. An der Speckmeile selbst werden typische, herzhafte Gerichte mit Südtiroler Speck angeboten; Freitag und Samstag wird dies von 17 bis 18 Uhr durch einen Speck-Aperitif abgerundet. Als span-

nungsvollen Kontrast bekommen die Gäste täglich Live-Jazz „gereicht“.

Die Apfelwelt präsentiert neben einer Vielzahl von Apfelschmankerln den Jahreskreislauf des Südtiroler Apfels und stellt die elf verschiedenen Anbausorten des Landes vor. Der Apfel ist ein sehr wichtiges Produkt für das Land. Den meisten ist nämlich nicht bewußt: Jeder zehnte in Europa geerntete Apfel und jeder dritte in Europa produzierte Bioapfel stammt aus Südtirol. Beim Apfel-

kistenrennen können Groß und Klein ihr Geschick unter Beweis stellen.

Auf der Milchwiese geht es um Milch und Milchprodukte. Bei interaktiven Vorträgen geht es um Frischkäse und seine Herstellung, das Geschmackserlebnis „Loch“ im Käse und vieles mehr. Darüber hinaus warten Wein, Brot und Backspezialitäten, Gemüse, Beeren und Kirschen, Trockenobst, Honig, Grappa, Kräuter und Gewürzpflanzen, sowie ganz neu auch Rindfleisch in der Genußmeile. Für all seine Qualitäts-Produkte steht Südtirol stolz mit seinem Namen und stellt sie mit Leidenschaft her.

Genuß im Paket buchen

Speziell für das Genußfestival Südtirol wurden die drei Genußpakete Südtirols Süden geschnürt.

Dolomitenpanorama & Südtiroler Genußfestival (1. bis 6. Juni)

Hier wohnt man hoch auf dem Ritten und genießt einen fantastischen Blick auf die Dolomiten. Beim Jazz-Frühstück Swinging Bubbles gibt es jede Menge Südtiroler Sekt und heiße Rhythmen. Bozen ist schnell und unkompliziert mit der Rittner Seilbahn erreichbar, die man dank der inkludierten RittenCard kostenfrei nutzen kann. Fünf Übernachtungen mit Frühstück sind ab 150 Euro pro Person buchbar.

Südtiroler Genußfestival & Genußtheater (1. bis 6. Juni)

Dieses Angebot vereint den Besuch des Genußtheaters am Kalterer See und der Weinkost auf Schloß Maretsch mit unzähligen Spitzenweinen Südtirols. Dank der ebenfalls inkludierten museumobil Card hat man drei Tage freien Eintritt in viele Südtiroler Museen und kann die öffentlichen Verkehrsmittel kostenlos nutzen. Fünf Übernachtungen mit Frühstück sind ab 320 Euro pro Person buchbar.

Südtiroler Genußfestival & Gewürztraminer (1. bis 5. Juni)

Das Angebot inkludiert die Veranstaltung Treffpunkt Gewürztraminer in Tramin, der Heimat des würzigen, autochthonen Weißweins, am Freitag steht der Besuch des Degustationsforums in Bozen auf dem Programm, bei dem es sich durch Südtirols Spitzenweine zu probieren gilt. Auch hier ist die museumobil Card für drei Tage im Preis inbegriffen. Vier Übernachtungen mit Frühstück sind ab 147 Euro pro Person buchbar. ■

<http://www.suedtirols-sueden.info/de/lebensart/genussfestival.html>

Freizügigkeit

Arbeitnehmer aus den acht Mitgliedsstaaten, die 2004 der EU beitraten, sind endlich vollberechtigt.

Für die Bürgerinnen und Bürger aus der Tschechischen Republik, Estland, Lettland, Litauen, Ungarn, Polen, Slowenien und der Slowakei haben am 1. Mai 2011 die Beschränkungen ihres Rechts auf Beschäftigung in anderen EU-Mitgliedsstaaten aufgehoben. Alle Arbeitnehmer aus den Ländern, die 2004 der EU beitraten, dürfen nun in denjenigen Ländern eine Beschäftigung aufnehmen, in denen bis zum Ende der siebenjährigen Übergangsfrist am 30. April 2011 Arbeitsmarktbeschränkungen galten. Die Kommission erwartet keinen größeren Zustrom von Arbeitnehmern aus den acht EU-Ländern, da viele, die in einem anderen EU-Mitgliedsstaat arbeiten wollten, dies bereits tun. Untersuchungen und die Erfahrungen zeigen, daß sich eine künftige Mobilität wahrscheinlich positiv auswirkt und zum Wirtschaftswachstum sowie zur Beseitigung eines bestehenden Mangels an Arbeitskräften beitragen wird.

Auf einer Arbeitsmarktkonferenz in Budapest begrüßte László Andor, der EU-Kommissar für Beschäftigung, Soziales und Integration, das Ende der Übergangsfrist. „Die Beseitigung dieser letzten Hindernisse für Arbeitnehmer aus den acht EU-Staaten stellt nicht nur eine große Chance für jeden einzelnen, sondern auch für die EU als Ganzes dar. Mobilität ist ein wesentlicher Motor für Wirtschaftswachstum, und in Ländern wie Deutschland und Österreich wird sie dazu beitragen, Fachkräftemangel zu beheben und offene Stellen zu besetzen.“

Um Befürchtungen entgegenzuwirken, daß die uneingeschränkte Anwendung der EU-Rechtsvorschriften über die Freizügigkeit von Arbeitnehmern sich möglicherweise negativ auf den Arbeitsmarkt und die soziale Lage in den damaligen 15 EU-Mitgliedsstaaten auswirken könnte, wurde im Rahmen des Beitrittsvertrags von 2003 eine siebenjährige Übergangsfrist vereinbart, in der die Mitgliedsstaaten die Freizügigkeit der Arbeitnehmer schrittweise einführen durften.

Einige Mitgliedsstaaten öffneten ihren Arbeitsmarkt für Arbeitskräfte aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten sofort. Nur Deutschland und Österreich wendeten das EU-Recht über die Freizügigkeit der Arbeitnehmer aus acht der neuen EU-Mitgliedsstaaten bis zum

Ende der siebenjährigen Übergangsfrist immer noch nicht an. Das Vereinigte Königreich schränkte es in geringerem Maße ein, indem es eine Anmeldung im Rahmen seiner Arbeitnehmerregistrierung „Worker Registration Scheme“ verlangte.



László Andor, EU-Kommissar für Beschäftigung, Soziales und Integration

Mit Ende der Übergangsfrist ist die Kommission zu dem Schluß gekommen, daß die ursprünglichen Befürchtungen eines massiven Zustroms von Arbeitnehmern aus Osteuropa übertrieben waren. In ihren beiden Berichten von 2006 und 2008, in denen die Auswirkungen der Freizügigkeit der Arbeitnehmer im Zusammenhang mit der Erweiterung untersucht wurden, kam die Kommission zu dem Ergebnis, daß die Mobilität der Arbeitnehmer aus diesen Ländern ausgesprochen positive Auswirkungen auf die Wirtschaft der Mitgliedsstaaten hatte und zu keinerlei Störungen der Arbeitsmärkte geführt hat. Im Gegenteil, diese Arbeitnehmer haben einen erheblichen Beitrag zum nachhaltigen Wirtschaftswachstum geleistet. Sie haben weder die Arbeitslosigkeit verstärkt, noch zu Lohndumping geführt, und offene Arbeitsmärkte haben außerdem dazu beigetragen, der nicht angemeldeten Beschäftigung entgegenzuwirken.

Die Zahlen zeigen, daß der Zustrom von Arbeitnehmern aus den betreffenden acht neuen EU-Mitgliedsstaaten relativ gering war. Vor allem in einigen Mitgliedsstaaten, wie Irland und dem Vereinigten Königreich, ist ihre Anzahl ziemlich schnell von einer Million im Jahr 2004 (0,3 % der Gesamtbevölkerung) auf etwas mehr als 2,3 Millionen im Jahr 2010 (0,6 % der Gesamtbevölkerung) gestiegen. Dennoch bleibt sie gering im Vergleich zu 19 Millionen Staatsangehörigen von Nicht-EU-Mitgliedsstaaten, die in den 15 anderen EU-Ländern leben (etwas weniger als 5 % der Gesamtbevölkerung).

Für die Zeit nach dem 1. Mai 2011 erwartet die Kommission keine massive Neuzuwanderung von Arbeitskräften aus den betreffenden acht neuen in die alten 15 EU-Mitgliedsstaaten. Nach aktuellen Schätzungen wird die Gesamtzahl der Staatsangehörigen dieser acht neuen EU-Mitgliedsstaaten, die in den alten 15 EU-Mitgliedsstaaten leben, bis 2015 auf 3,3 Millionen und bis 2020 auf 3,9 Millionen steigen; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung wird damit von derzeit 0,6 % auf 0,8 % im Jahr 2015 und auf nicht ganz 1 % im Jahr 2020 zunehmen.

Auch ist kein massiver Zustrom nach Deutschland und Österreich zu erwarten. Eine künftige Mobilität wird wahrscheinlich eine positive Entwicklung für diese Länder darstellen, die eine der niedrigsten Arbeitslosenzahlen und die höchste Zahl an freien Stellen aufweisen.

Hintergrund

Der Beitrittsvertrag von 2003 erlaubte es den damaligen Mitgliedsstaaten, das Recht der Arbeitnehmer aus acht der zehn Beitrittsländer von 2004, in einem anderen Mitgliedsstaat eine Arbeit aufzunehmen, während einer siebenjährigen Übergangszeit einzuschränken. Betroffen waren die Tschechische Republik, Estland, Ungarn, Lettland, Litauen, Polen, die Slowakei und Slowenien.

Ziel dieser Übergangsregelung war es, den Mitgliedsstaaten zu ermöglichen, nach und nach die Freizügigkeit während dieses Zeitraums schrittweise einzuführen, um Störungen des Arbeitsmarktes durch einen plötzlichen Zustrom von Arbeitskräften nach dem EU-Beitritt zu vermeiden. Solche Über-

Europa

gangsregelungen gab es bei fast allen EU-Erweiterungen. Die Übergangsregelung von 2003 sah drei Phasen vor (2+3+2 Jahre), in denen verschiedene, immer strengere Bedingungen galten, unter denen die Mitgliedsstaaten den Zugang zum Arbeitsmarkt einschränken durften. Die Mitgliedsstaaten konnten ihren Arbeitsmarkt jedoch jederzeit öffnen. Typischerweise wendeten Mitgliedsstaaten, die den Zugang zu ihrem Arbeitsmarkt beschränkten, Arbeiterlaubnisregelungen an.

Drei Mitgliedsstaaten (Irland, das Vereinigte Königreich und Schweden) öffneten ihren Arbeitsmarkt bereits ab dem 1. Mai

2004, die übrigen 12 beschränkten hingegen den Zugang. Drei der 8 neuen EU-Mitgliedsstaaten (Ungarn, Polen und Slowenien) wendeten ihrerseits dieselben Maßnahmen an und beschränkten im Gegenzug den Zugang zu ihrem Arbeitsmarkt für Staatsangehörige derjenigen Länder, die den Arbeitsmarktzugang für sie beschränkten.

Während der zweiten Phase, d. h. in den drei Jahren von 2006 bis 2009 erhielten die Arbeitnehmer aus diesen acht EU-Mitgliedsstaaten schrittweise freien Zugang zum Arbeitsmarkt in insgesamt acht weiteren Mitgliedsstaaten (2006: Griechenland, Spanien, Portugal, Finnland und Italien;

2007: Niederlande und Luxemburg; 2008: Frankreich), und die Gegenmaßnahmen in Slowenien und Polen entfielen.

Mit Beginn der letzten, dritten Phase am 1. Mai 2009 hoben zwei weitere EU-Mitgliedsstaaten (Belgien und Dänemark) die Beschränkungen für Arbeitskräfte aus den betreffenden 8 EU-Mitgliedsstaaten auf und öffneten ihren Arbeitsmarkt für sie, und in Ungarn entfielen die Gegenmaßnahmen. Somit erhielten in den letzten beiden Jahren des Übergangszeitraums nur zwei Mitgliedsstaaten (Deutschland und Österreich) wesentliche Zugangsbeschränkungen für ihren Arbeitsmarkt aufrecht. ■

Europaweit integrierte Fahrscheinausstellung für Bahnreisende?

Die Europäische Kommission hat am 5. Mai eine neue Verordnung angenommen, die durch obligatorische Normung der Tarif- und Fahrplaninformationen Bahnkunden bei europaweiten Bahnfahrten die Planung und den Fahrscheinerwerb erleichtern soll. Das bedeutet, daß die wesentlichen Buchungs- und Ticketinformationen künftig interoperabel sein werden, so daß sie zwischen Eisenbahngesellschaften der gesamten EU sowie zwischen Fahrscheinverkäufern ausgetauscht werden können. Die Kommission wird 2012 einen ergänzenden Rechtsakt vorschlagen, mit dem die Schienenverkehrsbetreiber verpflichtet werden, ihre Informationssysteme und Verfahren anzugleichen, um die Übertragung der genormten Daten zwischen den Betreibern in der Praxis zu ermöglichen. Mit diesen Maßnahmen werden im europäischen Bahnverkehr die technischen Grundlagen für den Markteintritt von Reiseplanungs- und Fahrscheinsystemen der nächsten Generation geschaffen.

Der für Verkehr zuständige Vizepräsident der Europäischen Kommission, Siim Kallas, erklärte hierzu: „Wenn wir wirklich die Leute zum Umsteigen auf die Bahn bewegen und insbesondere den Schienenverkehr auf Mittelstrecken zum Luftverkehr konkurrenzfähig machen möchten, dann müssen wir den Bahnfahrern die nahtlose Buchung und Fahrscheinausgabe bieten, die Fluggäste gewohnt sind. Nach unseren Vorstellungen soll künftig die Buchung einer Bahnfahrt von Barcelona nach Brüssel oder von Berlin nach Bratislava ebenso einfach sein wie die Buchung eines entsprechenden Fluges. Die

Bereitstellung gemeinsamer Fahrplan- und Tarifinformationen für die Betreiber ist ein wichtiger erster Schritt, es ist jedoch lediglich der Beginn einer viel größer angelegten Initiative zur Verwirklichung der europaweiten Buchung und Fahrscheinausgabe im Bahnverkehr.“

Wie ist die derzeitige Lage?

Die Entwicklung der Eisenbahnen folgte nationalen Perspektiven. Das zeigt sich heute in der großen Verschiedenheit der Buchungssysteme, die auf Daten beruhen, die in unterschiedlicher Weise verarbeitet werden und größtenteils nicht austauschbar sind. Deshalb können die Fahrgäste (abgesehen von wenigen internationalen Hauptstrecken) nur in sehr geringem Umfang Fahrscheine für grenzüberschreitende Bahnreisen buchen. In diesem Punkt unterscheidet sich die Bahn von anderen Verkehrsträgern wie dem Luftverkehr, der traditionell vorwiegend internationale Strecken bedient und eine problemlose europaweite Buchung und Flugscheinerstellung bietet.

Welche Maßnahmen werden vorgeschlagen?

Durch die technische Verordnung der EU – Telematikanwendungen für den Personenverkehr – wird die Standardisierung von Fahrplan- und Tarifinformationen obligatorisch. Dies sind die grundlegenden Daten für die Reiseplanung, Buchungs- und Fahrscheinsysteme, die beispielsweise die Kategorie des verkehrenden Zugs, dessen Haltestellen und -zeiten, die Unterbringungsmög-

lichkeiten (z. B. in der ersten oder zweiten Klasse), die Anzahl der verfügbaren freien Sitze, die Tarifstrukturen usw. angeben. Ein wichtiger Aspekt ist auch, daß die Verordnung die Betreiber zur öffentlichen Bereitstellung von Fahrplaninformationen und zur Übermittlung von Tarifinformationen an autorisierte Partner verpflichtet.

Die Kommission wird 2012 einen ergänzenden Rechtsakt vorschlagen, um den Eisenbahnunternehmen und Fahrscheinverkäufern Orientierung bei der Anpassung ihrer Informationssysteme zu bieten, damit diese den EU-weit geltenden Normen entsprechen und die Daten in der Praxis tatsächlich ausgetauscht und von allen Beteiligten in unterschiedlichen Buchungs- und Ticketingsystemen in ganz Europa genutzt werden können.

Diese Maßnahmen bilden im Zusammenspiel die technischen Grundlagen für den Markteintritt paneuropäischer Reiseplanungs- und Fahrscheinsysteme der nächsten Generation in den Folgejahren.

Was geschieht nun?

Die Kommission prüft derzeit die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen zur Beseitigung von Hindernissen, die die Entwicklung des grenzüberschreitenden Schienenverkehrs und generell der Reiseplanung und Fahrscheinerstellung im multimodalen Verkehr hemmen.

Außerdem hat die Kommission am 1. April 2011 eine öffentliche Konsultation zur Reiseplanung im multimodalen Verkehr eingeleitet, deren Ergebnisse ebenfalls in diesen Prozeß einfließen werden. ■

Exportwirtschaft steuert auf neues Rekordjahr zu

Jänner bis Februar 2011: Einfuhren stiegen um fast 26%, Ausfuhren um 24%; Wert der EU-Agrarexporte erreicht 2010 Rekordniveau

Der Export, der Motor des österreichischen Wohlstandes, ist nach dem Weltwirtschaftskrisenjahr wieder voll angesprungen. Bereits 2010 konnte Österreich wieder an die Exporterfolge vor der Krise anschließen. Heuer geht es weiter steil bergauf und ich erwarte für das Exportjahr 2011, daß es noch besser ausfallen wird, als das bisherige Rekordjahr 2008 mit 117 Milliarden Euro Ausfuhrvolumen“, stellt Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl anlässlich der von der Statistik Austria präsentierten Außenhandelszahlen für die ersten zwei Monate des laufenden Jahres. Die österreichischen Exporte legten im ersten Halbjahr 2011 gegenüber der Vorjahresperiode um 24,2% auf ein Ausfuhrvolumen von 18,3 Mrd. Euro zu. Die Importe steigerten sich im selben Zeitraum um 19,4% auf 25,5 Mrd. Euro. Leitl: „Der Export wird somit auch in Zukunft eine entscheidende Stütze für die österreichische Wirtschaft bleiben und die 40.000 österreichischen Exporteure sorgen mit ihrem Engagement im Ausland für Aufschwung, Wachstum und Arbeitsplätze im Inland.“

Anlässlich des aktuellen „Euro-Hochs“ möchte Leitl beruhigen, „denn Österreichs Exportwirtschaft ist von den Auswirkungen des Wechselkurses nicht so stark betroffen, da wir Qualität exportieren, Qualität ihren Preis hat und für Qualität auf internationalen Märkten auch mehr Geld ausgegeben wird.“

Schließlich gab es schon vor drei Jahren eine ähnliche Entwicklung. Leitl: „Auch damals wurde von verschiedenen Seiten das Schlimmste für unsere Exporteure befürchtet, aber letztendlich sind diese Negativprognosen nicht wahr geworden, vielmehr ist das Gegenteil eingetroffen – als der Euro im Jahr 2008 seinen Höchststand von fast 1,6 US-Dollar erreichte, konnten wir im gleichen Jahr das bisherige Allzeithoch bei den österreichischen Ausfuhren erzielen.“

Wie Statistik Austria anhand vorläufiger Ergebnisse errechnete, lag der Gesamtwert der Einfuhren von Waren im Zeitraum Jänner bis Februar 2011 mit 19,42 Mrd. Euro um 25,5% über dem Vorjahreswert, die Aus-

fuhren von Waren verzeichneten ebenfalls einen Zuwachs von 24,2% auf 18,28 Mrd. Euro. Somit konnte im Außenhandel der positive Start zu Beginn dieses Jahres auch im Februar fortgesetzt werden. Die Warenverkehrsbilanz wies ein Passivum von 1,14 Mrd. Euro auf.

Aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union bezog Österreich im Berichtszeitraum Waren im Wert von 13,59 Mrd. Euro, das entspricht einem Anstieg von 22,9% gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Der Wert der in diese Länder versandten Waren betrug 12,84 Mrd. Euro, das ist um 20,3% mehr als in der Periode Jänner bis Februar 2010. Die Handelsbilanz mit der Europäischen Union verzeichnete damit ein Passivum von 0,75 Mrd. Euro.

Der Außenhandel mit Drittstaaten zeigte im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum einen Zuwachs bei den Importen von 32,2% auf 5,84 Mrd. Euro und bei den Exporten von 34,6% auf 5,44 Mrd. Euro. Daraus ergab sich ein Passivum der Handelsbilanz mit Drittstaaten von 0,39 Mrd. Euro.

Monatliches Ergebnis Februar 2011

Im Berichtsmonat Februar 2011 lag der Wert der Einfuhren bei 10,03 Mrd. Euro und verzeichnete damit ein Plus von 22,1% gegenüber Februar 2010. Die Ausfuhren betrugen 9,66 Mrd. Euro und erhöhten sich um 23,0% im Vergleich zum Vorjahresmonat. Die Handelsbilanz wies somit ein Passivum von 0,37 Mrd. Euro auf.

Aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union bezog Österreich im Februar 2011 Waren im Wert von 7,09 Mrd. Euro und Waren im Wert von 6,74 Mrd. Euro wurden in diese Länder versandt. Gegenüber Februar 2010 stiegen die Eingänge aus den EU-Ländern um 19,7% und die Versendungen um 19,4%. Das Passivum der Handelsbilanz betrug damit 0,36 Mrd. Euro.

Die Importe aus Drittstaaten beliefen sich auf 2,94 Mrd. Euro und stiegen gegenüber Februar 2010 um 28,2%, die Exporte nahmen mit 2,93 Mrd. Euro um 32,4% zu. Das

daraus resultierende Passivum der Handelsbilanz mit Drittstaaten lag bei 0,01 Mrd. Euro.

Außenwirtschaft im Jahr 2010

Österreichs Leistungsbilanz erreichte im Jahr 2010 einen Überschuss von 7,8 Mrd. Euro oder 2,7% des BIP. Die heimische Volkswirtschaft konnte ihre hohe Wettbewerbsfähigkeit damit auch unmittelbar nach der Krise unter Beweis stellen. Das positive Ergebnis resultiert aus dem erfolgreichen Dienstleistungshandel (+13,3 Mrd. Euro), der sich abgesehen vom Reiseverkehr zunehmend auch auf andere Branchen wie Kommunikation, EDV- oder Architekturleistungen stützt. Österreichs Güterverkehr entwickelte sich 2010 zwar äußerst dynamisch (je +15%), schloß infolge konjunkturbedingt höherer Importe sowie gestiegener Energie- und Rohstoffpreise aber mit einem Minus von 3,2 Mrd. Euro. Im Gegensatz zur Realwirtschaft war die Stimmung an den Kapitalmärkten weiterhin von Unsicherheit, Vorsicht und geringen Umsätzen geprägt. Die Krise hat eine lange Phase enorm wachsender Finanzverflechtung vorerst unterbrochen.

Österreichs Außenwirtschaft profitierte 2010 von der globalen Konjunkturerholung, die vom überraschend starken Aufschwung des Welthandels (+22%) getragen wurde. Die dynamische Entwicklung wichtiger Handelspartner – wie jene Deutschlands, der Schweiz oder der USA – sorgte bei österreichischen Exporteuren für gefüllte Auftragsbücher und machte den Handelseinbruch des Jahres 2009 bereits wieder wett. Darin spiegeln sich auch Zweitrundeneffekte der starken Nachfrage aus asiatischen und lateinamerikanischen Schwellenländern wider. Österreichs Zulieferindustrie bedient diese Märkte traditionell auf indirektem Weg, nämlich über Exporte an große Handelspartnerländer. Starke direkte Handelsimpulse kamen auch aus östlichen Nachbarstaaten wie Tschechien (+20%), Ungarn oder der Slowakei. China gehörte 2010 erstmals zu Österreichs zehn wichtigsten Handelspartnern. ■

Industriedynamik läßt nach

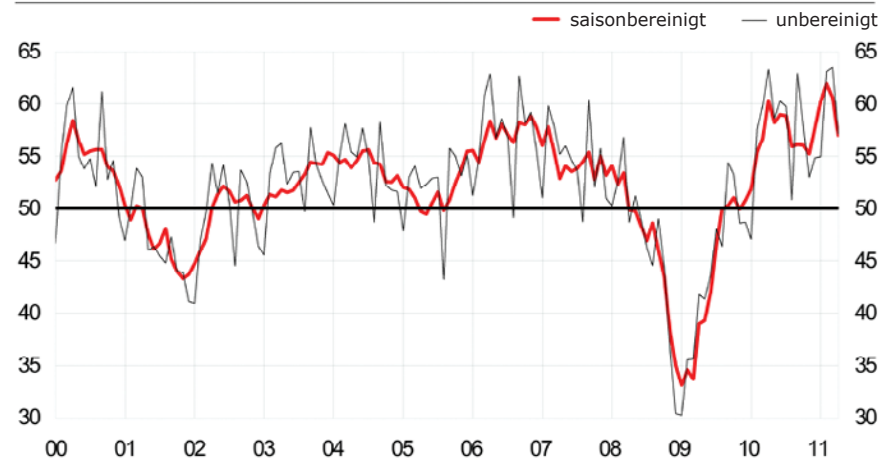
Deutlicher Rückgang des Bank Austria EinkaufsManagerIndex im April

Nach dem fulminanten Start ins Jahr 2011 hat die österreichische Industrie mittlerweile an Schwung eingebüßt. „Der spürbare Rückgang des Bank Austria EinkaufsManagerIndex im April auf 57 Punkte verdeutlicht, daß die heimischen Industriebetriebe mit Beginn des zweiten Quartals weniger dynamisch expandierten als Anfang des Jahres. In den vergangenen drei Monaten hatte der Indikator mit Werten über der 60er Marke noch ein außergewöhnlich hohes Wachstum im Sektor angezeigt“, sagt Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer. In allen Teilbereichen der monatlichen Umfrage unter Österreichs Einkaufsmanagern vom April, die von Markit Economics im Auftrag der Bank Austria durchgeführt wurde, fiel das Ergebnis schwächer aus als im Vormonat. „Deutlich zurückhaltenderes Wachstum der Neuaufträge, insbesondere aus dem Ausland, geringere Dynamik bei der Entwicklung der Auftragsbestände, der Einkaufsmengen und letztlich der Produktion kennzeichnen die aktuelle Lage. Die fortgesetzte Belastung durch die aktuellen Preistrends treffen die heimischen Unternehmen noch stärker“, so Bruckbauer.

Das Nachlassen der Dynamik im Neugeschäft, welches bereits im Vormonat einsetzte, hat sich im April noch verstärkt. Die Auftragsbestände nehmen damit weniger rasch zu, dennoch hält der Aufwärtstrend weiter an. „Sowohl aus dem In- als auch aus dem Ausland ließ die Nachfrage spürbar nach. Die österreichischen Industriebetriebe reagierten mit einer Drosselung der Produktionsausweitung zu Beginn des zweiten Quartals 2011“, nennt Bruckbauer den wichtigsten Faktor für den Rückgang des Bank Austria EinkaufsManagerIndex im April. Der Teilindex für die Produktionsleistung ist nunmehr von 61,2 Punkten im März auf 57,5 Punkte im April gesunken. Damit befindet er sich jedoch immer noch auf dem durchaus zufriedenstellenden Niveau vom Dezember des Vorjahres.

Während die Indikatoren der Umfrage auf eine spürbare Verlangsamung des bislang außergewöhnlich hohen Wachstumstempos in der österreichischen Industrie hinweisen, verliert der Beschäftigungsaufbau im Sektor noch kaum an Dynamik. „Angesichts der in den vergangenen Monaten kräftig ausgewei-

BankAustriaEinkaufsManagerIndex



Quelle: Markit Economics, BankAustriaEconomics&Market AnalysisAustria

teten Produktion ist der Auslastungsgrad in der heimischen Industrie mittlerweile deutlich über dem langjährigen Durchschnitt und erfordert eine weitere Anpassung der Personalkapazitäten. Damit wird die Industrie 2011 die weitere Entspannung der Lage am österreichischen Arbeitsmarkt ganz entscheidend prägen und wesentlich für den Rückgang der Arbeitslosenquote von 6,9 Prozent im Vorjahr auf durchschnittlich 6,6 Prozent im Gesamtjahr 2011 verantwortlich sein“, analysiert Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. In den besonders stark industrieorientierten Bundesländern, wie Oberösterreich und Vorarlberg, wird die Arbeitslosenquote 2011 deutlich unter dem Österreich-Durchschnitt liegen.

Nach der leichten Entlastung im Vormonat haben sich die Preistrends im April wieder zulasten der heimischen Produktionsbetriebe entwickelt. „Die Einkaufspreise stiegen im April wegen des Aufwärtstrends der Rohstoffpreise weiter stark an, wenn auch mit geringerem Tempo als bisher. Gleichzeitig gelang es den Erzeugern im harten Wettbewerb nicht mehr so gut, die gestiegenen Kosten in den Verkaufspreisen unterzubringen. Damit hat sich die Ertragssituation im April im Durchschnitt wieder etwas angespannt“, so Pudschedl. Angesichts der weiter steigenden Nachfrage nach Rohstoffen und der anhaltenden Verunsicherung – unter anderem infolge der Krisenherde in Nordafrika – ist kein spürbarer Rückgang der Rohstoffpreise in Sicht.

Der aktuelle Bank Austria EinkaufsManagerIndex macht deutlich, daß die österreichische Industrie nach dem sehr erfolgreichen Start ins Jahr 2011 nunmehr die dynamischste Wachstumsphase hinter sich gelassen haben dürfte. Die Umfragewerte aller Teilbereiche zeigen nach unten. Das Verhältnis zwischen Auftragseingängen und den Lagerbeständen hat sich im April spürbar verschlechtert. Mit nur noch knapp über 1 ist der Faktor auf dem niedrigsten Niveau seit Mai 2009 angelangt, als nach dem Produktionseinbruch im Sektor infolge der globalen Konjunkturschwäche die Trendwende erfolgte. Dieser bisher äußerst verlässliche Indikator für die Industrieentwicklung in den kommenden drei bis sechs Monaten unterstreicht, daß die heimische Industrie nunmehr in deutlich ruhigeres Fahrwasser eintritt, aber weiterhin recht kräftig expandiert. „Nach dem geschätzten Produktionsanstieg im zweistelligen Bereich im ersten Quartal 2011 gehen wir für das Gesamtjahr weiterhin von einem Plus im Sektor um 6 Prozent aus. Damit wird die Industrie auch 2011 der wichtigste Träger der Fortsetzung der gesamtwirtschaftlichen Erholung und ganz entscheidend für den Anstieg des Bruttoinlandsprodukts im Jahr 2011 um 2,8 Prozent verantwortlich sein“, so Bruckbauer. Trotz der in den vergangenen Wochen spürbar gestiegenen Wachstumsrisiken bleibt die österreichische Wirtschaft dank der Stärke der international konkurrenzfähigen Industrie konsequent auf dem Erholungspfad. ■

Kräfte bündeln, mit Innovationen durchstarten

Neue Allianz von Bund und Ländern, um Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen



Foto: BMWF/Thule G. Jug

v.l.: Landesrat Karlheinz Rüdissner (Vorarlberg), Landeshauptmann-Stv. Wilfried Haslauer (Salzburg), Landeshauptmann-Stv. Hermann Schützenhöfer (Steiermark), Landeshauptmann Günther Platter (Tirol), Landesrätin Petra Bohuslav (Niederösterreich), Tourismusminister Reinhold Mitterlehner, Landesrätin Michaela Resetar (Burgenland), Landesrat Viktor Sigl (Oberösterreich), Landesrat Josef Martinz (Kärnten) und WienTourismus-Direktor Norbert Kettner.

Um ihre Kräfte zu bündeln und neue Schwerpunkte abzustimmen, haben sich auf Initiative von Tourismus-Minister Reinhold Mitterlehner am 1. April die Tourismus-Landesräte in Linz zur 1. Tourismuskonferenz getroffen. Dabei ging es im Sinne der im Vorjahr präsentierten nationalen Tourismusstrategie um gemeinsame strategische und inhaltliche Maßnahmen bei Marketing, Förderungen und Innovationen. „Durch unseren Schulterschuß wollen wir neu durchstarten und die Wettbewerbsfähigkeit der Tourismusbetriebe erhöhen. Tourismus sollte nicht als Länder- oder Bundeskompetenz gesehen werden, sondern als eine Kernkompetenz des Standorts Österreich“, betont Mitterlehner. „Daher lancieren wir mit den Ländern eine Innovations-Million pro Jahr, um neuen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen, stimmen unser Marketing in der neuen ‚Allianz Tourismus Marketing‘ besser ab und forcieren die Wintersportwochen“, erklärt

Mitterlehner die Eckpunkte des mit den Ländervertretern unterzeichneten „Aktionsplan Tourismus 2011“.

Oberösterreichs Tourismus-Landesrat Viktor Sigl begrüßt die Initiative: „Der Aktionsplan Tourismus 2011 deckt sich in höchstem Maße mit den Leitlinien des neuen ‚Kursbuchs Tourismus Oberösterreich 2011-2016‘. Markenführung, touristische Leitthemen und -produkte, Marketing-Schwerpunkte, Finanzierungs- und Förderpolitik sowie vor allem der durchgängige Innovationsfokus und die Ebenen-übergreifende Aufgabenverteilung finden sich darin mit gleichen Schwerpunktsetzungen wie in der Bundesleitlinie. In vielen Bereichen konkretisiert und operationalisiert unser Kursbuch bereits die Bundesleitlinien, wobei dieses erneut als österreichweite Benchmark einer koordinierten und nachhaltigen Tourismuspolitik anzusehen ist.“

Wie wichtig der aktuelle Schulterschuß

ist, unterstreicht der erste Bericht des neuen Tourismus-Expertenbeirats unter dem Motto „Zurück zum Wachstumskurs“. Demnach wird der heimische Tourismus auch in den nächsten Jahren von einem hohen Niveau aus weiter wachsen – allerdings langsamer als andere Weltregionen, wodurch die Anteile am internationalen Markt sinken. Denn weltweit gibt es viele Regionen, die großen touristischen Aufholbedarf haben und dementsprechend schnell wachsen.

Wie die Experten analysieren, kann unser Wachstum durch die jetzt beschlossene koordinierte und fokussierte Tourismuspolitik von Bund und Ländern gesteigert werden. Ebenfalls notwendig ist die Aufwertung des Angebots durch Innovationen, den Ausbau des Ganzjahrestourismus und die Erhöhung der Produktivität in den Betrieben. Parallel dazu müssen neue Herkunftsmärkte in Ost- und Südosteuropa sowie in den BRIC-Staaten (Brasilien, Rußland, Indien,

Wirtschaft

China) noch stärker erschlossen werden. Erfolgchancen bieten sich insbesondere durch innovative Angebote im Kultur- und Städte-tourismus, im Wintersport sowie bei erlebnisorientierten Kurzurlauben mit Wellness-Komponenten auf Basis von Ressourcen wie Alpen, Flüsse oder Seen.

Der Expertenbeirat prognostiziert bis 2015 ein Umsatzwachstum im heimischen Tourismus von durchschnittlich jährlich 1,8 Prozent. Diese Prognose kann durch die vorgeschlagene Internationalisierung und die oben genannten qualitativen Verbesserungen auf jährlich 2,5 Prozent ausgebaut werden. Für die Nächtigungen würde dies in etwa eine Steigerung um zehn Prozent von 124,8 Millionen (2010) auf 138 Millionen im Jahr 2015 bedeuten.

„Mit dem neuen Aktionsplan nehmen wir zahlreiche Empfehlungen des Expertenberichts schon vorweg. Wir setzen die Fördermittel in Abstimmung mit den Bundesländern effizienter ein, stärken das Auslandsmarketing durch den Fokus auf die Alleinstellungsmerkmale Österreichs und neue Märkte und forcieren gleichzeitig die Innovationskultur. Angesichts unseres hohen Tourismus-Niveaus sind Innovationen der wichtigste Schlüssel für ein stärkeres Wachstum und neue Arbeitsplätze“, betont Mitterlehner.

Zentrale Eckpunkte

Kräfte bündeln im Tourismusmarketing

Mit der Etablierung der drei Alleinstellungsmerkmale Alpen, Donau & Seen, Städte & Kultur in der Tourismusstrategie 2010 haben wir das Auslandsmarketing auf Österreichs Stärken fokussiert. Zur besseren Koordination aller Tourismuspartner wird der Marketingbeirat der Österreich Werbung (ÖW) reformiert und ab 2012 durch die neue „Allianz Tourismus Marketing“ ersetzt. Dort bündeln wir jene Kräfte, die operativ Auslandsmarketing machen. Die Allianz der 10 bietet dafür die geeignete Basis, die Organisation erfolgt unter Federführung der Österreich Werbung (ÖW). Neben den Vereinsmitgliedern der ÖW – also Wirtschafts- und Tourismusministerium sowie die Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) – und den Landestourismusorganisationen werden projekt- und themenbezogen jene Akteure beigezogen, die maßgeblich im Tourismusmarketing im Ausland tätig sind.

Ergänzend dazu einigte man sich auf ein neues Strategieforum aus Vertretern des Bundes, der Länder und der WKÖ sowie Branchenvertreter/innen und TourismusexpertIn-

nen. Dort sollen grundsätzliche Fragen des Tourismusmarketings sowie strategische Allianzen und Partnerschaften diskutiert werden, die über das Tagesgeschäft der Marketingorganisationen hinausgehen.

Neue Innovations-Million

Österreichs strategische und effiziente Förderpolitik stärkt die Wettbewerbsfähigkeit der Tourismusbetriebe. Dazu kommt jetzt ein Fokus auf Innovationen, um neuen Tourismus-Ideen stärker zum Durchbruch zu verhelfen. Daher stellen das Tourismusministerium und jene Länder, die sich an dieser Aktion beteiligen, von 2011 bis 2013 eine „Innovationsmillion“ pro Jahr zur Verfügung. Bis zu zehn Leuchtturm-Projekte jährlich bekommen somit die Chance, innovative Ideen entlang der gesamten touristischen Wertschöpfungskette umzusetzen. Damit sollen innovative Kooperationen von Tourismusbetrieben mit branchenfremden Partnern unterstützt werden. Bis zu 50 Prozent der förderbaren Kosten können unterstützt werden, wobei die Mindestprojektgröße bei 150.000 Euro liegen muß. Abgewickelt wird die Aktion über die Österreichische Hotel- und Tourismusbank (ÖHT), das jeweilige Bundesland trifft eine Vorselektion geeigneter Projekte.

Gleichzeitig stellt Mitterlehner im Förderbereich die Weichen dafür, daß die ERP-Mittel für den Sektor Tourismus ab 2012 um 50 Prozent auf 50 Millionen Euro angehoben werden. Mit diesem Volumen können zinsgünstige Kredite für neue Projekte vergeben werden.

Im Aktionsplan bekennen sich Bund und Länder außerdem zur klaren Abgrenzung der jeweiligen Förderzuständigkeiten im Sinne der im Jänner etablierten Förderpyramide. Durch klare Schnittschnellen sinkt der Verwaltungsaufwand und sind zeitgemäße Schwerpunkte wie die neue Innovationsmillion möglich. Kleine Projekte mit Kosten bis 100.000 Euro werden künftig durch das jeweilige Bundesland alleine gefördert. Für Investitionen von 100.000 bis eine Million Euro gibt der Bund Barzuschüsse. Darüber werden über die ÖHT zinsgünstige Kredite vergeben, deren Förderkosten bis drei Millionen der Bund alleine trägt, darüber teilen sich Bund und Länder die Förderkosten.

Schulsportwochen unterstützen

Wintersportwochen sind eine Investition in die Zukunft, weil sie die Gäste von morgen für einen Urlaub in Österreich begeistern. Daher werden in jenen Bundesländern,

in denen Wintersportwochen stattfinden, neue Koordinationsstellen eingerichtet. Diese sollen die vielen unterschiedlichen Angebote bündeln, die Qualität sichern sowie den Anbietern und den Schulen eine zentrale Präsentationsplattform bieten. Darüber hinaus sollen die Förderaktionen für Schulsportwochen zwischen den Ländern enger abgestimmt werden, um nicht gegenseitig Schülerinnen und Schüler abzuwerben, sondern zusätzliche Schüler/innen auf die Piste zu bekommen.

Zusätzlich zu den im Aktionsplan festgelegten Initiativen wird die Österreich Werbung im Herbst erstmals eine Kampagne für Schulsportkurse starten, um LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen dafür zu begeistern. Wichtig ist, dass die Tourismusbranche noch mehr kostengünstige Pakete schnürt, damit sich die Eltern die Wintersportwochen ihrer Kinder auch leisten können. Je mehr Destinationen mit gutem Beispiel vorangehen, desto besser.

Dieses Maßnahmenbündel soll angesichts der seit Jahrzehnten sinkenden Teilnehmerzahl an Wintersportwochen eine Trendwende einleiten.

Stärkere Stimme in Europa

Seit dem Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon 2009 kann die Europäische Union auch touristische Maßnahmen der Mitgliedsstaaten unterstützen und ergänzen. Um Österreichs Interessen bestmöglich zu vertreten und den größtmöglichen Nutzen aus diesen Möglichkeiten zu ziehen, braucht es eine bessere Abstimmung zwischen Bund und Ländern. Dementsprechend wird eine neue Koordinationsgruppe zu EU-tourismuspolitischen Themen eingerichtet. Durch abgestimmte Positionen können österreichische Interessen – auch im Hinblick auf die Verhandlung der Strukturfondsperiode 2014-2020 – auf allen Ebenen stärker vertreten werden.

Statements der Ländervertreter zur Tourismuskonferenz 2011

Landeshauptmann Günther Platter, Tirol

„Der Tourismus hat sich nicht nur in Zeiten der Wirtschaftskrise als ein Fels in der Brandung bewährt. Der Tourismus in Tirol, dem mit großem Abstand übermachtungsstärkstem Bundesland, kann als Erfolgsstory bezeichnet werden. Auf Erfolge darf man sich aber nicht ausruhen und so ist es uns ein Auftrag, den Tourismus in unserem Land durch bessere Abstimmung und Nutzung

Wirtschaft

von Synergien zwischen Bund und Bundesländern weiterzuentwickeln und sich den Herausforderungen, welche ein stark globalisierter Markt mit sich bringt, entgegenzustellen und die Chancen daraus für den heimischen Tourismus zu nutzen. Regelmäßiger intensiver Austausch auf politischer Ebene aber auch auf Expertenebene ist Grundvoraussetzung, um gegen die immer größer werdende Konkurrenz am internationalen Tourismusmarkt erfolgreich bestehen zu können. Ich begrüße daher die Initiative von BM Reinhold Mitterlehner, die Tourismuspolitik in unserem Land durch etliche Maßnahmen nachhaltig zu stärken."

*Landeshauptmann-Stv.
Wilfried Haslauer, Salzburg*

„Um auf den österreichischen Urlaubs- und Erholungsraum verstärkt aufmerksam zu machen und sich im internationalen Tourismus erfolgreich vermarkten zu können, bedarf es auch in Zukunft einer klaren Positionierung und Vernetzung aller österreichischen Tourismusregionen. Die Tourismuskonferenz 2011 bietet mit dem dort unterzeichneten ‚Aktionsplan Tourismus 2011‘ einen guten Ansatz, um das hohe Entwicklungspotential des Tourismus gemeinsam zu fördern und abzusichern, die Angebote der Bundesländer zu bündeln und zu optimieren sowie neue Impulse zu setzen“, sagte Salzburgs Tourismusreferent Wilfried Haslauer, der in der erstmals veranstalteten österreichweiten Tourismuskonferenz und dem dort verabschiedeten „Aktionsplan Tourismus 2011“ einen „wichtigen Schritt der Zusammenarbeit angesichts eines schärfer werden internationalen Tourismuswettbewerbs“ sieht.

*Landeshauptmann-Stv. Hermann
Schützenhöfer, Steiermark*

„Gerade in Zeiten, in denen sich die Steiermark im Sinne der Zukunft unseres Landes zu massiven Einsparungsmaßnahmen verpflichtet hat, gilt es, die Kernkompetenzen noch mehr in den Vordergrund zu stellen und die vorhandenen Budgetmittel noch effizienter zu nutzen. Insbesondere in den Bereichen Innovation, Internationalisierung und Vernetzung liegen somit unsere Chancen im Tourismus, und es wird in der Steiermark trotz finanzieller Kürzungen besonderes Augenmerk darauf gelegt, gerade in diesen Bereichen auch weiterhin schlagkräftige Initiativen setzen zu können. Vor allem auch aus diesem Grund begrüße ich den ‚Aktionsplan Tourismus 2011‘ als gemeinsame Initiative

des Bundes und der Länder ausdrücklich und unterstütze das Projekt nach Kräften und zum Vorteil aller Beteiligten.“

*Landesrätin Michaela Resetar,
Burgenland*

„Mit der Initiative von Wirtschafts- und Tourismusminister Reinhold Mitterlehner, gemeinsam mit den Ländern eine neue Tourismusstrategie Österreich zu entwickeln, gibt es eine neue Qualität der Tourismuskoooperation zwischen Bund und Ländern“, streicht Burgenlands Tourismus-Landesrätin Michaela Resetar die Bedeutung des Aktionsplanes Tourismus 2011 hervor. „Es ist auch für das Burgenland wichtig, durch eine Bündelung der Tourismusressourcen die erfolgreiche Weiterentwicklung abzusichern, Kooperationen im Bereich des Auslandsmarketing zu forcieren und Schwerpunkte auf Tourismusinnovationen und zielgerichtete Förderungen für Betriebe zu legen. Wichtig ist, daß der Tourismus Ländersache bleibt, weil der Tourismus regional geprägt ist. Die jährliche Tourismuskonferenz mit den inhaltlichen Abstimmungen auf Bundes- und Landesebene wird daher begrüßt.“

Landesrat Josef Martinz, Kärnten

„Wir können unser Land am touristischen Markt nur dann effektiv platzieren, wenn wir vernetzt arbeiten. Kärnten war auch das erste Bundesland, das mit der Österreich Werbung im Markenbildungsprozeß wieder vertraglich zusammenarbeitet. Kirchturmdenken hat in der Tourismuswirtschaft keine Zukunft. Mit Bundesminister Mitterlehner ist es nun auch möglich, über die Bundesländergrenzen hinweg eine gemeinsame Strategie mit dem Ziel, die Wertschöpfung in den Ländern zu steigern, zu verfolgen. Nur volle Betten bringen Arbeitsplätze und Lehrstellen.“

Landesrat Viktor Sigl, Oberösterreich

„Der Aktionsplan Tourismus 2011 deckt sich in höchstem Maße mit den Leitlinien des neuen ‚Kursbuchs Tourismus Oberösterreich 2011-2016‘. Markenführung, touristische Leitthemen und -produkte, Marketing-Schwerpunkte, Finanzierungs- und Förderpolitik sowie vor allem der durchgängige Innovationsfokus und die Ebenen-übergreifende Aufgabenverteilung finden sich im oö. Kursbuch Tourismus mit gleichen Schwerpunktsetzungen wie in der Bundesleitlinie. In vielen Bereichen konkretisiert und operationalisiert das Kursbuch Oberösterreich be-

reits die Bundesleitlinien, wobei das aktuelle Kursbuch OÖ erneut als österreichweite Benchmark einer koordinierten und nachhaltigen Tourismuspolitik zu sehen ist.“

*Landesrätin Petra Bohuslav,
Niederösterreich*

„Föderalismus und Aktionsplan sind kein Widerspruch! Der Tourismus in Österreich fällt bekanntlich in die Zuständigkeit der Bundesländer. Die Erfolge dieses Wirtschaftszweiges in den letzten Jahrzehnten bestätigen, daß das föderale Prinzip für das kleinstrukturierte österreichische Angebot viele Vorteile bringt und auch individuelles Wachstum von Destinationen unterstützt. Der Aktionsplan Tourismus 2011 ist aus der Sicht Niederösterreichs ein wichtiger und ambitionierter Schritt, eine österreichweite Tourismusstrategie – vor dem Hintergrund der Freiwilligkeit und dem Motiv der Überzeugung – in jährlichen Schritten umzusetzen.“

*Landesrat Karlheinz Rüdissler,
Vorarlberg*

„Die Tourismuswirtschaft stellt eine bedeutende Säule der österreichischen Volkswirtschaft dar. Zur strategischen Weiterentwicklung dieses wichtigen Wirtschaftszweiges ist es notwendig, daß wir die Stärken der Destinationen nutzen und darüber hinaus die Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern intensivieren. Der von Bundesminister Mitterlehner initiierte Strategieprozeß mit jährlich tagenden Tourismuskonferenzen ermöglicht eine kontinuierliche und professionelle Zusammenarbeit in all jenen Bereichen, welche eine länderübergreifende Abstimmung sowie eine gemeinsame Vorgehensweise erfordern. Diese Zusammenarbeit ist enorm wichtig, um Synergien zu nutzen und die Wettbewerbsfähigkeit unseres Tourismusstandorts langfristig zu stärken.“

Vizebürgermeisterin und Landeshauptmann-Stv. in Renate Brauner, Wien

„Wien begrüßt die Initiative zum Aktionsplan Tourismus, der auch dem Städte-tourismus zugute kommen sollte, von dessen dynamischer Entwicklung die Destination Österreich in den letzten Jahren stark profitiert hat, und der gerade zur Zeit wiederum große Zuwachsraten erbringt. Vor allem das durch den Aktionsplan intendierte Vorantreiben der Internationalisierung von Österreichs Gästeaufkommen ist eine Strategie, die unser Land braucht, um seine hervorragende Stellung im weltweiten Tourismus für die Zukunft abzusichern.“ ■

Wiener Kleinkreditaktion stärkt Wirtschaftsstandort

Gemeinsame Kreditaktion von Stadt und Wirtschaftskammer
Wien 2011 wieder verdoppelt – Erfolgreiche erste Bilanz

Um die Wiener kleinen und mittelgroßen Unternehmen (KMU) in wirtschaftlich schwierigen Zeiten bestmöglich zu unterstützen, hat die Stadt Wien gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Wien und den führenden heimischen Banken im vergangenen Jahr ein eigenes Maßnahmenpaket – die „Wiener Kleinkreditaktion“ – geschnürt. Im Rahmen des Mediengesprächs präsentierten Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Wirtschaftskammerpräsidentin Brigitte Jank und Spartenobmann Erwin Hameseder am 5. April nun die erfolgreiche bisherige Bilanz: Die Kreditaktion ermöglicht Klein- und Jungunternehmen die rasche und möglichst unbürokratische Aufnahme von Investitions- und Betriebsmittelkrediten bis zu 10.000 Euro pro Fall. Insgesamt konnten in den vergangenen 15 Monaten über diese Kooperation an die 1400 Kreditanträge mit einem Kreditvolumen von insgesamt 8,9 Millionen Euro positiv abgeschlossen werden. Aufgrund der großen Nachfrage und um den wirtschaftlichen Erholungsprozess weiter zu stärken haben Stadt und Wirtschaftskammer Wien nun zusätzlich vereinbart, auch im Jahr 2011 ihre seit vielen Jahren angebotene Gemeinsame Kreditaktion für Kleinbetriebe – wie auch schon im vergangenen Jahr – wieder zu verdoppeln. Den Wiener Betrieben stehen damit über diese Kreditschiene allein auch heuer wieder 5 Millionen Euro – je zur Hälfte von Stadt und Wirtschaftskammer Wien – zur Verfügung. „Unbürokratische und schnelle Finanzierungen gerade im Bereich der Kleininvestitionen sind für kleine und mittlere Unternehmen eine wichtige und zukunftsichernde Unterstützung. Angesichts der wirtschaftlich weiterhin volatilen Zeiten werden wir die gemeinsame Kreditaktion von Stadt und Wirtschaftskammer Wien daher auch in diesem Jahr fortsetzen – und zwar mit doppelter Schlagkraft“, so Renate Brauner.

Brigitte Jank unterstreicht den Erfolg der Kreditaktion: „Nach den wirtschaftlich schweren Zeiten zieht die Konjunktur nun wieder an und es wird wieder mehr investiert. Genau bei diesen dringenden Investitionen in die Wettbewerbsfähigkeit unterstützt die Kreditinitiative jene Wiener Be-



Foto: Schaub-Walzer / PID

Wirtschaftskammer Wien Spartenobmann Erwin Hameseder, Wirtschaftskammerpräsidentin KommR Brigitte Jank, Finanz- und Wirtschaftstadträtin Vbgmin. Renate Brauner und Bürgermeister Michael Häupl (v.l.)

triebe, die für ihre Investitionen oft nur kleine Kreditvolumina benötigen. Für diese Unternehmer war die Kleinkreditaktion eine wichtige Initialzündung, in ihren Betrieb neuen Schwung zu bringen.“

1400 Anträge erfolgreich abgeschlossen

Im Rahmen der „Wiener Kleinkreditaktion“ stehen Wiener KMU schnell und unbürokratisch zusätzliche Kleinkredite bis zu 10.000 Euro zur Finanzierung von Investitionen und Betriebsmitteln zur Verfügung. Neben der auf 5 Millionen Euro verdoppelten „Gemeinsamen Kreditaktion“ von Stadt Wien und Wirtschaftskammer Wien wurden dazu im vergangenen Jahr zwei neue Modelle präsentiert:

Einerseits eine spezielle Kreditaktion der fünf größten Wiener Banken, die Kleinkredite bis 5000 Euro ohne Haftungen als interne Überziehung anbieten. Das zweite Angebot besteht aus Kleinkrediten zwischen 5000 und 10.000 Euro über die Hausbank und wird von der Wiener Kreditbürgschaftsgesellschaft (WKBG) ermöglicht. In diesem Fall übernimmt die WKBG Haftungen.

„Die Wiener Banken sind keine ‚Schönwetter-Partner‘ der Wiener Wirtschaft, son-

dern nehmen ihre Verantwortung als Hausbanken sehr ernst. Sie lassen ihre Kunden gerade auch in schwierigen Zeiten nicht im Stich und entwickeln gemeinsam neue Produkte und Initiativen. Damit tragen sie dazu bei, daß die Unternehmensvielfalt in den Wiener Bezirken gesichert wird, die wiederum eine funktionierende Nahversorgung sowie Arbeitsplätze garantiert“, betont Generaldirektor Erwin Hameseder, Obmann der Sparte Bank und Versicherung der Wirtschaftskammer Wien.

708 Unternehmen profitieren

Die von Stadt Wien und der Wirtschaftskammer Wien angebotene Kreditschiene ist die „Gemeinsame Kreditaktion“. Die bereits seit vielen Jahren erfolgreich durchgeführte Aktion für kleine Unternehmen, die nicht mehr als 40.000 Euro Jahresreingewinn verbuchen, wird heuer neuerlich verdoppelt. 2011 werden somit insgesamt 5 Millionen Euro – je zur Hälfte von Stadt Wien und WKW – zur Verfügung gestellt. Zur Durchführung notwendiger Investitionen, zur Finanzierung von Betriebsmitteln und zur Überbrückung vorübergehender Illiquidität können aus dieser Aktion Kredite

zu einem günstigen Fixzinssatz von 3 % p.a. direkt bei den beteiligten Banken beantragt werden. Etablierte Unternehmen können dabei eine Kreditsumme von bis zu 8000 Euro in Anspruch nehmen, für JungunternehmerInnen stehen innerhalb der ersten zwei Jahre ab Gründung bis zu 10.000 Euro zur Verfügung. Von Januar 2010 bis März 2011 wurden in der „Gemeinsamen Kreditaktion“ 708 Projekte mit einem Gesamtkreditvolumen von 6,1 Millionen Euro realisiert. Die Unternehmer gaben unter Angabe von Mehrfachnennungen an, die Kredite zu 70 % für Betriebsmittel, zu 67 % für Investitionen und zu 15 % für die Liquiditätsstärkung zu verwenden.

Die „Wiener Kleinkreditaktion ohne Haftung“ – eine Art Überziehungsrahmen – stellt ein besonderes Engagement der BAWAG PSK, der Erste Bank, der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien, der UniCredit Bank Austria und der Volksbanken dar. Die Aktion richtet sich an Wiener Kleinstbetriebe mit bis etwa 150.000 Euro Umsatz, die mindestens ein Jahr am Markt sind und die Kredite bis 5000 Euro als interne Überziehung benötigen. Der Unternehmer wendet sich in diesem Fall direkt an seine Hausbank. Das Risiko tragen dabei die Banken. Als Volumen wurden 10 Millionen Euro fixiert. Das Angebot nahmen bis Ende März 2011 insgesamt 651 Unternehmen in Anspruch. Die gesamte darüber bisher ausgeschöpfte Kreditsumme beträgt 2,5 Millionen Euro.

Beim zweiten Angebot im Rahmen der „Wiener Kleinkreditaktion“ ermöglicht die Wiener Kreditbürgschaftsgesellschaft Kreditvergaben der Banken speziell für kleine und mittlere Wiener Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft dadurch, daß sie bei fehlenden bzw. nicht ausreichenden Sicherheiten Haftungen übernimmt. Um den aktuellen Betriebsmittel- und Investitionsbedürfnissen besonders flexibel zu entsprechen, hat die WKBG im Zuge der „Wiener Kleinkreditaktion“ vergangenes Jahr die Untergrenze für solche verbürgten Kredite auf 5000 Euro gesenkt – wodurch erstmals eine Unterstützung auch für Kleininvestitionen bis zu 10.000 Euro möglich wurde. Gleichzeitig wurde der Haftungssatz auf 60 % erhöht. Das dafür zur Verfügung stehende Volumen beträgt 4 Millionen Euro. Bis dato wurden darüber 33 Kredite in Höhe von insgesamt 271.500 Euro in Anspruch genommen. Davon profitieren konnten beispielsweise eine Uhrmacherwerkstätte, Friseurläden oder auch Gastronomiebetriebe. ■

Salzburgs Wintersaison 2010/2011 auf dem Niveau des Vorjahres

Der Monat März 2011 hat mit einem deutlichen Nächtigungsplus von zwei Prozent, das sind knapp 56.000 Nächtigungen mehr, erwartungsgemäß gut abgeschnitten. Nach dem heuer schwächeren Ergebnis des traditionell nächtigungsstarken Monats Februar besteht allerdings kein Anlaß zu großem Jubel“, sagte Tourismusreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer am 19. April. „Durch den späten Ostertermin hat sich die Faschingswoche in den März verschoben und trägt maßgeblich zu diesem guten Ergebnis bei. Die überaus lange Saison mit der späten Karwoche stellt den Salzburger Tourismus allerdings vor eine große Herausforderung, die es gemeinsam zu meistern gilt“, zog Haslauer eine erste Bilanz und zeigte sich zuversichtlich, das Winter-Nächtigungsergebnis des Vorjahres (zirka 13,8 Millionen) mit einem leichten Minus im Zehntel-Prozentbereich im wesentlichen halten zu können.

Im gesamten Bundesland wurden im März dieses Jahres mit rund 2,9 Millionen Näch-

tigungen (+ zwei Prozent) registriert. Mit Ausnahme der Stadt Salzburg und des Lungaus gab es in allen Bezirken – vor allem in den nächtigungsstarken Regionen Pongau und Pinzgau – deutliche Zuwächse. Im Vergleich der gesamten bisherigen Saison (November bis März) liegt Salzburg mit 12,6 Millionen Übernachtungen leicht unter dem Vorjahres-Niveau, allerdings fast genau im Schnitt der vergangenen fünf Jahre.

Vor diesem Hintergrund betonte Haslauer die Wichtigkeit der gezielten Unterstützung des Tourismus als wirtschaftlichen Motor Salzburgs: „Mit Unterstützung des Landes aus dem von mir vorgeschlagenen Investitionspaket unter der Marke ‚Salzburg Anleihe‘ werden insgesamt Investitionen in der Höhe von mehr als 46 Millionen Euro ausgelöst. Das sichert in diesen Regionen viele Arbeitsplätze, schafft direkt Aufträge für die regionale Bauwirtschaft und das Handwerk und sorgt für ein Klima, in dem sich die örtlichen Unternehmen zu notwendigen Investitionen entschließen können.“ ■

Wien verzeichnet Nächtigungsrekord im März: Plus 3,3 Prozent

Wien verbuchte heuer seinen bisher nächtigungsstärksten März: 867.000 Gästenächtigungen, ein Plus von 3,3 Prozent gegenüber dem März 2010. Damit liegen die Nächtigungen des ersten Quartals 2011 bei insgesamt 1.996.000 und um 1,8 Prozent über der Vergleichsperiode Jänner bis März 2010. Der Netto-Nächtigungsumsatz der Wiener Hotellerie ist erst für Jänner und Februar ausgewertet, er beträgt in diesen beiden Monaten insgesamt 45,3 Mio. Euro und übertrifft den vorjährigen Vergleichswert um 5,3 Prozent.

Die Nächtigungsentwicklung im heurigen März ist unter dem Aspekt zu sehen, daß der Vergleichsmonat 2010 die enorme Steigerungsrate von 25 Prozent aufwies, und alle Hauptmärkte zweistellige Zuwächse, teilweise um die 40 Prozent, erbracht hatten. Dies sorgte für sehr uneinheitliche Ergebnisse im heurigen März: So gab es Nächtigungsrückgänge aus Deutschland (- 12 Prozent), Österreich (-5 Prozent) und den USA (- 2 Prozent) - alle drei Märkte hatten vorigen März überdurchschnittlich stark zugelegt (D: + 58 Prozent, A: + 19 Prozent,

USA: + 48 Prozent). Hingegen erhöhten sich die im März 2010 bereits ebenso beträchtlich gestiegenen Nächtigungen aus Italien, Großbritannien, Frankreich und besonders Rußland nochmals. Für Zuwächse sorgten auch die Schweiz und Spanien, während die Nächtigungen aus Japan erwartungsgemäß zurückgingen. Von den auf die 10 Top-Märkte folgenden 15 Ländern gab es mit Ausnahme Griechenlands durchwegs zweistellige Steigerungsraten, die Spitzenreiter dabei sind Zentral- und Südamerika mit 50 Prozent, Belgien mit 76 Prozent und die Arabischen Länder in Asien mit 42 Prozent. Vom positiven März-Ergebnis profitierten die Beherbergungsbetriebe aller Kategorien mit Ausnahme der 4-Sterne-Häuser.

Obwohl sich Wiens Beherbergungskapazität vom vorjährigen auf den heurigen März um rund 1200 Betten erhöht hat (+ 2,5 Prozent), stieg auch die durchschnittliche Bettenauslastung der Hotellerie, und zwar auf 52,6 Prozent (3/2010 waren es 52 Prozent), was einer Zimmerauslastung von rund 66 Prozent entspricht (3/2010 waren es rund 65 Prozent). ■

»Green Innovations« mit Kunststoffen

Oberösterreichische Kunststoffunternehmen kooperieren – auch für unsere Umwelt – Kunststoffe und Umweltschutz gehören zusammen

Nur rund 5 % (!) des Erdölverbrauchs gehen in die Produktion von Kunststoffen, der Großteil des Erdöls wird für Verkehr und Beheizung benötigt. Und hier gelingt es nur durch vermehrtenstoffeinsatz, Ressourcen zu sparen. Zu Unrecht steht Kunststoff im Vergleich zu anderen Materialien beim Umweltimage oft schlechter da, wie eine aktuelle Studie zeigt: Beim Ersatz von Kunststoffprodukten durch Alternativmaterialien würden der Energieverbrauch im Lebenszyklus um 57 % und die Treibhausgasemissionen um 61 % ansteigen.

OÖ als Kunststoff- und Solarregion

Die Vernetzung von Forschung und Solarindustrie mit innovativen Betrieben wie die „Initiative Kunststoffe in Solaranwendungen Sol-One-K“ bilden die Basis, gemeinsam Themen weiterzuentwickeln und schaffen unseren Unternehmen einen Wettbewerbsvorteil.

Derzeit werden Sonnenkollektoren mit einem relativ geringen Kunststoffanteil hergestellt. Eine deutliche Weiterentwicklung der Kollektoren zu günstigeren Herstellkosten ist nur mit mehr Kunststoff-Einsatz möglich. Sonnenkollektoren oder Photovoltaikanlagen – wie schnell der Markt wächst, hängt entscheidend von Entwicklungen in der Kunststofftechnik ab. Durchschnittliche jährliche Wachstumsraten derzeit: Sonnenkollektoren 19 %, Photovoltaik 60 % und Windenergie 27 %. Daß unsere Unternehmen von den Entwicklungen und dem Marktwachstum profitieren, sichert die „Initiative Sol-One-K“ des Kunststoff-Clusters.

Oberösterreichische Unternehmen profitieren vom Wachstum bei WPC

WPC (Wood Polymer Composites) sind Verbundwerkstoffe, die aus dem nachwachsenden Rohstoff Holz (bis zu 75 %) und aus Kunststoffen bestehen. Sie zählen mit jährlichen Wachstumsraten von über 25 Prozent zu den stärksten Wachstumsmärkten der europäischen Kunststoff-Industrie. Auch hier kooperieren oberösterreichische Unternehmen in der „WPC-Plattform“ erfolgreich



Foto: Kunststoff-Cluster/Wurms

Clement De Meersman, Wirtschafts-Landesrat Viktor Sigl, Werner Pamminger und Harald Pilz (v.l.) präsentieren umweltfreundliche WPC-Profile

seit über einem Jahr um das Thema weiter zu entwickeln.

Wirtschafts-Landesrat Viktor Sigl Oberösterreichs Kunststoff-Branche erkennt grünes Innovationspotential

Oberösterreich ist eine Kunststoff-Hochburg. Die oberösterreichischen Kunststoff-Unternehmen setzten im Jahr 2010 ca. 7,6 Mrd. Euro um, knapp mehr als die Hälfte des österreichischen Umsatzes, und beschäftigten ca. 33.400 Personen. Nach einem durch die Wirtschaftskrise verursachten Einbruch im Jahr 2009 ist der Umsatz schon wieder deutlich im Steigen und hat 2010 den Rekordwert des Jahres 2008 von 7,7 Mrd. schon fast wieder erreicht.

Kunststoffe zählen zu den wichtigsten Werkstoffen des 21. Jahrhunderts. Trotz vieler kritischer Stimmen ist eine vernünftige Umweltwirtschaft ohne diesen Werkstoff nicht möglich. Die im oberösterreichischen Energiekonzept angepeilten Zahlen für die Energiezukunft 2030

- Strom & Raumwärme zu 100 % aus Ökoenergie,
 - Reduktion Wärmebedarf um 39 % und
 - minus 65 % CO2 Emissionen
- sind ohne Kunststoff nicht zu realisieren.

Tatsache ist: Nur rund 5 % (!) des Erdölverbrauchs gehen in die Produktion von Kunststoffen, der Großteil des Erdöls wird für Verkehr und Beheizung benötigt. Gerade in diesem Bereich gelingt es (nur) durch den Einsatz von Kunststoff immense Ressourcen zu sparen. Aber auch in anderen Bereichen ist der Werkstoff Kunststoff für innovative Einsätze für unsere Umwelt nicht mehr wegzudenken. In Oberösterreich gibt es dazu vorbildhafte Initiativen.

Initiative: Kunststoffe in Solarthermie und Photovoltaik

Die Vernetzung von Forschung und Solarindustrie mit innovativen Betrieben entlang der Wertschöpfungskette im Kunststoffbereich ist das Ziel der „Initiative Kunststoffe in Solaranwendungen Sol-One-K“ des Kunststoff-Clusters. In der nachhaltigen Nutzung von erneuerbarer Energien liegt für den Werkstoff Kunststoff – und damit für die oö. Kunststoff-Unternehmen – ein Betätigungsfeld mit großem Potential. Das zeigen die durchschnittlichen weltweiten jährlichen Wachstumsraten der letzten fünf Jahre (Quelle: Renewables 2010 Global Status Report 07/2010):

- Sonnenkollektoren: 19 % p.a.

Wirtschaft

- Photovoltaik: 60 % p.a.
- Windenergie: 27 % p.a.

Derzeit werden Sonnenkollektoren aus vielen unterschiedlichen Materialien gefertigt – mit einem relativ geringen Kunststoffanteil. Funktion und Design von Kollektoren können mit Kunststoffen deutlich weiter entwickelt werden – und dies zu günstigeren Herstellkosten durch großserientaugliche, automatisierbare Kunststoffverarbeitungsprozesse. Wie schnell die Photovoltaik wachsen wird, hängt auch von innovativen Weiterentwicklungen in der Kunststoffbranche ab.

Die „Initiative Kunststoffe in Solaranwendungen Sol-One-K“ steht für alle österreichische Unternehmen offen, die gemeinsam dieses Thema weiterentwickeln wollen. Dies können sein: gemeinsame F&E-Projekte, Projekte zur Technologieentwicklung, Wirtschaftlichkeit, Märkte, uvm.

WPC-Plattform Austria

WPC (Wood Polymer Composites) sind Verbundwerkstoffe, die aus dem nachwachsenden Rohstoff Holz (bis zu 75 %) und aus Kunststoffen bestehen. Sie werden wie Kunststoff durch Extrusion oder Spritzguß verarbeitet. Hauptanwendungsgebiet sind derzeit Terrassendielen. Diese neue Werkstoffgruppe gehört mit jährlichen Wachstumsraten von 25 % zu den stärksten Wachstumssegmenten der europäischen Kunststoffindustrie. 18 Unternehmen, davon 11 aus Oberösterreich, kooperieren seit einem Jahr in der vom KC gegründeten „WPC Plattform Austria“, um gemeinsam das Thema in Österreich weiter zu entwickeln.

Harald Pilz

Ressourceneffiziente Lösungen mit Kunststoffen

Kunststoffe werden derzeit vorwiegend aus fossilen Energieressourcen hergestellt. Dies ist einer der Gründe, warum Kunststoff im Vergleich zu anderen Materialien beim Umweltimage oft schlechter dasteht. Zu Unrecht, wie eine aktuelle Studie der denkstatt GmbH zeigt.

Eines der wesentlichen Ergebnisse: Würden Kunststoffprodukte ersetzt werden, würde die Masse der Alternativmaterialien im Schnitt etwa 3,7 mal so hoch sein wie bei Kunststoffen. Zusätzlich würde durch Substitution der Kunststoffe der Energieverbrauch im Lebenszyklus um 57 % und die Treibhausgasemissionen um 61 % ansteigen. Die Gründe dafür liegen neben dem Ge-

wichtsvorteil von Kunststoffen auch in den Vorteilen von Kunststoffen in ihrer Nutzungsphase.

Zwei Beispiele: Die Einsparungen an Treibhausgasen durch Rotorblätter von Windkraftanlagen aus glasfaserverstärkten Kunststoffen sind 140 Mal höher als jene Emissionen, die bei der Produktion der Rotorblätter anfallen. Noch größer fällt der Nutzen bei Dünnschicht-Photovoltaikmodulen aus, bei denen Halbleiter auf Kunststofffolien gedruckt werden: Die Einsparungen von Treibhausgasen während der Nutzungsphase sind 340 Mal höher als die Emissionen, die bei der Produktion anfallen.

CO₂-Bilanz spricht für Kunststoff

Eine CO₂-Bilanz des gesamten Kunststoffmarktes in den EU27+2-Ländern zeigt, daß im Jahr 2007 die geschätzten Vorteile in der Nutzungsphase etwa 5 bis 9 Mal höher waren als die Emissionen aus der Produktion aller Kunststoffe. Das Potential für eine Steigerung der Nutzungsvorteile bis zum Jahr 2020 ist wesentlich höher als die zusätzlichen Emissionen, die durch zunehmenden Kunststoffeinsatz entstehen. Im Jahr 2020 könnten die geschätzten Nutzungsvorteile (Effekte der Verwertung eingeschlossen) 9-15 Mal höher sein als die Emissionen aus der Produktion und dem Abfallmanagement im Jahr 2020.

Resümee: Kunststoffe ermöglichen erhebliche Einsparungen an Energie und Treibhausgasemissionen und tragen dazu bei, daß Ressourcen sehr effizient genutzt werden.

Clement De Meersman

WPC: Umwelt und Technologie

Der Werkstoff WPC (Wood Polymer Composite) ist ein neues Material mit „unendlichen“ Anwendungsmöglichkeiten. Er vereint die Vorteile von Holz und Kunststoff (Wasserresistenz, keine Riß- und Splitterbildung, Abschleifen oder Streichen nicht erforderlich, Einsatz von umweltbelastenden Holzschutzmitteln nicht notwendig). WPCs sind nach hoher Lebensdauer ohne Qualitätsverlust zu 100 % recyclingfähig. Und ein weiteres Plus für die Umwelt: Für Außenanwendungen oft eingesetztes Tropenholz kann so durch günstigeres, nachhaltig produziertes einheimisches Holz ersetzt werden.

Trends bei Produkten

Über 90 Prozent der Anwendungen für WPC liegen derzeit bei Dielen und Umzäunungen. Die Trends, die wir spüren, sind:

- WPC-Terrassenfliesen statt WPC-Dielen,
- Verstärkte Nachfrage nach Umzäunungen aus WPC,
- Material: PE oder PVC und Holz bleiben die optimalsten Ausgangsstoffe

Werner Pamminer, MBA

KC: Kooperation als Kernkompetenz

Kernaufgabe des Kunststoff-Clusters (KC) mit seinen über 400 Partnerbetrieben ist die Initiierung von Kooperationen. Sowohl die Vernetzung der Unternehmen untereinander, als auch der Unternehmen, insbesondere der KMU, mit der Forschung sind die Eckpfeiler des KC-Erfolgsweges seit zwölf Jahren.

Kooperationen in vielfältiger Variation

Neben den klassischen Clusterkooperationsprojekten (CKP), in denen das Land Oberösterreich die Betriebe mit Fördermitteln für gemeinsame innovative Entwicklungen unterstützt, hat der KC mittlerweile zahlreiche andere kooperative Maßnahmen initiiert und begleitet. Neben EU-Projekten, in denen der KC internationales Know-how für unsere Unternehmen aufbereitet hat, geht der Cluster mit der „WPC-Plattform Austria“ oder der „Initiative Solar“ neue Wege. Ist bei den CKPs die „Anschubfinanzierung“ durch Landesgelder ein zusätzlicher Anreiz zur Kooperation, zahlen die Unternehmen bei der WPC-Plattform Austria einen Beitrag in der Höhe von 1000 bis 2000 Euro, um dabei sein zu dürfen. Unsere Unternehmen sehen deutliche Vorteile in der kooperativen Zusammenarbeit bei gleichzeitigem freiem Wettbewerb.

Starke Unternehmen aus Oberösterreich

Viele öö. Kunststoff-Unternehmen setzen auf das Thema Umwelt. Die Econ GmbH in Weißkirchen, ein WPC-Partner entwickelt Granuliersysteme für WPC. Eine Branchengröße wie Greiner hat durch ihren Einstieg in die Solarbranche gezeigt, daß sie hier Potential sieht. Das in Neumarkt im Hausruck produzierende Unternehmen Hexcel Composites liefert Verbundwerkstoffmaterialien für Rotorblätter für Windkraftwerke – auch aus Kunststoff. AGRU in Bad Hall hat Dachbahnen und Deponieabdeckungen mit integrierten Photovoltaikmodulen entwickelt. Und: Österreich ist Technologieführer im Maschinenbau für Kunststoffrecycling: Firmen wie Erema in Anselden, NGR in Feldkirchen oder (als Nicht-Oberösterreicher) Starlinger in Wien zählen zu den Weltmarktführern. ■

Sinfonie in Grün

OÖ. Landesgartenschau 2011 in Ansfelden/Ritzlhof –
zu sehen von 15. April 2011 bis 2. Oktober 2011



Foto: Land OÖ/Kraml

v. l.: Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger, Landeshauptmann Josef Pühringer, Christoph Hauser, Geschäftsführer Landesgartenschau Ansfelden 2011, Bürgermeister Manfred Baumberger, Stadtgemeinde Ansfelden und Dir. Franz Zobl, LWFS Ritzlhof.

Die oberösterreichischen Landesgartenschauen haben sich in den letzten Jahren zu äußerst gut besuchten Höhepunkten des Veranstaltungsjahres in Oberösterreich entwickelt. Ihr Einzugsgebiet reicht weit über die Landesgrenzen hinaus. Nach dem Start mit der Landesgartenschau 2005 in Bad Hall („Ein Park blüht auf“), der Weiterentwicklung mit der Landesgartenschau Vöcklabruck 2007 („wo die Gärten Brücken schlagen“) und der Landesgartenschau Bad Schallerbach 2009 („Botanica“) kann mit Recht davon gesprochen werden, daß die Landesgartenschauen, als „Biennalen der Gartenkunst“, in Oberösterreich inzwischen nicht nur eine gut etablierte Marke geworden sind, sondern auch ein „Stammpublikum“ gefunden haben. Insofern ergänzen sie in idealer Weise die Landesausstellungen. Eine Oberösterreichische Landesgartenschau ist heute ein Aushängeschild des Landes Oberösterreich, sie ist ein wichtiger Impuls für Kultur, Wirtschaft und Tourismus, sie ist aber auch als Meilenstein moderner Landschaftsgestaltung zu verstehen.

Vom 15. April bis 2. Oktober 2011 präsentiert sich heuer Ansfelden/Ritzlhof als Austragungsort der OÖ. Landesgartenschau 2011 seinen Gästen unter dem Motto „Sinfonie in Grün“. Mit diesem Motto wird deutlich zum Ausdruck gebracht, was die Einzigartigkeit dieser Landesgartenschau ausmacht: Eine Gartenschau am Geburtsort von Anton Bruckner greift natürlich die Musik als Thema auf, aber genauso wichtig sind die Schulen der grünen Berufe in Ritzlhof, dem Ausbildungszentrum für alle GärtnerInnen, FloristenInnen, Garten- und Landschaftsbauer in Oberösterreich.

Durch die Gartenschau wird die Bedeutung des Schulstandortes als „Kompetenzzentrum für Gartenbau“ bis weit über die Grenzen des Landes hinaus verstärkt. Von diesem Impuls wird aber auch der gesamte Bezirk Linz-Land profitieren, da vielfältige Kooperationen aufgebaut worden sind, um Synergien zu nutzen und möglichst viel Wertschöpfung in der Region zu binden.

Gleichzeitig werden viele bleibende Werte für die BewohnerInnen der Region ge-

schaffen, die sich nachhaltig positiv auf die Lebensqualität auswirken werden. „Die OÖ. Landesgartenschau 2011 ist Ausdruck des Bekenntnisses zu hervorragender, zeitgemäßer Ausbildung, zur aktiven Pflege von Kultur, aber gleichzeitig auch zu einer Standortentwicklung, die Erholungsraum, Industrie und Landwirtschaft verbindet. Alle drei Bereiche sind für die hohe Lebensqualität in Oberösterreich ganz wesentlich“, so Landeshauptmann Josef Pühringer und Landesrat Max Hiegelsberger.

In Ansfelden / Ritzlhof werden in den kommenden 171 Tagen an die 250.000 bis 300.000 Gäste erwartet. Diese Dimension zeigt, wie wichtig derartige Ereignisse für das Land und die Region sind.

Die „Sinfonie in Grün“ ist als einer der Höhepunkte im Veranstaltungsjahr 2011 zu sehen. Mit mehr als 600 Veranstaltungen wird Gästen jedes Alters ein eindrucksvolles und abwechslungsreiches Programm geboten – wobei diesmal die Musik im Mittelpunkt steht. Der Bogen spannt sich von vielen kleinen Konzerten von SchülerInnen der

Chronik

oberösterreichischen Landesmusikschulen, über Chormusik, Jazz, Volksmusik, Blasmusik, HipHop bis zur großen Sinfonie – nicht nur, aber auch von Anton Bruckner. Daneben gibt es natürlich ein umfangreiches Kinderprogramm, gärtnerische Fachberatung, Schaukochen, Mostkost und vieles andere mehr. „Die OÖ. Landesgartenschau 2011 in Ansfelden präsentiert sich als ein musikalisches Sommerfest an 171 Tagen“, so der Landeshauptmann.

Landesgartenschau als Impulsgeber

Neben dem Impuls für die Kultur, die Wirtschaft und den Tourismus setzt die Gartenschau 2011 weitere, ganz wichtige Impulse für das Land. Zum einen für die Gestaltung von Lebensräumen im öffentlichen Bereich, zum anderen für private Grün- und Lebensbereiche.

Die Fläche, auf der sich die OÖ. Landesgartenschau präsentiert, beträgt fast 20 Hektar. Dieser Bereich rund um den Ritzlhof wurde in den vergangenen drei Jahren von einem professionellen Team an LandschaftsplanerInnen sorgsam im Sinne der Nachhaltigkeit umgestaltet. Es wurden Grün- und Freiräume geschaffen, der Park entlang der Krems und die Flächen rund um den Schulstandort Ritzlhof wurden zu einem zusammenhängenden Erholungsgelände aneinandergesetzt. Fünf völlig unterschiedliche

Bereiche zeigen hier eine bunte Vielfalt an Gärten, Parks, Obstwiesen und öffentlichen Räumen. Gartenschau, Stadtlandschaft und Kulturlandschaft sind eng verzahnt und bieten gemeinsam ein vielfältiges Angebot sowie zahlreiche Erlebnismöglichkeiten für Jung und Alt.

Zeitgleich und in enger Abstimmung mit den Vorbereitungen für die „Sinfonie in Grün“ in Ansfelden wurden auch zahlreiche bauliche Maßnahmen getätigt, von denen die gesamte Bevölkerung der Region und insbesondere die Schulen langfristig, nachhaltig profitieren. Die Schulen Ritzlhof bekamen einen modernen Schulzubau, die Umfahrung Ritzlhof der B 139 wurde gebaut und die Krems wurde auf einer Länge von ca. 450 m revitalisiert. Letztere Maßnahme ist ein multifunktionales Projekt, da sie erhöhten Hochwasserschutz, ökologische Strukturverbesserungen und nutzbaren Erholungsraum für die Bevölkerung bringt.

Neben den vielen nachhaltigen Vorteilen für den öffentlichen Raum, ist eine Landesgartenschau aber auch dazu da, Ideen und Impulse für den Hausgebrauch – das heißt für private Grün- und Lebensbereiche – zu bieten. GärtnerInnen und LandschaftsarchitektInnen haben Höchstleistungen vollbracht und zeigen innovative Möglichkeiten der Gartengestaltung ebenso wie Tipps für die Pflege traditionell verwendeter Pflanzen.

Noch nie war die Dichte an Fachleuten und SpezialistInnen, die mit Beispielen sowie mit Rat und Tat allen Gästen bei Veranstaltungen oder in Fachvorträgen zur Verfügung stehen, so groß wie hier in Ritzlhof, dem Zentrum der grünen Berufe. „Die Gartenschau in Ansfelden rund um das Bildungszentrum Ritzlhof präsentiert sich als großartiges Erlebnis. Ein Muß für alle Garten- und Naturliebhaber“, so Landesrat Hiegelsberger.

Tourismusmagnet

Großveranstaltungen, die sich wie die Landesgartenschau über ein halbes Jahr erstrecken, üben einen positiven touristischen Einfluß auf den Veranstaltungsort und sein Umland aus. Das betrifft sowohl den Ausflugs- als auch den Nächtigungstourismus. „Ein Tagesausflug beschränkt sich in der Regel nicht nur auf den Besuch der Landesgartenschau, die Ausflüglerinnen und Ausflügler bleiben einen ganzen Tag in der Region und konsumieren deren Freizeitangebote“, unterstreicht Christoph Hauser, Geschäftsführer der Gartenschau 2011, die wirtschaftliche Bedeutung des Ausflugstourismus.

Gerade im touristischen Bereich ist die Landesgartenschau Ansfelden heuer ein wichtiger Impulsgeber. Die Landesgartenschau Ansfelden ist gemeinsam mit dem



Foto: Landesgartenschau Ansfelden 2011

v.l. Bgm. Manfred Baumberger, LR Max Hiegelsberger und LH Josef Pühringer bei der Gartenarbeit

Chronik

„Höhenrausch 2“ des O.K. in Oberösterreich ein ganz wesentlicher Teil des Themenschwerpunktes „Linz.Natur“. Unter Federführung des Tourismusverbandes Linz wurde hier ein umfangreiches touristisches Maßnahmenpaket geknüpft, dessen Kern das touristische Angebot in Ansfelden, St. Florian und Linz ist. Wie bei der Gartenschau wird auch hier Musik und Natur verbunden und von den Stationen des Lebensweges von Anton Bruckner ausgegangen. Der Elan des Kulturhauptstadtjahres 2009 wird mit dem Katalysator Landesgartenschau wieder spürbar, was sich organisatorisch in einer Fülle von Kooperationen und für die BesucherInnen in einem umfassenden Angebot niederschlägt.

Anhand von zwei Kooperationen können die dabei entstehenden win-win-Situationen gut gezeigt werden. Die Landesgartenschau Ansfelden bietet erstmals neben Dauerkarten und Tageskarten eine „Sinfoniekarte“ an, die sich speziell an die Linzerinnen und Linzer richtet. Diese Karte ermöglicht den fünfmaligen Besuch der Landesgartenschau, einen Besuch im Botanischen Garten der Stadt Linz und einen Besuch im Bruckner Geburtshaus in Ansfelden. Hier werden zwei schon lange bestehende, bewährte Einrichtungen mitbeworben und der Gartenschau-Gast hat einen Zusatznutzen. Bereits im Vorverkauf stößt diese Karte auf großes Interesse.

Eine gänzlich andere Kooperation hat sich mit dem O.K. Oberösterreich entwickelt. Der „Höhenrausch-Kunstwald“ zeigt in einem ruhigen Teil des Gartenschau-Geländes die Arbeiten von drei oberösterreichischen Künstlerinnen und Künstlern. Daß die Gartenschau-Gäste Lust auf mehr zeitgenössische Kunst bekommen ist das Kalkül des O.K., die Erwartung der Landesgartenschau ist es, daß mit der Kooperation auch Gäste des „Höhenrausches 2“ auch noch die Außenstelle in Ansfelden besuchen.

Schulen Ritzlhof - voll integriert in die Landesgartenschau

Der Schulstandort Ritzlhof, bestehend aus der landwirtschaftlichen Fach- und Berufsschule Ritzlhof und der Expositur Ritzlhof der Berufsschule 10 Linz, soll während der Gartenschau für alle Gäste spürbar sein, darüber waren sich von Anfang an die Direktoren, der Lehrkörper und das Team der Gartenschau einig. In gewisser Weise könnte man auch überspitzt von einer Gartenschau mit und für die SchülerInnen sprechen. Nur zwei Beispiele demonstrieren die

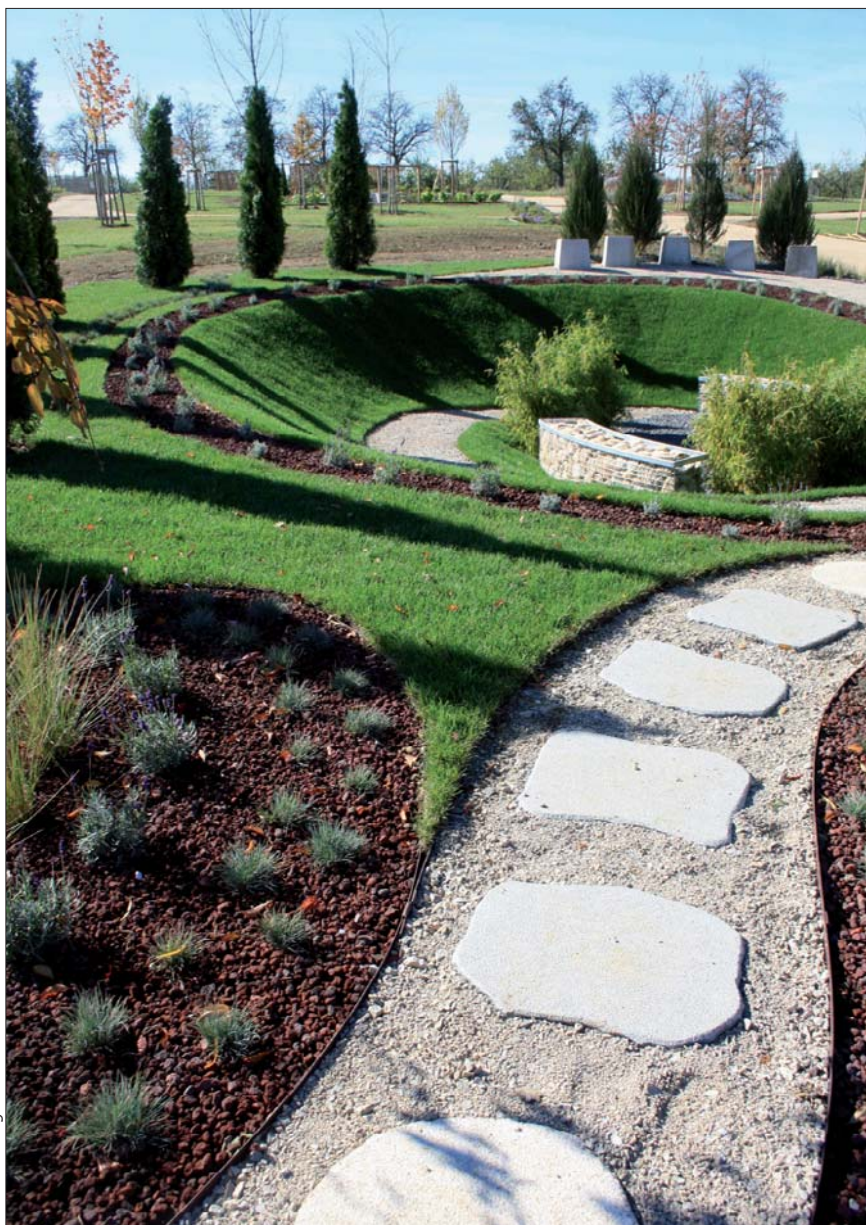


Foto: Landesgartenschau Ansfelden 2011

Bei der Gestaltung eines mediterranen Gartens geht es um die Kombination von strengen Linien und verspielten Elementen.

sen Ansatz: Während der Schulzeit geben im Rahmen des Praxisunterrichtes täglich (außer Freitag) LehrerInnen und SchülerInnen den BesucherInnen Einblicke in die Bereiche Floristik, Gartenbautechnik, Obstbau, Staudenkunde, Landschaftsgestaltung und Gemüsebau – ein umfangreicher Beitrag der Schulen zum Veranstaltungsprogramm.

Motto und Konzept: »Sinfonie in Grün«

Bürgermeister Manfred Baumberger sieht die Gartenschau am Standort Ansfelden/Ritzlhof insbesondere als verbindendes Element. Sie verbindet städtischen Ballungsraum mit ländlicher Weite, Kulturlandschaft mit Stadtkultur. Er ist sich sicher, daß die Gartenschau dort, wo Gartenkultur schon

jahrzehntelang gepflegt wurde, nämlich bei den Schulen Ritzlhof, die Gartenschau gut zu Hause ist. „Wir möchten mit dieser Großveranstaltung Ansfelden als Ort der Kultur und der Erholung landesweit positionieren und zeigen, daß im Zentralraum, wo auch die Industrie zu Hause ist, eine hohe Lebensqualität möglich ist. Die Gartenschau wird das Ausflugs-Highlight 2011.“

Die wichtigsten Säulen des Konzeptes stellen die fünf Bereiche des Gartenschau-Geländes dar (Kremspark, Schulen Ritzlhof, Gärten zwischen Stadt und Land, Landschaftslabore, Obst-Erlebnis), 12 Hallenschauen, 25 Themengärten sowie mehr als 600 Veranstaltungen. Durch die Vielfältigkeit des Angebots wird die Gartenschau

Chronik

2011 zu einem erlebnisreichen und spannenden Ausflugsziel für Gäste jeden Alters.

Zu den weiteren Highlights zählen das Wahrzeichen der Gartenschau, der Klangvulkan, der Riesenhecht als Kinderattraktion im Kremspark, das Gemüselabor als Kooperationsprojekt mit der Gemüseregion Eferding und die kunstvollen Wechselflorbeete in der „Festlichen Ouvertüre“ oder entlang des „Kremstalboulevards“.

Gänzlich neu präsentiert sich der Kremspark entlang der renaturierten Krems: mit dem Siedlergarten, dem OÖ. Gärtnertreff, Weidenlabyrinth und Jugendsportanlagen, gegliedert durch streifenförmige Staudenpflanzungen und ergänzt durch eine Ausstellung zur Flußlandschaft Krems, Fitnessgeräten und Gärtnermarkt.

Auch im Bereich der Schulen Ritzlhof gibt es viele Attraktionen: die Ritzlhofgärten stammen alle aus Schülerhand, unter dem Titel „Poesie des Lebens“ interpretieren Steinmetze bekannte Erzählungen, Mythen und Geschichten und schaffen so eine Grabausstellung, wo der Tod vollkommen in den Hintergrund tritt. Die Praxishalle, deren Dach erstmals begehbar ist und „Floristik am Dach“ bietet, ist Austragungsort für die Hallenschauen. Im 14-Tages-Rhythmus wechseln Ausstellungen zu floristischer Handwerkskunst mit Themen wie „Die Welt der Rosen“, „Adagio“, „Blüten, Düfte, Klänge“ oder „Faszination Orchideen“.

Ein besonderer Garten ist der Bibelgarten, der als Kooperationsprojekt der Gegenstände Religion und Landschaftsbau entstand. Eine Kombination, die es so auch kaum an einer anderen Schule in Oberösterreich geben könnte. Gemeinsam mit dem Bibelwerk wurde ein spezieller Folder erstellt, der interessierten Besucherinnen und Besuchern Impulse für den Gang durch diesen Garten vermittelt und zu zahlreichen Veranstaltungen rund um den Bibelgarten einlädt.

Innovative Entwürfe der Themengärten verblüffen einerseits durch Einfachheit, andererseits durch ungewohnte formale Herangehensweisen. Beispielhaft sollen der „asiatische Garten“, als Ort der gestalterischen Reduktion, der Musikgarten für die Liebhaber der 7. Sinfonie von Anton Bruckner und der Rosengarten angeführt werden. Der Beitrag der nächsten Landesgartenschau in Bad Ischl 2015 steht unter dem Motto „Des Kaisers neue Gärten“ und bildet nicht nur eine zeitliche Vorausschau sondern auch den Übergang in den Bereich der Landschaftslabore.

Die Kornkammer – gemeinsam konzipiert mit der Bezirksbauernkammer Linz-Land – zeigt einen Blick auf die Landwirtschaft im Bezirk mit den Themenschwerpunkt Getreideanbau.

Die Landschaftslabore laden ein zum Experimentieren, bieten Informationen für Interessierte und Spielmöglichkeiten für alle Generationen. Wald und Holz, Faser und Geflecht, Rohstoff und Produkt, Gemüse und



Foto: Landesgartenschau Ansfelden 2011

Besucher im Musikgarten

Genuß sind die Themen der vier Labore, die von ca. 1 m hohen Rasenwällen umgeben sind. Die Idee dahinter war, zu zeigen, wie unterschiedlich Pflanzen genutzt werden können, welche Produkte früher aber auch heute noch aus pflanzlichen Rohstoffen hergestellt werden.

Der Abschluß und ein letzter Höhepunkt der Gartenschau ist das Obst-Erlebnis. 248 verschiedene Obstsorten aus Oberösterreich wurden zwischen 1990 und 2000 unter der Leitung von Dr. Siegfried Bernkopf hier auf einer Fläche von ca. 2,8 ha gepflanzt. Während der Gartenschau ist sie erstmals öffentlich zugänglich – eine Vielfalt, die es zu erhalten gilt, die aber auch genossen werden kann. Dazu gibt es in fünf bunten Pavillons Interessantes zu Imkerei, Most und Obstbaumveredelung – ein erholsamer Ausklang der Sinfonie in Grün.

Mehr als 600 Veranstaltungen an 171 Tagen

Mit dem umfassenden und spannenden Veranstaltungsprogramm verspricht die OÖ. Landesgartenschau 2011 das Sommer-Highlight zu werden: Mehr als 600 Veranstaltungen – Konzerte, Kochvorführungen, Vorträge, Tanz und Spiel sowie Fachveranstaltungen – warten auf Jung und Alt.

Die 24 Wochen der Gartenschau 2011 werden gemäß dem Motto „Sinfonie in Grün“ selbst zu einer Sinfonie in vier Sätzen:

1. Satz: Frühling - allegro: Mit üppiger Obstbaumblüte und reichlich Tulpen und Narzissen. Der Raderlebnistag am 22. Mai 2011 will besonders auf die Möglichkeit mit dem Rad zur Gartenschau zu kommen hinweisen und bietet Radartistik, seltene Räder zum Ausprobieren und vieles mehr.

2. Satz: Frühsommer - scherzo: Zum Schulausklang spielt die Musik im Freien. Die Uraufführung der Sinfonie in Grün am 25. Juni 2011 und das Konzert des Orchesters der Bruckner Uni Linz mit der 4. Sinfonie von Anton Bruckner sind sicherlich die Höhepunkte des musikalischen Programms der Gartenschau.

3. Satz: Sommerferien - adagio: Ruhe und Erholung unter Sommerblumen und Sonnenhut. Das Fest der Vielfalt vom 6. August 2011 bis 8. August 2011 verbindet biologische und kulturelle Vielfalt und das Bodenständig Fest lädt ein zum „trachtigen Feiern“.

4. Satz: Herbst - finale: Dahlien und Astern läuten das neue Schuljahr ein. Die Zeit der Ernte steht an, am Sonntag, 25. September 2011 gibt es ein Erntedankfest mit der Prämierung des OÖ. Riesen Kürbis.

Zu den weiteren Highlights des Veranstaltungsprogramms zählen das Landeschorifest, der Canto General mit dem Chor Ad libitum, die Ritzlmania als Schulschlußfest für Jugendliche und Junggebliebene und jeden ersten Sonntag im Monat der Jazzbrunch. Am Geburtstag von Anton Bruckner, am 4. September, gibt es Musik aus drei Jahrhunderten: von Mozart über Bruckner bis zu Balduin Sulzer.

Bei der Zusammenstellung des Veranstaltungsprogramms wurde ein besonderer Schwerpunkt auf das Kinder- und Jugendprogramm gelegt. An den Wochenenden gibt es für Familien viel zu erleben: Jonglieren, Malen, Stelzen gehen und vieles mehr. Auch die Kinderbühne am Samstag sorgt für Spaß: Bei der Klasse im Freien erwartet die Kinder abwechselnd der Kasperl, der Puppenspieler, Mitmachmusik etc. ■

<http://www.ansfelden2011.at>

30 Jahre Nationalpark Hohe Tauern

Scheuch: Kärnten war und ist Vorreiter bei Umweltentwicklung und Naturschutz

30 Jahre Nationalpark Hohe Tauern: Dieses Jubiläum wird mit zahlreichen Festen und Aktivitäten begangen. Beim eindrucksvoll gestalteten Jubiläumsabend im Landesarchiv in Klagenfurt betonten Nationalparkreferent LHStv. Uwe Scheuch und Nationalparkdirektor Peter Rupitsch am 12. April die Vorreiterrolle Kärntens in der Umweltentwicklung und in Sachen Schutzgebietsmanagement.

Am 15. September 1981 beschloß die Kärntner Landesregierung die Verordnung über die Erklärung der Naturschutzgebiete „Großglockner-Pasterze“ und „Schobergruppe Nord“ zum Nationalpark Hohe Tauern. Zehn Jahre zuvor, 1971, vereinbarten die Länder Kärnten, Salzburg und Tirol einen bundesländerübergreifenden Nationalpark zu errichten. Diese Kärntner Pionierleistung, oft auch als „Alleingang“ bezeichnet, führte zum größten Schutzgebiet Mitteleuropas. Dem Kärntner Anteil des Nationalparks Hohe Tauern wurde im Jahr 2001 die „Internationale Anerkennung“ durch die Weltnaturschutzorganisation IUCN zuerkannt.

„Seit seiner Gründung engagiert sich der Nationalpark Hohe Tauern erfolgreich in der Umweltbildungsarbeit. Vorhandene Einrichtungen und Ausstellungen wurden über die Jahre ausgebaut, neu eingerichtet und stehen heute wie beispielsweise das BIOS Nationalparkzentrum Mallnitz in seiner Eigenschaft als Seminar- und Bildungszentrum einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung. Das Jubiläumsjahr werden wir vor allem dafür nutzen, um die Vielfältigkeit und Schönheit des Nationalparks so vielen Menschen wie möglich nahe zu bringen“, zeigte sich Scheuch stolz.

„Rechtzeitig zum 30-Jahr Jubiläum wird der Nationalpark in diesem Jahr um rd. 2000 ha in den Heiligenbluter Fleißtälern, auf ausdrücklichen Wunsch der Grundeigentümer, vergrößert. Ein entsprechender Verordnungsentwurf ist in Vorbereitung. Damit hat sich der Kärntner Anteil von 180 km² im Gründungsjahr 1981 auf insgesamt 440 km² ausgeweitet“, so Peter Rupitsch.

Der Nationalpark ist heute aus der Region nicht mehr wegzudenken. Im gesamten Gebiet sind Besuchereinrichtungen – Infor-



Foto: Büro LHStv. Scheuch

LH-Stv. Uwe Scheuch beim eindrucksvoll gestalteten Jubiläumsabend in Klagenfurt.

mationszentren, Nationalparkhäuser, Lehrwege und Ausstellungen – als wichtige touristische Infrastruktur entstanden. Die Nationalparkranger öffnen alljährlich tausenden Menschen bei Wildtierbeobachtungen, Wanderungen oder Projekttagen den Blick für die Besonderheiten des Ökosystems.

Vom Nationalpark geht aber auch ein wichtiger Impuls für die Bewußtseinsbildung in Sachen Natur- und Klimaschutz aus. Der Bildungsauftrag gewinnt ebenso stark an Bedeutung wie die Rolle des Nationalparks als Forschungsgebiet. Die Gletschermessungen, die Untersuchung von Permafrostgebieten oder die Inventarisierung von Ökosystemen sind wichtige Aktivitäten, die in der internationalen Wissenschaftsszene anerkannt und geschätzt sind.

All das zeigt, daß die Ängste, die mit der Schaffung des Nationalparks verbunden waren, unbegründet waren. Ganz im Gegenteil: Das Schutzgebiet hat sich zu einem wichtigen Impulsgeber und Motor für die Region entwickelt. Die Skepsis von einst ist längst der Gewißheit gewichen, daß mit der Schaffung des Nationalparks ein kleines Zeitfenster für den Schutz der Natur optimal genützt worden ist.

Aktuelle Gästebefragungen untermauern

es: Der Nationalpark-Urlaub in Kärnten ist nachhaltig, professionell gemanagt, erlebnis- und genußreich und vor allem sexy! In der Nationalpark-Region Hohe Tauern kann jeder Gast mit ruhigem Gewissen Urlaub machen, ohne die Ressourcen künftiger Generationen zu verbrauchen. Insbesondere die diesjährigen Jubiläumsaktionen zeigen, daß der Nationalpark Hohe Tauern in allen Angebotsfacetten enthalten ist: vom Nationalpark-Erlebnis auf ausgewählten Jubiläumstouren mit Nationalpark-Rangern und Bergführern über die Nationalpark-Kulinarik bis hin zum aktiven Klima- und Umweltschutz mit dem Nationalpark Wanderbus.

Jeder Gast trägt zudem mit dem Erwerb eines Nationalpark-Talers in Verbindung mit einer Übernachtung proaktiv zum Naturschutz bei: Ein Beitrag von drei Euro jedes Talers wird direkt für Naturschutzprojekte im Nationalpark investiert. Alle Angebote in der Nationalpark-Region sind so vielfältig, wie die Menschen, für die sie gemacht wurden und die Natur, in der sie stattfinden. Sie begeistern genußorientierte, gemütlich Reisende ebenso wie sportlich ambitionierte Wanderer oder Gipfelstürmer auf der Suche nach den eigenen Grenzen. ■

<http://www.hohetauern.at>

Neuer Bericht über die Alterung in der Steiermark

Zahl der Senioren steigt bis 2050 auf über 30 Prozent – Bei einigen selbständigen Berufsgruppen ist die Alterung bereits sehr deutlich erkennbar

Derzeit sind 227.000 der mehr als 1,208.000 Menschen in der Steiermark über 65 Jahre alt, das entspricht etwas weniger als einem Fünftel – genau 18,8 Prozent – der gesamten steirischen Bevölkerung. Im Jahr 2030 wird dieser Anteil ein Viertel betragen, 2050 bereits fast ein Drittel – genau 30,4 Prozent beziehungsweise 387.000 Personen“, erklärt Martin Mayer, Leiter der steirischen Landesstatistik.

Graz sind am jüngsten

Das Durchschnittsalter der in der Steiermark lebenden Personen beträgt aktuell 42,3 Jahre. Graz-Stadt ist der „jüngste“ Bezirk mit einem Wert von 41,0 Jahren, Leoben der „älteste“ mit 45,8 Jahren, womit Leoben eine auch anhand weiterer Indikatoren festgestellte stark überalterte Wohnbevölkerung aufweist, während Graz-Stadt durch die massive Zuwanderung der letzten Jahre als einziger Bezirk die Überalterung – zumindest kurzfristig – sogar stoppen konnte. Bis 2030 wird das Durchschnittsalter landesweit auf über 46 Jahre, bis 2050 sogar auf 48,5 Jahre ansteigen!

Lebenserwartung steigt weiter

Die Lebenserwartung bei der Geburt steigt mittlerweile seit Jahrzehnten stark an und ist der Hauptgrund des demografischen Alterns. 2009 haben Männer bei der Geburt eine Lebenserwartung von 77,5 und Frauen eine von 83,1 Jahren, das sind um etwa zehn Jahre mehr als Anfang der 70er Jahre. Bis 2050 könnte die Lebenserwartung weiter auf fast 86 Jahre bei den Männern und fast 90 Jahre bei den Frauen steigen!

Eine Abschwächung des demografischen Alterns erfolgt durch internationale Zuwanderung, hier vor allem nach Graz, mit daraus resultierenden Bevölkerungszuwächsen. Herkunftsländer der Migranten sind besonders ost- und südosteuropäische Länder sowie Deutschland. Unzählige Indikatoren – einige davon werden in diesem Bericht auch vorgestellt – zeigen, daß die demografische Alterung in der Steiermark in vollem Gang ist und sich ab dem Jahr 2020 noch verstärken wird.

Brennpunkt Pflege

Ein immer wichtigeres Thema wird daher die Altenpflege. Durch die stark wachsende Zahl an Hochbetagten (85 Jahre und älter), aber auch durch eine Veränderung in den



Foto: Landespressedienst

Martin Mayer, Leiter des Referats für Landesstatistik

Familienstrukturen, ergeben sich neue Herausforderungen. Dadurch wird sich das Pflegeangebot erhöhen müssen, wobei die innerfamiliäre Pflege wieder an Bedeutung gewinnen wird, da eine umfangreichere institutionelle Betreuung kaum in der erforderlichen Höhe zu finanzieren sein wird.

Der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung (20 bis 64 Jahre) wird kontinuierlich geringer, im Jahr 2010 lag dieser Wert bei 61,5 Prozent, im Jahr 2050 werden es nur mehr 52,8 Prozent sein, damit werden dann mit 58 fast doppelt so viele Senioren auf 100 Personen im Erwerbsalter kommen wie heute (31)! Daher wird man versuchen müssen, die Lebensarbeitszeit zu verlängern, um den zu erwartenden Rückgang beim Angebot an Erwerbspersonen etwas kompensieren zu können.

Bei einigen selbständigen Berufsgruppen ist die Alterung bereits sehr deutlich erkenn-

bar. So haben Notare, Ärzte, Architekten, Apotheker und Zahnärzte in der Steiermark ein Durchschnittsalter von über 50 Jahren.

Pensionierungswelle bei Lehrern

Die drastisch gesunkenen Geburtenzahlen nach dem Babyboom verringern die Schülerzahlen in der Steiermark seit etwa 35 Jahren, am Beispiel der Volksschulen um fast 60 Prozent vom Schuljahr 1971/72 (101.408 Schüler) auf das Schuljahr 2009/10 (nur mehr 43.992 Schüler). In der Steiermark sind im Schuljahr 2009/10 mehr als 57 Prozent (!) der Lehrer in allgemeinbildenden Pflichtschulen 50 Jahre oder älter, daher wird es in den nächsten Jahren zu einer enormen Pensionierungswelle kommen!

Personen über 65 Jahren haben ein wesentlich höheres Armutsgefährdungsrisiko als Jüngere. In der Steiermark ergibt sich insgesamt eine Armutsgefährdungsquote von etwa zwölf Prozent, bei Frauen über 65 erhöht sich diese Quote beispielsweise auf 17 Prozent. Bereits fast 30 Prozent der über 65jährigen Steirer leben allein in einem Haushalt (im Vergleich zu etwa 13 Prozent insgesamt), und dieser Anteil wird sich weiter erhöhen. Das Alleinleben im eigenen Haushalt ist also vorwiegend eine Lebensform der älteren Menschen, und nicht ein Phänomen der Jugend, wie man mit dem heutzutage oft verwendeten Ausdruck „Single-Haushalt“ assoziieren würde.

Generationenlandesrätin Elisabeth Grossmann sieht in diesen Daten einen politischen Auftrag: „Wir haben es mit einem demografisch und historisch einmaligen Prozeß zu tun – eine verantwortungsvolle Politik muß sich den Herausforderungen, die dieses Phänomen mit sich bringt, stellen. Dabei sollten wir aber auch die positiven Seiten des Alterns nicht aus den Augen verlieren. Die Gesellschaft kann vom Wissen und der Erfahrung der älteren Generation enorm profitieren, für die so genannten „jungen Alten“ gibt es im Bereich der Freiwilligenarbeit zahlreiche Möglichkeiten, aktiv zu werden – dafür gilt es, Rahmenbedingungen zu schaffen.“

<http://www.statistik.steiermark.at>

Sterneköche duellierten sich zum 14. Mal in Ischgl

Der 14. Sterne Cup der Köche – veranstaltet von Champagne Laurent-Perrier, Ischgl und S.Pellegrino – wurde am 11. April in Ischgl bei strahlendem Sonnenschein ein voller Erfolg.



Foto: Arno Fischer

Gruppenbild Sterne Köche beim 14. Sterne Cup der Köche in Ischgl

Das „Who is Who“ der deutschsprachigen Kochelite stellte sich am 11. April bei strahlendem Sonnenschein in Ischgl zum 14. Mal ungewöhnlichen Herausforderungen: Statt um Sterne und Hauben kämpften 60 der besten Köche Deutschlands, Österreichs und der Schweiz beim 14. Sterne Cup im Riesenslalom um Hundertstel und bewiesen sich anschließend bei der kulinarischen Prüfung an den Herdplatten. Mit dabei: Johann Lafer, Hans Haas, Heinz Winkler und 3 Sterne-Koch Sven Elverfeld.

Prominenz und Skistars

Beim Wettstreit im Schnee waren die Meisterköche natürlich nicht unter sich: Auch dieses Jahr tummelten sich Prominenz und Schaulustige auf der Piste, um die Sterneköche live vor der beeindruckenden Kulisse der Silvretta zu erleben. So feuerten unter anderem Tour de France Sieger Jan Ullrich, die Skistars Marc Giradelli und Frank Würndl sowie die Ski-Legende Franz

Klammer und Leo Stock die Gastro-Stars zu sportlichen Höchstleistungen an.

Besonderheit in diesem Jahr: Bei den Ergebnissen stellten die „Koch Masters“ (ab 50 Jahre) ihre jüngeren Kollegen der Klasse „Köche Herren“ (unter 50 Jahre) mit den Bestzeiten gekonnt in den Schatten. Die Siegerpokale gingen in diesem Jahr erneut an Rudolf Obauer (Restaurant-Hotel Obauer, Werfen, Österreich) der mit der Tagesbestzeit auch den Gesamtsieg erreichte und Martin Schlegel (Hotel Schlegelhof, Kirchzarten, Deutschland). In einem spannenden Finale konnte sich der Deutsche Martin Schlegel in der Klasse „Köche Herren“ vor den beiden Österreichern Josef Brüggler (Landhotel Erlhof, Zell am See, Österreich) und Thomas Hagleitner (Restaurant - Pfandl, Reith, Österreich) den Sieg sichern. In der Kategorie „Koch Masters“ (ab 50 Jahren) setzte sich Rudolf Obauer (Restaurant-Hotel Obauer, Werfen, Österreich) vor dem Deutschen Hans Haas (Tantris, München,

Deutschland) und Karl Obauer (Restaurant-Hotel Obauer, Werfen, Österreich) durch.

Bei den Damen holte sich die Österreicherin Jaqueline Pfeiffer (Restaurant Le Ciel, Wien, Österreich) den Pokal vor der Deutschen Marianne Holzinger (Reindl's, Garmisch-Partenkirchen, Deutschland). Hans Haas (Tantris, München, Deutschland) feierte mit der deutschen Tages-Bestzeit, Platz zwei in der Gruppe „Koch Masters“ und dem Teamsieg bei der kulinarischen Prüfung ein gelungenes Come Back. Die absolute Tages-Bestzeit lieferte „allerdings als Vorläufer“ Ex-Weltcupsieger Marc Giradelli.

Der zweite Teil des Wettkampfes fand auf der Showbühne statt

Zum Showdown um den begehrten Koch-Titel kam es dann auf der Idalp-Showbühne, auf der die Sterne-Köche den zweiten Teil des Wettkampfes, die kulinarische Prüfung, zu bestehen hatten. Hier hieß es für Küchenstars wie Johann Lafer, Hans

Gastronomie & Kulinarisches

Haas, Sven Elverfeld und Co. „Ab in die Palux-Show-Küche!“, um in sechs Teams aus jeweils sieben Sterneköchen in 12 Minuten aus einem Warenkorb mit marktfrischen Zutaten ein 3-Gänge-Fantasie-Menü zu zaubern. Der Clou: Aufgaben wie Kartoffelschälen oder Gemüseputzen mußten die Starteams selbst erledigen. Anschließend galt es Daumendrücker und sich dem kritischen Urteil der Jury aus Marc Giradelli, Sterne-Koch Heinz Winkler sowie Chefredakteurin Madeleine Jakitz und Kenny Machaczek (beide „Der Feinschmecker“) zu stellen. In der Gesamtwertung überzeugte das Team um Hans Haas und holte sich mit seiner 3-Gang-Menü-Interpretation den Sieg in der kulinarischen Prüfung.

Foto:



Prominente Renneröffnung: Die Vorläufer (v.l.) Michael Veith, Franz Klammer, Jan Ullrich, Frank Wörndl, Leonhard Stock und Marc Giradelli

Einziger Gourmet-Event

Die große Gala in der Trofana Arena rundete den weltweit einzigartigen Gourmet-Event mit einer stimmungsvollen Siegerehrung ab. Haubenkoch Martin Sieberer verwöhnte seine Branchenkollegen und die Prominenz mit einem Flying Dinner aus acht exklusiven Gängen, begleitet von Champagne Laurent-Perrier und feinsten Weinen – als Lohn für die sportlichen Spitzenleistungen. Bei der anschließenden Party feierte die prominente Gästeschar bis spät in die Nacht.

Verantwortlich für Organisation und Durchführung waren die Alpen-Lifestyle Metropole Ischgl (Tourismusverband) in Zusammenarbeit mit Champagne Laurent-Perrier und S. Pellegrino. Als weitere Partner mit dabei: „Der Feinschmecker“, Carpe Diem, Warsteiner, Nespresso, Sony Ericsson, Palux, Österreich Wein, Atomic und die Silvretta Seilbahn AG.

Fotos: Arno Fischer



Der Gewinner-Nachmittag: »Ischgl im Jahre 2044 mit eigener Ananas Dank Klimaerwärmung«

<http://www.ischgl.com>

1300 Gastronomiebetriebe auf Knopfdruck

Genießer haben es ab sofort noch leichter, bei ihrer kulinarischen Reise durch Österreich immer einen geeigneten Betrieb in ihrer Nähe zu finden. Dem Trend zu mobilen Anwendungen folgend hat die Vereinigung kulinarische Initiativen Österreich (KIÖ) eine iPhone-App entwickelt, mit der allen Benutzern umfassende Daten der Wirtshauskulturbetriebe immer und überall zur Verfügung stehen. Ob nach einem bestimmten Restaurant oder einem passenden Wirtshaus in der Umgebung gesucht wird, die Ergebnisse werden schnell und übersichtlich in einer entsprechenden Liste angezeigt.

Zu den Betrieben sind Detailinformationen wie Öffnungszeiten, eine Beschreibung aller Angebote, Bilder und Kontaktdaten verfügbar. Jedes Suchergebnis kann auf einer Karte angezeigt werden. Die Benutzer profitieren zusätzlich von einer integrierten Umkreissuche und der Möglichkeit die Kontakte direkt im Handy zu speichern.

„Im europäischen Vergleich liegt Österreich mit seinem kulinarischen Angebot im Spitzenfeld, die kulinarische Initiative mit ihren rund 1300 ausgewählten Betrieben leistet dazu einen wesentlichen Beitrag“, so KIÖ-Obmann Klemens Pirafelner.

<http://www.kulinarik-austria.at>

Neues Weißbier

Stiegl kommt derzeit mit der Produktion für die neue „Stiegl-Weisse“, ein rein österreichisches Weißbier mit einem typischen, leicht fruchtigen Aroma, nicht mehr nach. Langfristige Kooperationen zwischen Österreichs größter Privatbrauerei und heimischen Bauern garantieren die regionale Herkunft der Rohstoffe: Weizen- und Gerstenmalz aus dem Weinviertel, Hopfen aus dem Mühlviertel und Wasser vom Salzburger Untersberg. „Mit unserem neuen Weißbier sprechen wir zudem verstärkt Bierliebhaber an, die das besondere und hochwertige Aroma schätzen“, so Braumeister Christian Pöpperl.

<http://www.stiegl.at>

Höchste Auszeichnung für Zeitgeschichte-Kenner

Er ist einer der renommiertesten Kenner der Zeitgeschichte Österreichs, Europas und der Sowjetunion. Der Historiker Univ.-Prof. Stefan Karner, stellvertretender Leiter des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte der Universität Graz und Leiter des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung, erhält am 11. Mai in der Aula der Karl-Franzens-Universität das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Die Auszeichnung wird der Rektor der Uni Graz, Univ.-Prof. Alfred Gutschelhofer, überreichen. Laudatoren sind Bundeskanzler a.D. NAGb. Wolfgang Schüssel und der langjährige Direktor des Deutschen Instituts für Zeitgeschichte, Em.Univ.-Prof. Dr. h.c.mult. Horst Möller.

Stefan Karner, geboren 1952 in St. Jakob bei Völkermarkt, studierte an der Karl-Franzens-Universität Geschichte und Russisch. 1985 habilitierte er sich an der Uni Graz für Neueste Wirtschafts- und Sozialgeschichte und für Österreichische Zeitgeschichte.

Einen Schwerpunkt in Karners Forschungen bilden seit Anfang der 90er-Jahre Recherchen in russischen Archiven, mit erstmaligem Zugang zu ehemaligen NKWD- und KGB-Archiven in Moskau. Im Mittelpunkt stehen Fragen zur Kriegsgefangenschaft in und nach dem zweiten Weltkrieg sowie zu den österreichisch-sowjetischen



Foto: Parlamentsdirektion / Mike Ranz

Univ.-Prof. Stefan Karner bei einer Ansprache im Parlament.

Beziehungen nach 1945. Seit 1976 in der Lehre der Universität tätig, besonders am Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte sowie am Institut für Geschichte. Seit 1985 Prüfungskommissar für Zeitgeschichte und für Sozialgeschichte an der Sowi-Fakultät sowie für Österreichische, Neuere und Zeitgeschichte an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät. Thematische Schwerpunkte der Lehre: Österreichische Zeitgeschichte im wirtschafts- und sozialhi-

storischen Rahmen, Zeitgeschichte Mitteleuropas, Geschichte der Sowjetunion.

Im Jahr 1993 übernahm der Historiker die Leitung des neu gegründeten Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung Graz-Wien-Klagenfurt. Im Sommersemester 2011 lehrte Karner als Gastprofessor an der Harvard University in Cambridge/USA. Seit 2004 ist er auch Leiter des Medienlehrgangs der Karl-Franzens-Universität Graz. ■

Goldener Rathausmann für Bill Ramsey

Bill Ramsey wurde am 4. Mai im Wiener Rathaus mit einem Goldenen Rathausmann geehrt. Der Schlager- und Jazzsänger, der in den 60er-Jahren mit Schlagern wie „Pigalle“ berühmt wurde, gastierte im Wiener „Jazzland“. Zahlreiche Gäste und Fans nahmen an der feierlichen Ehrung teil, etwa LT-Präsident Harry Kopietz, Gemeinderätin Elisabeth Vitouch, Axel Melhardt vom Jazzland, George Dimou und Günter Frank. „Bill Ramsey ist ein mutiger Amerikaner, der nach Europa gekommen ist und hier die Musik neu interpretiert und damit viele Menschen glücklich gemacht hat“, sagte Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, der die Überreichung in Vertretung von Bürgermeister Michael Häupl vornahm. „Bill Ramsey hat in Wien viele Filme gedreht, mit dem ORF gearbeitet, gastiert regelmäßig im Jazzklub, kennt den Plachutta und den Prater“, strich Schauspieler Bruno Thost strich in seiner Laudatio die große Verbundenheit des Sängers mit Wien hervor. ■



Foto:

StR Andreas Mailath-Pokorny ehrt den Sänger Bill Ramsey im Wiener Rathaus

Die perfekte Welle

Forscher an der Technischen Universität Wien entwickeln eine Methode, Wellen verlustfrei auf präzise Bahnen zu schicken. So könnten etwa Schallwellen vorbei an unerwünschten Mithörern direkt zum Ziel gesendet werden.

Jemandem einen Ball zuwerfen, ohne daß er von anderen Leuten abgefangen werden kann, ist relativ einfach. Jemandem etwas zuzurufen, ohne daß es von anderen Leuten gehört werden kann, ist viel schwieriger. Hier gibt es einen grundlegenden Unterschied zwischen Wellen und festen Objekten: Während sich der Ball entlang einer geraden Linie bewegt, breiten sich Wellen meist in alle Richtungen gleichzeitig aus. Quantenphysiker der TU Wien stellen nun eine Methode vor, wie man Wellen dazu bringen kann, sich ebenfalls auf simplen, geraden Bahnen zu bewegen. Wendet man diese Idee auf Schallwellen an, könnte man etwa direkt mit einem Zuhörer am anderen Ende des Zimmers kommunizieren, ohne daß sonst jemand davon etwas hören kann. Veröffentlicht wurden diese Ideen nun im Fachjournal „Physical Review Letters“.

Einen engen Zusammenhang zwischen Wellen und Teilchen kennt man aus der Quantenphysik – und das war auch der Ausgangspunkt für dieses Forschungsprojekt. „Wir haben uns zuerst mit quantenphysikalischen Effekten in Halbleitern beschäftigt. Doch unsere Ergebnisse gelten für Schall- und Lichtwellen genauso“, erklärt Stefan Rotter, der gemeinsam mit Florian Libisch und Philipp Ambichl die neue Wellensteuerungs-Methode entwickelt hat. Getestet wurde das Konzept bisher nur in aufwändigen Computersimulationen – doch alle nötigen Technologien für eine Umsetzung im Experiment gibt es bereits. „Wir sind derzeit in Kontakt mit Experimentatoren, die ihr Interesse angemeldet haben und hoffen auf eine baldige Umsetzung unserer Arbeit im Labor“, ist Prof. Rotter zuversichtlich.

Gummibälle sind abhörsicher

Mit den mathematischen Konzepten, die an der TU Wien entwickelt wurden, lassen sich Wellen so maßschneidern, daß sie sich exakt entlang einer gewünschten Bahn fortbewegen. Wer sich abseits dieser Bahn befindet, wird von der Welle niemals erreicht – und kann sie folglich auch nicht wahrnehmen. So könnte etwa eine Schallwelle in ein Zimmer geleitet werden, sich geradlinig fortbewegen, wie ein Gummiball mehrmals an

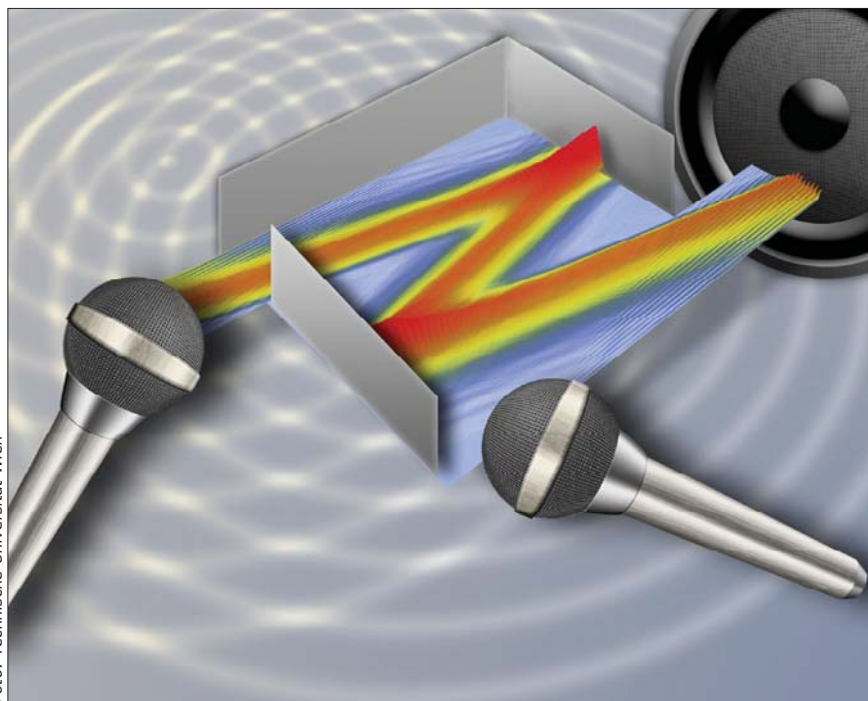


Foto: Technische Universität Wien

Eine Welle breitet sich vom Sender zum Empfänger aus – an Abhörmikrofonen vorbei.

den Wänden abprallen und das Zimmer durch eine andere Tür wieder verlassen. Auf diese Weise läßt sich nicht nur ein Signal an Abhörmikrofonen vorbeischießen, sondern auch Energie sparen: Schließlich landet am Ende die gesamte Energie der Welle verlustfrei genau dort, wo man sie haben will, und nicht in Raumbereichen, wo sie ohnehin unnötig ist.

Mathematische Konzepte

Wellen breiten sich je nach Umgebung unterschiedlich aus – das kennt man aus Konzertsälen: Die genaue Form und Beschaffenheit der Wände spielen eine genauso entscheidende Rolle wie Unebenheiten im Boden. „Im theoretischen Modell wird dieses Verhalten der Welle durch die sogenannte Streumatrix beschrieben – ein mathematisches Objekt, das den Wellentransport genau charakterisiert“, erklärt Florian Libisch. Im Experiment müßte diese Streumatrix zuerst gemessen werden – etwa durch einige Referenzsignale, die vor der eigentlichen Nachricht vom Sender zum Empfänger geschickt werden. Durch das neu entwickelte Verfah-

ren läßt sich dann berechnen, wie sich die maßgeschneiderte Welle zielsicher auf den Weg schicken läßt.

Mögliche Anwendungen gibt es viele, sind die Physiker überzeugt. Neben der energiesparenden und abhörsicheren Übertragung von Daten kann die Wellensteuerungsmethode auch dazu dienen, Wellen an einer bestimmten Stelle zu konzentrieren. „Das könnte beispielsweise in der Strahlentherapie nützlich sein. Dort soll die Energie der Wellen genau im Tumor freigesetzt werden, und das Gewebe rundherum unbeschädigt lassen“, meint Florian Libisch.

Internationales Interesse

Die Arbeit der Wiener Physiker stößt bereits kurz nach ihrer Publikation auf reges internationales Interesse. So wurde der Artikel, in dem die neue Technik vorgestellt wird, von der Amerikanischen Physikalischen Gesellschaft (APS) mit einer „Focus Story“ speziell hervorgehoben. Diese Auszeichnung wird aus allen Gebieten der Physik wöchentlich nur an eine einzige Arbeit vergeben. ■

Mit 14 Quantenbits rechnen

Quantencomputer: Innsbrucker Physiker verschieben Grenze des bislang Möglichen

Ein neuen Weltrekord haben Quantenphysiker der Universität Innsbruck erzielt: Sie konnten 14 Quantenbits kontrolliert miteinander verschränken und realisieren so das größte bisher gebaute Quantenregister. Das Experiment ist nicht nur ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem zukünftigen Quantencomputer, es liefert auch überraschende Erkenntnisse über das quantenmechanische Phänomen der Verschränkung.

Der Begriff der Verschränkung wurde 1935 vom österreichischen Nobelpreisträger Erwin Schrödinger geprägt und beschreibt ein quantenmechanisches Phänomen, das im Experiment eindeutig nachgewiesen werden kann, das aber bis heute nicht gänzlich verstanden wird. Verschränkte Teilchen können nicht als einzelne Teilchen mit definierten Zuständen beschrieben werden, sondern nur als Gesamtsystem. Die Verschränkung von einzelnen Quantenbits läßt den Quantencomputer bestimmte Probleme wesentlich schneller lösen als klassische Computer. „Besonders schwierig wird es, Verschränkung zu verstehen, wenn zahlreiche Teilchen

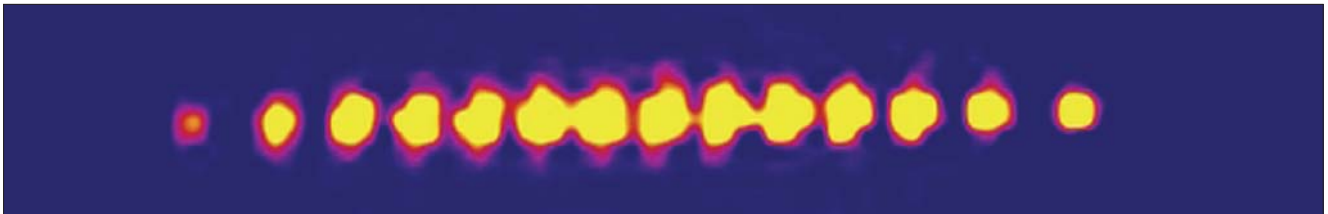
schränkten Quantenbits, die in einem Experiment realisiert wurden. Bis heute ist es niemand anderem gelungen, acht Teilchen auf kontrollierte Art und Weise zu verschränken und damit ein „Quantenbyte“ zu erzeugen. Nun haben die Innsbrucker Wissenschaftler diesen Rekord noch einmal beinahe verdoppelt. In einer Ionenfalle haben sie 14 Kalziumatome gefangen, welche sie, einem Quantenprozessor gleich, mit Laserlicht manipulieren. Interne Zustände jedes Atoms bilden dabei einzelne Quantenbits, zusammen entsteht ein Quantenregister mit 14 Recheneinheiten. Dieses bildet das Herzstück eines zukünftigen Quantencomputers. Die Physiker der Universität Innsbruck stellten aber auch fest, daß bei ihnen die Störungsempfindlichkeit nicht wie meist angenommen linear sondern mit der Anzahl der Teilchen quadratisch zunimmt. Werden mehrere Teilchen verschränkt, steigt die Empfindlichkeit deshalb stark an. „Dies wird als Superdekoherenz bezeichnet“, sagt Thomas Monz. „In der Quanteninformation wurde dieses Phänomen bisher kaum wahrgenommen.“ Es hat nicht nur für den Bau von Quantencom-

puter Ionen nicht verschränken“, sagt Thomas Monz. „Die aktuellen Ergebnisse ermöglichen nun aber ein besseres Verständnis über das Verhalten von vielen verschränkten Teilchen.“ So können vielleicht schon bald noch mehr Teilchen miteinander verschränkt werden.

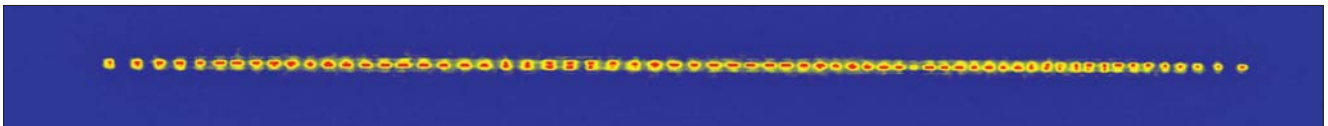
Vor wenigen Wochen haben die Forscher um Rainer Blatt in der Fachzeitschrift „Nature“ außerdem erstmals gezeigt, daß Ionen auch mittels elektromagnetischer Kopplung verschränkt werden könnten. So lassen sich viele kleine Quantenregister auf einem Mikrochip effizient miteinander verknüpfen. „Dies sind alles wichtige Schritte auf dem Weg zu alltagstauglichen Quantentechnologien für die Informationsverarbeitung“, ist Rainer Blatt überzeugt.

Die aktuellen Ergebnisse wurden nun in der Fachzeitschrift „Physical Review Letters“ veröffentlicht. Finanziell unterstützt werden die Innsbrucker Forscher unter anderem vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF, der Europäischen Kommission und der Tiroler Industrie.

<http://www.quantumoptics.at>



14 Quantenbits wurden von Innsbrucker Quantenphysikern in einer Ionenfalle miteinander verschränkt.



In Mikrofallen können die Physiker rund um Rainer Blatt heute bereits 64 Ionen kontrollieren.

im Spiel sind“, sagt Thomas Monz, Nachwuchsforscher im Team von Rainer Blatt am Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck. „Unsere Experimente mit vielen Teilchen verschaffen uns hier neue Einblicke“, ergänzt Blatt.

Weltrekord: 14 Quantenbits

Die Physiker um Rainer Blatt halten seit 2005 den Rekord für die Anzahl von ver-

putern Bedeutung, sondern auch bei der Konstruktion sehr genauer Atomuhren oder für Quantensimulationen.

Zahl der verschränkten Teilchen ausbauen

Die Experimentalphysiker in den Innsbrucker Labors schaffen es mittlerweile, bis zu 64 Teilchen in Ionenfallen zu fangen. „Noch können wir diese große Zahl von

Institut für Experimentalphysik
Universität Innsbruck

Publikation: 14-Qubit Entanglement: Creation and Coherence. Thomas Monz, Philipp Schindler, Julio T. Barreiro, Michael Chwalla, Daniel Nigg, William A. Coish, Maximilian Harlander, Wolfgang Hänsel, Markus Hennrich, Rainer Blatt. Phys. Rev. Lett. 106, 130506 (2011) DOI: 10.1103/PhysRevLett.106.130506

Erfolgsgeschichte mit Zukunft

20 Jahre Mechatronik an der Johannes Kepler Universität Linz

Im Jahr 1990 startete die Johannes Kepler Universität Linz (JKU) das europaweit erste Vollstudium der Mechatronik – der Beginn einer eindrucksvollen Erfolgsgeschichte. Seither wurde dieses Exzellenzfeld konsequent erweitert, 13 Institute beschäftigen sich heute unter anderem mit elektrischen Antrieben und Leistungselektronik, Robotik, Regelungstechnik, Strömungslehre, technischer Mechanik sowie Mikroelektronik und -sensorik. Nicht umsonst nimmt der Fachbereich Mechatronik bei der Forschung sowohl national als auch international eine führende Rolle ein. Er gilt weltweit als anerkannte Expertenplattform sowie verlässlicher Partner für technologieorientierte Unternehmen und ist Mitbegründer der Linz Center of Mechatronics GmbH (LCM) und des Austrian Center of Competence in Mechatronics (ACCM). LCM ist Österreichs Nr. 1 in der angewandten Mechatronikforschung und bietet eine Partnerschaft entlang der gesamten Innovationskette – von der Ideenfindung bis zum fertigen Produkt.

Im ACCM, einem von österreichweit nur fünf COMET K2 Zentren, wird international vernetzte Spitzenforschung auf höchstem Niveau betrieben. „Das ACCM wurde im Dezember 2007 von den drei Trägern JKU, LCM GmbH und vatron GmbH mit folgenden Zielen gegründet: Anwendungsorientierte Forschung mit international tätigen Unternehmen mit hohem Grundlagenforschungsanteil und grundlagennaher Entwicklung. Weiters wird ein Wissensdialog zwischen Wissenschaft und Wirtschaft im Rahmen von Projekten und Workshops, Seminaren, Symposien und Kongressen in internationalem Kontext durchgeführt“, sagt Univ.Prof. Bernhard Zagar, wissenschaftlicher Sprecher des ACCM und Vorstand des Instituts für Elektrische Messtechnik.

Die starke Relevanz zur Grundlagenforschung kommt durch die bis dato genehmigten CD-Labors (Christian-Doppler Labors), die jeweils eine Laufzeit von sieben Jahren haben, zum Ausdruck: Unter der Leitung von Stefan Pirker wurde ein CD-Labor für die Modellierung partikulärer Strömungen gegründet. Schwerpunkt: Numerische Simulation dieser Strömungsvorgänge. Hier werden numerische Methoden entwickelt, um Strömungen mit Partikeln zu untersuchen.



Foto: JKU

v.l.: Der wissenschaftliche Sprecher des ACCM, Univ.Prof. Bernhard Zagar, Rektor o.Univ.Prof. Richard Hagelauer, Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung, Beatrix Karl, und der Sprecher der Mechatronik, Univ.Prof. Andreas Springer.

Die Anwendungen reichen dabei vom industriellen Umweltschutz (Staubpartikel in Gas) und Prozeßtechnik (Zementstaub im Prozeßgas) bis hin zu Blutströmungen (Erythrozyten im Blutplasma) und Schnee-verwehungen (Eiskristalle in der Luft).

Am CD-Labor für Integrierte Radarsensoren (Leitung Univ.Prof. Andreas Stelzer) wird an Konzepten, Schaltungen und Algorithmen für hochfrequente Radarsysteme in kostengünstiger Silizium-Germanium Technologie geforscht. Anwendungsziele sind der flächendeckende Einsatz von Sicherheitssystemen im Kraftfahrzeug (Abstandswarnradar, Stop-And-Go Assistant, Pre-Crash Detection, Lane Change Assistant, etc.) sowie jegliche berührungslose Positionsmessung in rauen industriellen Umgebungen.

Bereits abgeschlossene CD-Labors: Elektromechanische Sensorik und Aktorik (Leitung: Univ.Prof. Reinhard Lerch), Automatisierung mechatronischer Systeme der Stahlindustrie (Leitung: o.Univ.Prof. Kurt Schlacher) Ende April 2010 wurde mit der Eröffnung des neuen „JKU HOERBIGER Research Institute for Smart Actuators“ die Erfolgsgeschichte der Mechatronik an der JKU um eine Facette reicher. Eingebettet in

die breite Forschungslandschaft der Universität beschäftigt sich das von der Schweizer HOERBIGER Stiftung getragene Institut mit Intelligenten Aktuatoren, also elektrischen Antrieben, die sich unterschiedlichen Einflußfaktoren anpassen können.

Auch die Studierenden profitieren von diesen Kooperationen, fließen doch die Ergebnisse der gemeinsamen, angewandten Forschung in die Lehre ein – Stichwort „forschungsgeleitete Lehre“ – die eine Ausbildung auf höchstem Niveau garantiert. In den letzten 20 Jahren haben rund 800 AbsolventInnen ihr Studium an der JKU abgeschlossen. Zurzeit (Stand WS 2010) haben 642 Studierende das Fach Mechatronik in-skripiert, rund 100 Studierende pro Jahr schreiben sich neu ein und jährlich beenden 50 erfolgreich ihr Studium. „Der Ausbau der Mechatronik an der JKU ist noch lange nicht abgeschlossen. Wir planen gerade die Etablierung eines Instituts für Medizinmechatronik, eine logische Ergänzung des Mechatronikportfolios an der JKU. Auch die kooperative Forschung soll weiter ausgebaut werden. Hier setzen wir auf sogenannte strategische Allianzen, also Kooperationen mit führenden Industrieunternehmen“, so Rektor Hagelauer.

Mechatronik an der JKU – eine krisensichere Ausbildung Das Mechatronik-Studium an der JKU bietet Ausbildung auf Weltklasse-Niveau und genießt einen hervorragenden Ruf. Zahlreiche Kooperationen mit der Industrie und Forschungszentren ermöglichen internationale Spitzenforschung, die auch in der Lehre ihren Niederschlag findet. „Oberösterreich kann stolz sein auf die Linzer Mechatronik. Die Universität Linz hat vor 20 Jahren das weltweit erste volle Universitätsstudium in Mechatronik ins Leben gerufen und damit erkannt, daß die Investition in einen zukunftsorientierten Bereich Aufschwung, Wachstum und neue Arbeitsplätze bringt“, so Wissenschafts- und Forschungsministerin Beatrix Karl. „Heute hat die Mechatronik einen ausgezeichneten internationalen Ruf und ist nicht nur ein wichtiger Pfeiler des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandortes Oberösterreich, sondern auch österreichweit eine bedeutende Forschungs- und Ausbildungsstätte. Auch das Wissenschafts- und Forschungsinstitut trägt zum Erfolg bei: Mit zusätzlichen Generalsanierungsmitteln von 39 Millionen Euro wurde das erste Science Park-Gebäude für die Mechatronik finanziert und damit ein außerordentlicher Beitrag für deren Weiterentwicklung geleistet.“

Die ausgezeichnete Infrastruktur des neuen Science Parks bietet optimale Studienbedingungen. Seit der Übersiedlung in den neuen Science Park im Herbst 2009 stehen den Lehrenden und Studierenden modern ausgestattete Räume und eine optimale Infrastruktur für Forschung und Lehre zur Verfügung. Durch die Ausbildung in den Bereichen Maschinenbau, Elektrotechnik und Informatik sind Mechatroniker die „Zehnkämpfer“ unter den Technikern und am Arbeitsmarkt sehr gefragt. Sie arbeiten beispielsweise als Forscher, Entwickler, Programmierer, Berechnungs-, Versuchs-, Betriebs-, Meß- und Instandsetzungs- oder auch Verkehrsingenieur, in der technischen Aus- und Weiterbildung oder im Management technischer Unternehmen. So bauen Mechatronikabsolventen moderne Hydraulikantriebe, regeln Walzwerke, entwerfen integrierte Schaltkreise und Roboter oder entwickeln automotiv Elektronik. Mechatronik wird an der JKU als Bachelor- und Masterstudium angeboten.

„Aufgrund der ausgezeichneten Studienbedingungen an der JKU kann eine umfassende technische Ausbildung auf höchstem internationalem Niveau angeboten werden. Die Zukunftsaussichten sind exzellent. Un-

sere Absolventinnen und Absolventen haben beste Chancen auf dem Arbeitsmarkt und der Bedarf von Industrie und Forschungseinrichtungen ist höher als das Angebot. Die Betätigungsfelder werden deshalb nicht weniger sondern mehr. Die Entscheidung Mechatronik zu studieren, ist somit eine sichere Investition in die Zukunft, sagt Univ.Prof. Andreas Springer, Sprecher der Mechatronik und Vorstand des Instituts für Nachrichtentechnik und Hochfrequenzsysteme.

<http://www.mechatronik.jku.at>

Als größte wissenschaftliche Institution des Bundeslandes Oberösterreich ist die JKU ein Impulszentrum für Wissenschaft und Gesellschaft und genießt internationales Renommee. Die Kernkompetenzen liegen in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften sowie den Technisch-Naturwissenschaften.

Die Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (SOWI) bietet österreichweit einzigartig das gesamte Spektrum an sozial-

und wirtschaftswissenschaftlichen Studien an. Die SOWI entwickelt ihr Angebot nach den Vorgaben nationaler und internationaler Qualitätsstandards.

Die Aktivitäten der Rechtswissenschaftlichen Fakultät (RE) beschränken sich nicht nur auf den nationalen Bereich. Exzellenzschwerpunkt ist das öffentliche, private und internationale Unternehmensrecht. Durch einen länderübergreifenden Austausch von Lehrenden und Studierenden wird die Kompetenz zur Lösung von Rechtsfragen auf internationaler Ebene vertieft.

Die Vielseitigkeit der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (TNF) zeichnet sich durch internationale Forschungs- und Entwicklungskooperationen und durch ihre Nähe zur Industrie und Wirtschaft aus. Die einzelnen Institute sind auf Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Forschung fokussiert und garantieren eine praxisorientierte und moderne Ausbildung. ■

<http://www.jku.at>

JKU-Ehrenringverleihung



Foto: JKU

v.l.: Der Vorsitzende des Senats, o. Univ.Prof. Hans Irschik, o.Univ.Prof. Peter Weiß, Rektor o.Univ.Prof. Richard Hagelauer und TNF-Dekan Univ.Prof. Erich Peter Klement

Im Zuge der Festveranstaltung „20 Jahre Mechatronik an der JKU – Eine Erfolgsgeschichte mit Zukunft“ wurde o.Univ. Prof. Peter Weiß, Begründer der Mechatronik in Linz, der 2. JKU Ehrenring der JKU Linz verliehen. Diese Auszeichnung zählt zu den höchsten, die die JKU vergibt. Er wird damit für seine hervorragenden Verdienste in Wissenschaft, Forschung und Lehre und für sein Mitgestalten an der JKU ausgezeichnet. Prof. Weiß ist seit 1969 Mathematikprofessor an der JKU

und war damals als erster Vorsitzender der Studienkommission Technische Mathematik maßgeblich an der Einführung dieses Studiums in Linz beteiligt. In seiner Zeit als Dekan der TNF (1987-1989) wurden die wesentlichen Voraussetzungen für das europaweit erste akademische Vollstudium der Mechatronik geschaffen. In den Folgejahren war er als Studienkommissions-Vorsitzender, als Prorektor und als Senatsbeauftragter für die Mechatronik die treibende und prägende Kraft bei der Umsetzung.

Wissenschaftliche Aufarbeitung

Drei Universitätsprofessoren der Technischen Universität Wien arbeiten mit ihren Studenten im Rahmen eines Forschungsprojekts das architektonische Erbe der Schiffswerft Korneuburg und die historische Bausubstanz wissenschaftlich auf.



Foto: Freunde Historischer Schiffe.

ProfessorInnen, StudentInnen, KorneuburgerInnen und Werftler nahmen die Gelegenheit zur Begehung der Werft wahr.

Die Begehung des historisch bedeutsamen und in Österreich einzigartigen Gebäudeensembles, das deshalb auch unter Denkmalschutz steht, soll den Studenten neben den theoretischen Grundlagen aus Plänen und Bildern auch das Erscheinungsbild der noch vorhandenen Bauwerke nahebringen. Zum besseren Verständnis von Funktion und Konstruktion war Wissen aus erster Hand gefordert; Die Teilnahme der Bevölkerung und ehemaliger „Werftler“ also ausdrücklich erwünscht. Über 70 Personen nahmen die Gelegenheit wahr und kamen zur Freiluft-Vorlesung, einige fuhren sogar spontan aufgrund eines Berichts im Radio von der Autobahn ab.

Die Professoren führten in das Thema ein und rasch entspann sich eine rege Diskussion zwischen Lehre, Studenten und den rund 30 ehemaligen Werftangehörigen und Korneuburgern über die Geschichte der Werft sowie die Funktionen der Gebäude.

Erst wurden die Wohngebäude und anschließend die Industrieobjekte besprochen und besichtigt. Das Ensemble der Arbeiterwohnungen wird auch heute noch als Wohn-

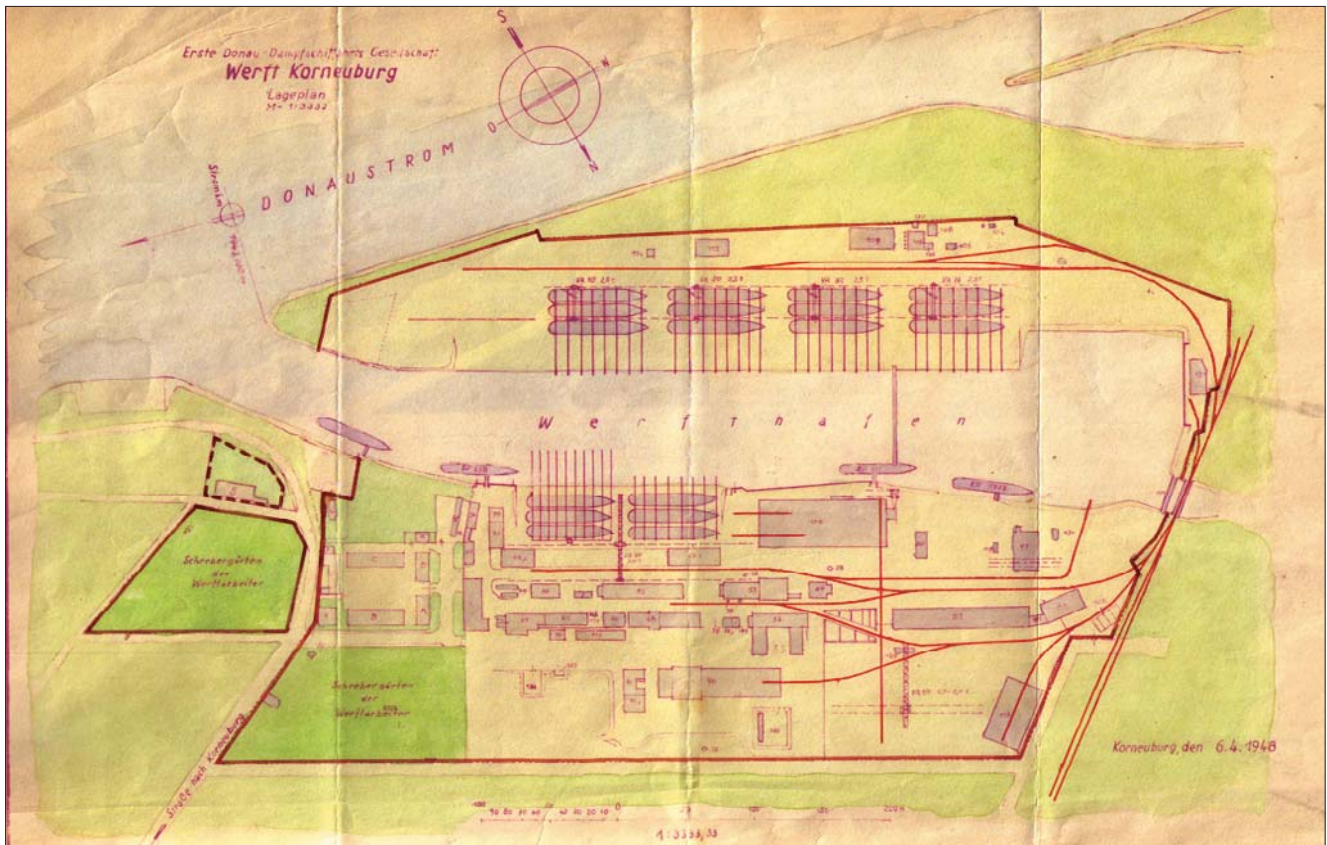
objekt benutzt und weist einen relativ guten Bauzustand auf, obwohl auch hier Hochwasser immer wieder Schaden verursachen. Schön und stilgerecht renoviert ist die sogenannte „Direktorenvilla“ an der Ostecke des Geländes. Die Architekturgeschichte-Professorin Caroline Jäger-Klein sprach bei dieser Gelegenheit über die Architekten, die an der Baugeschichte der Werft maßgeblich beteiligt waren. Beim Aufstieg zur ehemaligen Kreislerei der „Kramerin“ (Frau Kramer) berichteten ehemalige nautische Mitarbeiter der DDSG von „damals“: dem Knobeln um die nächste Runde, dem Kredit und wie sie in die Schrebergärten eindringen, um Kartoffeln und Karotten zu „beschaffen“, denn das Geld blieb bei der „Kramerin“, für Alkohol und Zigaretten.

Bei den noch vorhandenen Industriebauten – die Werft wurde in ihrer langen Geschichte immer wieder umgebaut und erweitert – wurde die damalige Technik diskutiert. Die Hallen, in denen Schiffe, Maschinen und Einrichtungen gebaut wurden, bzw. Werkstätten wie Schmiede, Maschinenbau, Werkzeugbau, Schlosserei, Seilerei,

Tischlerei u.a. aufnahmen, waren anfänglich aus Holz und zuletzt meist Stahlgerüstkonstruktionen, damals noch genietet oder geschraubt. Die offenen Wandflächen wurden entweder mit Holz oder Ziegeln verschlossen. Interessant waren hier immer wieder die Berichte der ehemaligen „Werftler“, die sich noch an die verschiedenen Funktionen der Hallen im Laufe der Geschichte erinnern konnten und auch untereinander Erfahrungen austauschten.

Neben den verschiedenen Hallen wurden auch die Krananlagen besichtigt. Ein unübersehbares Wahrzeichen der Werft ist der große weiße, auf Schienen laufende Turmdrehkran sowie die Slipanlagen, auf denen die Schiffe zu Wasser gebracht wurden. Ein weites Feld sind die Baupläne der Werft aus unterschiedlichen Epochen, die von den angehenden Architekten mit dem jetzigen Bauzustand in Übereinstimmung gebracht werden sollen.

Auch über die Geschichte der großen Schiffsbauhalle am Westende wurde berichtet, die in den 1920-er Jahren in Frankreich gebaut wurde und während des Zweiten Welt-



Lageplan der Werft Korneuburg im Maßstab 1:3333,33, datiert auf den 6. April 1948.

krieges abgebaut, nach Korneuburg transferiert und hier wieder aufgebaut wurde. Einige Werftler konnten noch an ein tragisches Unglück erinnern, als die Dachkonstruktion einstürzte und „Menschen und Pferde“ tötete. Auch hier sind die Dachträger genietet und geschraubt, die Deckung ist nicht isoliert, um den Schnee abzuschmelzen.

Zuletzt wurden die historischen Schiffe des Vereins Freunde historischer Schiffe. be-

sichtigt. Hervorzuheben sind hier das Dampfschiff „Pascal“, der Schlepper „Josef“ oder der Eisbrecher „Samland“, die am ehemaligen DDSG Güterkahn 10065 festgemacht sind. Die ehemalige Steuermannswohnung, die im Sommer der ganzen Familie samt Kindern monatelang Platz bieten mußte – Fließwasser und elektrisches Licht gab es an Bord auch noch nicht – wurde interessiert besichtigt. Ziegen und Hendl an Deck ge-

halten, sorgten für Frischverpflegung. Denn ohne Strom auch gab es keinen Eiskasten.

Großen Anklang bei den Korneuburgern fanden die Pläne der FHS, Teile der Werft als „Werftmuseum“ zu revitalisieren und damit dem Werftgelände neuen Inhalt zugeben. Viele der „Werftler“ berichteten, daß sie sich von der Politik, abgesehen von Sozialplan und Fortkommen, vor allem emotional verlassen fühlten und kritisierten die – ihrer Meinung nach – Ignoranz der Politik gegenüber dem, was einmal wesentlichste Einnahmequelle der Stadt war.

Im Rahmen dieses Projekts ist daran gedacht, eine Halle als Museum zu adaptieren und als Ausstellungsraum und Werkstätte für Restaurierung und Instandhaltung von Dampfmaschinen und Dampflokomo-bilen zu nutzen. An Tagen der offenen Tür können verschiedene Aktivitäten wie Modellbootfahren, Live Steam der Dampfmaschinen und Dampfschiffe, Besichtigung von und Mitfahr-möglichkeit auf historischen Schiffen durchgeführt werden. Damit könnte eine Belebung und Bereicherung des Korneuburger Kulturlebens erreicht werden. Bei Veranstaltungen dieser Art wird, wie in der Vergangenheit bewiesen, das Interesse von Jung und Alt angesprochen.

<http://www.fhsaustria.org>



Fotos: Freunde historischer Schiffe.

Historische Schiffe des Vereins Freunde historischer Schiffe liegen an der Werft vor Anker: der Schlepper »Josef« vor dem Eisbrecher »Samland«.

Makart – Ein Künstler regiert die Stadt

9. Juni bis 16. Oktober 2011 im Wien Museum im Künstlerhaus
in Kooperation mit dem Belvedere und dem Künstlerhaus



Foto: Wien Museum

Entwurf zum Vorhang des Stadttheaters (Sommernachts Traum), 1872; Hans Makart, Öl auf Leinwand, 117 x 113

Der Name Hans Makart steht heute nicht nur für riesige Leinwände in effektvoll koloristischer Malerei, sondern auch für exzessiven Starkult und den Glanz einer ganzen Epoche – die Makart-Zeit. Kaum ein österreichischer Künstler konnte im 19. Jahrhundert eine derart herausgehobene Stellung erlangen wie der „Malerfürst“. Dem Phänomen Makart widmen sich zeitgleich ab 9. Juni zwei große Ausstellungen in Wien: Dazu

konnte es durch die Kooperation von Wien Museum und Belvedere kommen. Das Wien Museum zeigt im Künstlerhaus „Makart. Ein Künstler regiert die Stadt“, im Unteren Belvedere ist die Schau „Makart. Maler der Sinne“ zu sehen.

Im Mittelpunkt der vom Historismus-Experten Ralph Gleis kuratierten Ausstellung des Wien Museums stehen die vielfältigen Beziehungen zwischen Künstler, Stadt

und Gesellschaft. Wie war es möglich, daß ein Künstler eine derart herausgehobene Stellung erlangte?

Die Ausstellung fragt nach den Gründen für Makarts außerordentliche Popularität und versucht diese als europäisches Zeitphänomen einzuordnen. Im Werk und in der Selbstinszenierung Makarts werden bereits moderne Phänomene wie das Massenevent und der Starkult sichtbar.

Foto: Wien Museum



Das große Atelier Hans Makarts (um 1880) ist Zentrum der Ausstellung, das als Ort der Repräsentation und Selbstinszenierung gestaltet wurde. Es war nicht nur Arbeits- und Ausstellungsstätte, sondern auch gesellschaftlicher Mittelpunkt.

Vom Makart-Rot bis zum Makart-Baiser

Über die Malerei hinaus nahm Makart als universeller Gestalter Einfluß auf Oper und Theater, Wohnkultur und Kleidungsstil. In den 1870er-Jahren löste er in Wien geradezu eine Makart-Mode aus. Man sprach vom Makart-Rot und vom Makart-Bouquet, ja sogar vom Makart-Hut, vom Makart-Dekolleté oder vom Makart-Baiser. Makart war Universalkünstler, ästhetisches Vorbild und einflussreichster „Designer“ der Ringstraßenzeit. Inbegriff des Makart-Stils und Zentrum der Ausstellung ist das Atelier, das als Ort der Repräsentation und Selbstinszenierung gestaltet wurde. Es war nicht nur Arbeits- und Ausstellungsstätte, sondern auch gesellschaftlicher Mittelpunkt: Hier fanden opulente Künstlerfeste statt, hierher pilgerte man, um die neuesten „Sensationsbilder“ zu bestaunen. Neben Hauptwerken aus eigenem Bestand werden in der Ausstellung hochkarätige Leihgaben gezeigt, so etwa vier Gemälde aus Makarts Bilderzyklus zum „Ring des Nibelungen“, die erstmals seit ihrer Erstpräsentation 1883 wieder in Wien vereint zu sehen sind. Einen Höhepunkt bilden Originallexponate des Huldigungsfestzugs für das Kaiserpaar von 1879, den Makart als Großevent künstlerisch gestaltet hat und bei

dem ganz Wien auf den Beinen war. In der Sammlung des Wien Museums befinden sich neben Ölskizzen und Zeichnungen auch historische Kostüme, Fotos und Souvenirs vom Spektakel sowie das Modell eines Prunkwagens. Weiters sind Interieurs und Mode aus der Makart-Zeit zu sehen.

Rundgang durch die Ausstellung

Die Ausstellung beginnt mit der zentralen Wirkungsstätte Makarts: seinem Atelier, das als geradezu mythischer Ort beschrieben wird. Entscheidenden Anteil daran hatte die märchenhafte Exotik der theatralisch inszenierten Kuriositäten und Kostbarkeiten aller Zeiten und Länder. Die zur Inspiration wie zur Dekoration gesammelten Objekte wurden durch den Künstler wie für ein Stillleben arrangiert, Makarts eigene Bilder waren an Wänden und auf Staffeleien zu bewundern.

Malte er als junger Mann in München zunächst noch konventionell, so sattelte Makart bald auf „Sensationsbilder“ (Kapitel 2) um. Seine als dekadent und „indecent“ empfundenen Triptychen „Moderne Amoretten“ und die „Pest in Florenz“ von 1868 waren in Paris gezeigt und wegen ihrer „ungesunden kleinen geilen Farbeneffekte“ gerügt worden, was ihn schlagartig bekannt machte.

Die Folge: Obersthofmeister Fürst Konstantin Hohenlohe-Schillingsfürst empfahl dem Kaiser das „ungewöhnliche Kunstgenie“ zum Aufschwung des Wiener Kunstlebens.

Große Erwartungen, kaum öffentliche Aufträge

Nach den „Sensationsbildern“ folgt ein Blick auf die Ringstraßenmalerei. Wien hatte sich mit dem Bau der Ringstraße ab 1857 zu einem der wichtigsten Kunstzentren Europas entwickelt. Die Hoffnung auf Aufträge lockte Künstler aller Sparten in die sich neu erfindende Kaiserstadt. Während Makart in den Palais innovationsfreudiger privater Auftraggeber seine „Farbräume“ realisieren konnte, ging er bei den großen öffentlichen Aufträgen jedoch lange Zeit leer aus. Unter dem Titel „Gemalte Musik“ wird im vierten Raum Makarts Beziehungen zu Richard Wagner nachgegangen. Beide verbindet das Streben nach dem Gesamtkunstwerk, Makart verehrte Wagner und richtete 1875 für ihn eines seiner berühmten Atelierfeste aus. Außerdem entstand der achteilige Bilderzyklus zum „Ring des Nibelungen“, dessen reduzierte Farbigkeit und dramatische Lichtregie ihn aus dem sonstigen Oeuvre herausheben und eine Entwicklung Makarts

Foto: Wien Museum



Entwurf zum Festzug 1879 – Jagdgruppe, 1879 (Detail), Öl auf Leinwand

ankündigen, die durch seinen frühen Tod gestoppt wurde.

Um den Makart-Stil geht es im nächsten Kapitel. Bis heute damit assoziiert werden überbordende Interieurs, angefüllt mit Antiquitäten unterschiedlicher Stilrichtungen, Orientteppichen, Wandbehängen etc. Der gesamte Einrichtungsstil von 1860 bis 1900 wurde retrospektiv mit Makart in Verbindung gebracht, dessen Üppigkeit von Modernen wie Adolf Loos abgelehnt wurde. Doch Makart wurde schon damals nicht nur als Antipode, sondern auch als Wegbereiter der Moderne, insbesondere Otto Wagners und Joseph Maria Olbrichs, angesehen.

Begehrtester Porträtmaler Wiens

Weil nach dem Börsenkrach 1873 sich die Auftragslage für Ausstattungsmalerei verschlechterte, konzentrierte sich Makart nun ganz auf die Porträtmalerei (Raum 6). Kaum eine Dame der Gesellschaft – Makart porträtierte fast ausschließlich Frauen – wollte darauf verzichten, ihm Modell zu stehen. Eindrucksvoll sind die prachtvollen Roben seiner Modelle, wobei Makart häufig historisierende Kostüme der Renaissance und Rubenszeit verwendete, meist bestimmt eine Farbe bzw. ein Farbklang den Charakter des Bildes.

Dominant wurde Makarts Einfluß auch in der Welt des Theaters, der ein eigener Bereich gewidmet ist. Wie kein anderer bildender Künstler des 19. Jahrhunderts prägte Makart Oper und Theater in Wien. Zum

einen entwarf er Theatervorhänge, zum anderen fand die Opulenz seiner Malerei in der Gestaltung von Bühnenbild und Kostümen ihren Niederschlag. Das fruchtbarste



Charlotte Wolter als »Messalina«, 1875, Öl auf Leinwand, 142 x 223

Zusammenspiel von Bühnenkunst und Malerei fand sich in der Person der Burg-Tragödin Charlotte Wolter, deren Porträt zu den Meisterwerken in der Sammlung des Wien Museums zählt.

Ein zentraler Raum der Ausstellung widmet sich dem „Makart-Festzug“. Im Jänner 1879 hatte der Stadtrat Wiens beschlossen, zur Feier der Silberhochzeit des Kaiserpaars einen Festzug abzuhalten, die künstlerische Leitung war Makart übertragen wor-

den. Der Festzug wurde zu seinem größten Kunstwerk. In nur wenigen Wochen ersann der „Zeremonienmeister“ ein Massenevent von ungeahnten Dimensionen. Dank eines in Windeseile gemalten Frieses von fast 100 Metern Länge gelang es ihm, alle Kräfte zu mobilisieren: Wer etwas auf sich hielt, mußte daran teilnehmen. Auf dem Fries, von dem 21 großformatige Skizzen in der Ausstellung zu sehen sein werden, defiliert die Wiener Gesellschaft nach Zünften und Genossenschaften geordnet in Kostümen der Renaissance und des Barock. Schneider, Wagenbauer und Architekten verwirklichten diese Entwürfe, am 27. April 1879 boten 27 Festwagen und 14.000 TeilnehmerInnen vor der Kulisse der Ringstraße den über 300.000 Schaulustigen ein einzigartiges visuelles Massenspektakel.

Im letzten Raum der Ausstellung steht der Makart-Kult und die Rezeption des Künstlers nach seinem frühen Tod am 3. Oktober 1884 im Fokus. Makart erhielt ein Prunkbegräbnis und ein Ehrengrabmal auf dem Zentralfriedhof, doch bereits wenige Jahre später wurde er von einigen als „Dekorateur“ abgelehnt. Eine verstärkte Rezeption erfolgte dann im Nationalsozialismus, Adolf

Hitler ließ für sein geplantes „Führer-Museum“ in Linz Makart-Gemälde zusammentragen. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Salonmalerei des 19. Jahrhunderts fand erst ab den 1970er-Jahren statt, aus heutiger Perspektive sind Makarts malerische Qualitäten wie auch sein umfassendes gestalterisches Talent gemeinsam zu betrachten, um dem Phänomen Makart als Ausdruck des Zeitgeists auf die Spur zu kommen. ■

<http://www.wienmuseum.at>

Hermann Nitsch

Das frühe Werk, die Essenz der Duerckheim Collection von
22. Mai 2011 bis 15. April 2012 im Hermann Nitsch Museum Mistelbach



Alle Fotos: NWM / Manfred

Hermann Nitsch - Meisterwerke aus der Duerckheim Collection: »Aktionsrelikt«

Seit den 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts beschäftigt sich Christian Graf Duerckheim mit dem Gesamtkunstwerk von Hermann Nitsch und hat in diesem Zeitraum wesentlich mehr wichtige und seltene Hauptwerke des berühmten Universal-künstlers gesammelt, als bisher bekannt war. Diese Tatsache begreift das MZM Museumszentrum Mistelbach mit dem Hermann Nitsch Museum als Chance und konzentriert auch seine diesjährige Ausstellung zum Gesamtkunstwerk von Hermann Nitsch wiederum auf die Präsentation von ausgewählten Arbeiten von Hermann Nitsch aus der Duerckheim Collection.

Mehrmalige Besuche im Hermann Nitsch Museum Mistelbach und auf Schloß Prinzendorf – Hermann Nitschs Residenz und Spielstätte des Orgien Mysterien Theaters – festigten Christian Graf Duerckheims Idee, das zwischen 1957 und 1980 entstandene frühe Werk von Hermann Nitsch in einer eigenen Ausstellung unter dem Titel „Hermann Nitsch Das Frühe Werk, Die Essenz

der Duerckheim Collection“ einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Präsentation, die von 22. Mai 2011 bis 15. April 2012 im Hermann Nitsch Mu-



Sehr frühes Wachs-bild, rot und rosa

seum Mistelbach gezeigt wird, ist vergleichbar mit den umfassenden Retrospektiven, wie sie bisher im Hermann Nitsch Museum seit 2007 zu sehen waren. Sie gibt einen außergewöhnlichen Einblick in den Werkkosmos des Gesamtkünstlers aus der Perspektive eines Privatsammlers, der sich seit mehr als 35 Jahren mit dem Phänomen Hermann Nitsch auseinandersetzt. Der Ziel- und Aufgabenstellung eines Monografischen Museums entsprechend, wird die tiefgreifende Analyse des Werkes – heuer mit Schwerpunkt auf Hermann Nitschs frühe Malerei und Zeichnung – fortgesetzt.

Vor der blutroten dominierten Malwand aus Chateau d'Oiron von 1987 stellt einer der eindrucksvollsten „Altäre“ des gesamten Nitsch Oeuvres der sogenannte „Grazer Raum“ das archetypische Bindeglied von den Malaktion zum allumfassenden Orgien Mysterien Theater quasi außerhalb der Zeit, das heißt in einer Art immerwährendem Jetzt, dar. In einem kapellenartigen Raum – einer White Cube-ähnlichen Situation – wird

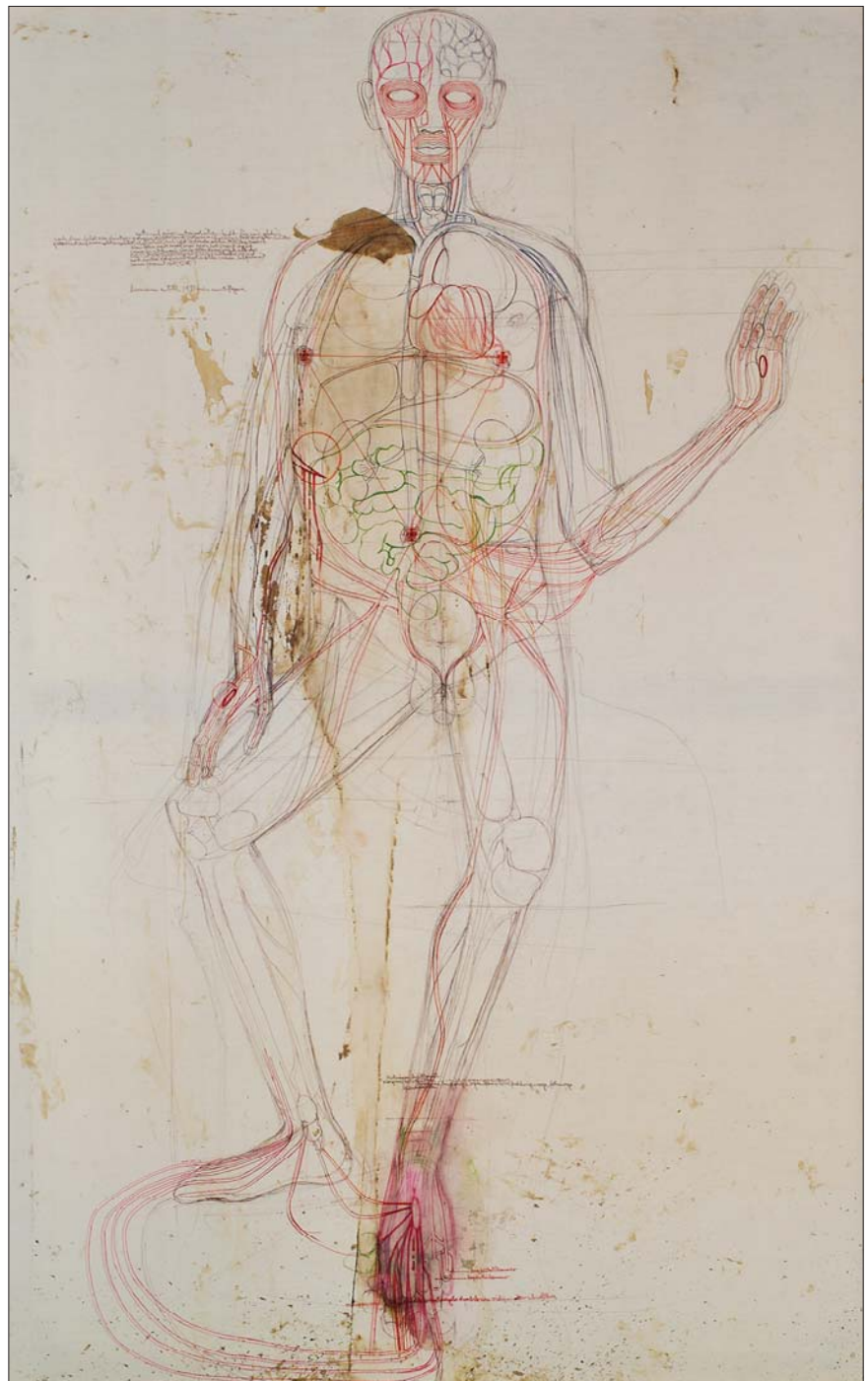
vor allem der Intimität und der essenziellen Konzentration (beide wichtige Grundpfeiler in der Werkentwicklung von Hermann Nitsch) aus einer neuen Perspektive Rechnung getragen. Der oft als Pendant zur legendären 20. Malaktion Wiener Sezession apostrophierte Grazer Raum entstand als 22. Malaktion am 22. Juli 1987 in der Galerie Hoschek in Graz und wurde kurz darauf Teil der Duerckheim Collection

„Konzentration“ ist auch das Leitwort, an dem sich der Aufbau dieser einmaligen Werkschau orientiert. Nach der Präsentation der Meisterwerke im Jahr 2010 hat Hermann Nitsch aus den großen farbigen „Kreuzwegstationen“ aus den späten achziger Jahren, in einer Art „mystischem“ Meditationsprozeß die in der Ausstellung präsentierten Frühwerke in „Siebenergruppen“ zusammengefaßt. In dieser Konstellation ergeben sie nun ein Werk oder einen Werkzyklus, den Nitsch aus der jeweils neuen Perspektive tiefgründig mit „Die sieben Fußfälle“ betitelt.

Nach ihrer Entstehung in den 60er-Jahren bisher kaum gezeigte Wachs- und Bindenbilder repräsentieren die Essenz des jungen, sich im Aufbruch befindenden Künstlers Hermann Nitsch am Rande seiner „Sturm und Drang“-Zeit. Die Mitte, der „Meridian“ der Ausstellung, wird gehalten von einer bisher verschollenen lebensgroßen „Heldenzeichnung“ von Hermann Nitsch, sinnstiftend: „Oedipus – Christus“. Eine fünfteilige Rieseninstallation des Meisterwerkes „Das letzte Abendmahl“ führt zu einem weiteren Konzentrationspunkt der Duerckheim Collection: die frühe Zeichnung.

Die Ausstellung setzt die Bestrebungen fort, einen der wenigen weltweit anerkannten Künstler Österreichs anhand aller Aspekte seines Werkes auszuleuchten. Die in der Ausstellung präsentierten Frühwerke aus der Duerckheim Collection stellen eine wichtige Station auf diesem Weg dar. Diese fast schon historischen Meisterwerke dokumentieren den Beginn einer künstlerischen Auseinandersetzung, die bis heute andauert und bei der Hermann Nitsch das Verschütten von Farbe als Grundritual jeder Malaktion definiert.

Hermann Nitsch hat ab 1958 mit dem Orgien-Mysterien-Theater (OMT) das große allumfassende Gesamtkunstwerk des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelt und 1972 bei der „documenta V“ in Kassel erstmals international vorgestellt. Mit dem Orgien-Mysterien-Theater verwirklicht Nitsch seine Vorstellung eines Gesamtkunstwerkes, das unter Einbeziehung der Malerei, der Architektur und der Musik auf der Grundlage



Oedipus Christus 1987, Buntstift, Sammlung: Duerckheim Collection

griechischer Mysterienfeste eine Katharsis (Reinigung) zum Ziel hat, die letztendlich zum Erkennen des eigenen Selbst führen soll. Diese ästhetische Grundhaltung zieht sich durch das gesamte Werk von Hermann Nitsch. Bei allen Werken steht dabei die Sensibilisierung der fünf Sinneswahrnehmungen sowohl beim Betrachter / Zuschauer als auch beim Akteur im Mittelpunkt.

Bis in die 80er-Jahre widmet sich Hermann Nitsch ausschließlich der Verwirklichung seiner Idee des Orgien-Mysterien-

Theaters und beginnt erst Mitte des letzten Jahrzehnts wieder mit der Fertigung autonomer Malerei. Im Mittelpunkt steht dabei für Hermann Nitsch die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Farbe. Nachdem in den Jahren zuvor wegen ihres symbolischen Gehalts ausschließlich die Farbe Rot zum Einsatz gekommen war, führt Hermann Nitsch nun alle Farben des Spektrums in die Bildgestaltung ein. Ein wesentliches Anliegen seiner Farbenlehre sind die „synästhetischen Beziehungen zu anderen Sinneseindrücken“



Hermann Nitsch, Portrait, April 2010

und die „Farbharmonik“ (Hermann Nitsch). Anhand ausgewählter Werke und Farbobjekte (Farbskalen) sowie spezieller Farblehrtexte wird der Farbkosmos des Künstlers in äußerst sinnlicher Weise sichtbar.

Hermann Nitsch hat ein vielseitiges und kompromißloses Werk geschaffen, das stets in Begleitung mit kontroversiellen Debatten in der Öffentlichkeit wahrgenommen und rezipiert wurde. Lange mußte der Begründer des Orgien-Mysterien-Theaters um die öffentliche Anerkennung seiner ästhetischen Haltung kämpfen.

Die Schau „Hermann Nitsch – Orgien Mysterien Theater“, eine groß angelegte Retrospektive seines umfassenden Werks in der Nationalgalerie in Berlin 2006 – zu sehen waren in 18 Räumen des Martin-Gropius-Baus 300 Werke, unter anderem Altäre und großformatige Schüttbilder sowie Schreine, Partituren, Zeichnungen und Gewänder – war dabei ein weiterer Höhepunkt in der Würdigung seines außergewöhnlichen und streitbaren Werks.

Hermann Nitsch lehrte von 1989 bis 2003 an der Staatlichen Hochschule für bildende Kunst Städelschule in Frankfurt am Main sowie an zahlreichen Sommerakademien und hatte Gastprofessuren 1984/1985 an der Hochschule der Bildenden Künste Hamburg und 2004 am Institut für Theaterwissenschaften der Universität Wien inne. Seine Werke waren bei zahlreichen Ausstellungen, unter anderem 1972 bei der „documenta V“ und 1982 bei der „documenta VII“ in Kassel,

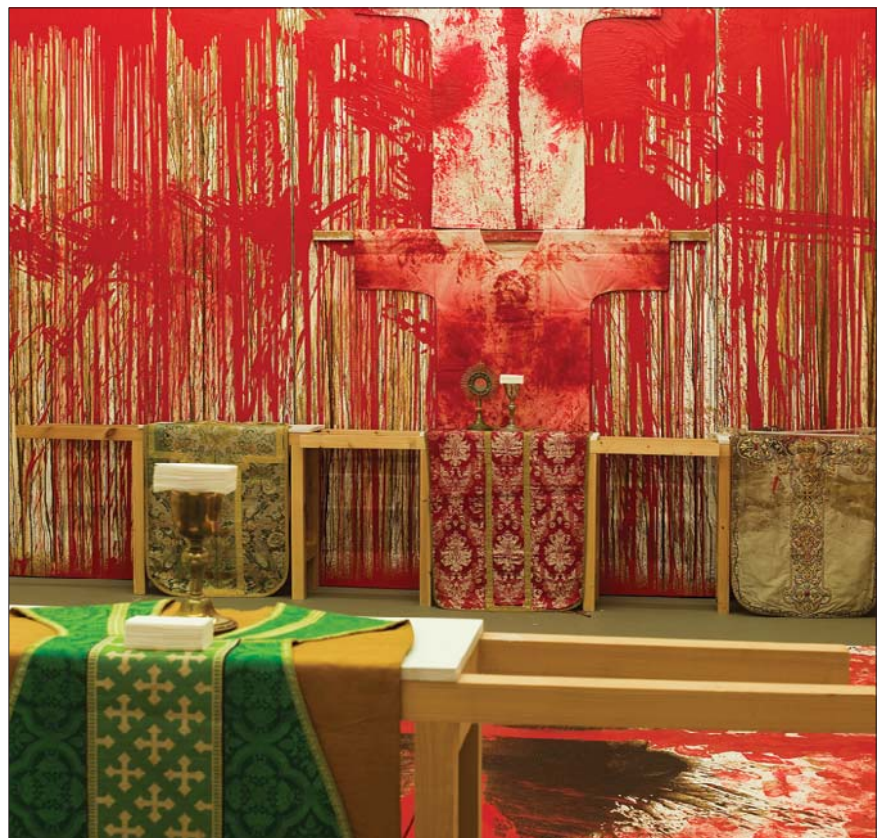
vertreten. Im September 2008 fand in Neapel die Eröffnung des Laboratorio Archivio di Documentazione di Hermann Nitsch statt. Das (große österreichische) Hermann Nitsch Museum zeigt seit Mai 2007 das Gesamtkunstwerk von Hermann Nitsch und mit dem

internationalen Projekt zum Thema „Private Sammlungen“ bereits die fünfte umfassende Sonderausstellung.

„Meine Arbeit soll eine Schule des Lebens, der Wahrnehmung und der Empfindung sein.“ Hermann Nitsch

Neben der Präsentation von Nitschs Arbeiten wird im NMM das Gesamtwerk wissenschaftlich erforscht und dokumentiert. Dabei werden interdisziplinäre Überschneidungen und Beeinflussungen aufgezeigt, die von dem sehr komplex angelegten Gesamtwerk, dem Orgien-Mysterien-Theater (OMT), ausgegangen sind. Mit der Aufarbeitung befassen sich Experten aus den Bereichen der Geistes- und Erkenntniswissenschaften wie Theologie, Mythologie, Psychologie, Philosophie, Kultur- und Kunstwissenschaften sowie aus Theater, Performance, Aktionismus, Malerei, Fotografie, Film, Musik und Literatur, um das Werk von Nitsch in seiner Gesamtheit im Rahmen von Vorträgen, Symposien und Schriftenreihen zu reflektieren. Besonders die Musik, die für das Orgien-Mysterien-Theater wesentlich ist, wird in Zusammenarbeit mit heimischen Musikschulen und Blasmusikkapellen gepflegt und weiterentwickelt. ■

<http://www.mzm.at>



22. Malaktion Graz, 1987, Öl und Blut auf Jute

Ein einzigartiges Kunstwerk

Das wertvollste Gemälde Österreichs war neuerlich Restitutionsforderungen ausgesetzt. Zweifellos zählt »Die Malkunst« von Johannes Vermeer (Delft, 1632-1675) zu den bedeutendsten Werken abendländischer Kunst.

Von Gerhard Gutruf.

Das Gemälde ist eine der Hauptattraktionen des Kunsthistorischen Museums Wien und wird in nächster Zeit außergewöhnliche Publizität erfahren: Die Familie der Vor-Vorbesitzer, die Nachfahren der Grafen Czernin, forderten von der Republik Österreich zum wiederholten Male die Restitution dieses überaus wertvollen Bildes. Seit 18. März liegen die Erkenntnisse der monatelangen peniblen Recherchen der Provenienzforschung sowie die vom Kunstrückgabebeirat zusammengefaßte Empfehlung an Ministerin Claudia Schmied vor: Der Beirat empfahl einstimmig, das Bild nicht zu restituieren. Das Ergebnis hat Aufsehen erregt.

Geschichte eines Bildes

Kurz zur Provenienz-Problematik: Nach diversen Besitzwechseln befand sich das Bild Ende des 18. Jahrhunderts im Haus Baron Gottfried van Swietens in Wien, dessen Nachlaß im Rahmen einer Versteigerung 1804 veräußert wurde. Der bekannte Vermeer-Forscher A.B. de Vries behauptet, daß Johann Rudolf Graf Czernin dann 1813 für nur fl. 50,- von einem Sattler das Gemälde kaufte, welches als Werk des damals bekannteren und demnach teureren Pieter de Hooch galt. Zur Orientierung: beispielsweise wurde Vermeers kleinformatiger „Astronom“ (50 x 45 cm) im Juni 1800 bereits um fl. 340,- gehandelt. Es stellt sich daher die Frage, ob dem unbekannten Sattler das Bild vom ebenso reichen wie mächtigen Grafen Czernin zu einem allzu niedrigen Preis abgepreßt wurde... Kam also das umstrittene Bild – das erst nach 1860 Vermeer zugeschrieben wurde – auf fragwürdige Weise in die Sammlung Czernin? Schließlich verkaufte Jaromir Graf Czernin 1940 die „Malkunst“ um 1,65 Millionen Reichsmark an Adolf Hitler. Der Preis ist angemessen

gewesen; inwieweit Angst vor befürchteten Repressalien im Falle des Nicht-Verkaufs oder doch nur familienstrategisch-pekuniäre Überlegungen den Verkauf an Hitler bestimmt haben, war ausschlaggebend für die Ablehnung des Anspruchs auf Restitution.



Johannes Vermeer, Die Malkunst, um 1666/68, Öl auf Leinwand, 120 x 100 cm

Nach Kriegsende wurde Hitlers Privatvermögen dem österreichischen Staat zuerkannt, der das Gemälde 1946 dem Kunsthistorischen Museum übergab.

Magie des Mal-Akts

Zurück zum Bild „Die Malkunst“ (120 x 100 cm, ölreiche Tempera auf Leinwand, 1666/1668) von Johannes Vermeer. Was ist das Besondere, Einzigartige an diesem Kunstwerk?

Vermeers lichtdurchflutete Kompositionen haben mit der „Malkunst“ ihren geplanten Höhepunkt erreicht. Thematisch ist es eine gemalte Selbstreflexion über die Kunst der Malerei und ihre Vielschichtigkeit. Der unvergleichliche Schmelz der Oberfläche

dieses Gemäldes scheint weniger Produkt eines langwierigen handwerklichen Prozesses als vielmehr Ergebnis eines magischen Aktes zu sein. Malen wird im Atelierbild nicht als hoch spezialisierte manuelle Tätigkeit, sondern als eine geheimnisvolle schöpferische Handlung vorgestellt. Vergleichsweise banale Materie – Farbpigmente, Bindemittel usw. – wird in die vergeistigte Sphäre einer vollkommenen, utopisch anmutenden Ordnung gehoben. Diese Harmonie wird nicht zuletzt von einer inneren Struktur getragen, die sich erst nach langem Betrachten, nach intensivem Studium erschließt.

„The Hidden Geometry in Vermeer's The Art of Painting“ ist deshalb auch der Titel einer wissenschaftlichen Untersuchung, die ich in Zusammenarbeit mit Prof. Hellmuth Stachel von der TU Wien im Vorjahr erarbeitete. Sie analysiert zentralperspektivische Feinheiten bzw. den Primat der Flächenkonstruktion in der „Malkunst“ Vermeers: sie beweist auf überraschende Art, warum Vermeer für die Komposition des Bildes keine Camera obscura verwendet haben kann und weshalb der Künstler eine Realität nach eigenen Gesetzmäßigkeiten

suggeriert und diese nicht nur banal imitiert. Es ist zu begrüßen, daß „Die Malkunst“ von Vermeer auch in Zukunft der Öffentlichkeit zugänglich im Kunsthistorischen Museum in Wien verbleiben wird. ■

Siehe dazu: „Österreich Journal“, Ausgabe 91 vom 23. 12. 2010:

Von Vermeer zu Gutruf
Von Gotthard Fellerer.

Die Hommage à Vermeer
Von Gerhard Gutruf.

Die Rekonstruktion der Perspektive
Vermeers im Bild „Die Malkunst“
Von Gotthard Fellerer.

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_091.htm

*) Gerhard Gutruf ist Maler, Grafiker und Vermeer-Kenner. <http://www.gutruf.at>

Friedl vom Gröller

Paris +33 621 24 11 37 – Filme und Fotografien
29. April bis 10. Juli 2011 im Lentos Kunstmuseum Linz

Foto: Friedl vom Gröller mit Unterstützung des bm:ukk



Der jüngste Film von Friedl vom Gröller zeigt mit »Delphine de Oliveira« ein Portrait einer geheimnisvollen Frau.

Lapidar und rätselhaft zugleich: Die kurzen Filme von Friedl vom Gröller strahlen eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Im Zentrum des Werks steht das Bild des Menschen. Ist die Kamera nur ein technisches Auge zur Aufzeichnung von Wirklichkeitsausschnitten, oder kann sie mehr? Verändert sich die Selbstwahrnehmung sowie die Selbstdarstellung im Bewußtsein der Aufzeichnung, der Reproduzierbarkeit? Friedl vom Gröller untersucht mit Hilfe der Medien Fotografie und Film die Rollen der Filmemacherin und ihres Modells.

Die Fotografin Friedl Kubelka (* 1946 in London), nennt sich als Filmkünstlerin Friedl vom Gröller. 1990 gründete sie in Wien die Schule für Künstlerische Fotografie, Wien die sie bis 2010 leitete. Heute leitet sie die ebenfalls von ihr gegründete Schule für Unabhängigen Film, Wien.

Seit den 1970er Jahren fokussiert Kubelka vom Gröller, mittlerweile auch psycho-

analytisch ausgebildet, in ihrem fotografischen und filmischen Werk auf das Porträt. In den Filmen, die an Traditionen des französischen Autorenkinos und des Avantgardefilms anknüpfen, bittet vom Gröller den/die ProtagonistIn lediglich, in die Kamera zu blicken. Die Akteure sind Menschen ohne schauspielerische Ausbildung, oft aus dem persönlichen Umfeld der Künstlerin – Familie und Freunde. Sie setzen sich der Kamera aus wie einem Spiegel. Der Filmapparat zeichnet jede Regung, jedes Indiz einer Befindlichkeit auf und offenbart so das Wesen der gefilmten Person.

Die Ausstellung im LENTOS ist eine der raren Präsentationen des bereits Kultstatus genießenden Oeuvres. Sie zeigt acht Kurzfilme (u.a. Graf Zokan / Franz West, 1969, Gutes Ende, 2010) und mehrere Fotoserien, darunter Nationalratsdebatte, 2002, als Bild der Mutter sowie einige der renommierten Selbstporträts aus den frühen 1970er Jahren.

Zur Ausstellung erscheint eine Publikation in deutscher und englischer Sprache (€ 12,-).

Friedl vom Gröller (= Kubelka)

Geb. 1946 in London, lebt in Wien; Kindheit in Wien und Berlin. 1965-1969 Grafische Lehr- und Versuchsanstalt, Fotografie. 1971 Meisterprüfung und kommerzielles Fotoatelier. 2005 Österreichischer Staatspreis für Fotografie. 1990 Gründung und Leitung der Schule für Künstlerische Photographie, Wien (bis 2010). 2006 Gründung und Leitung der Schule für Unabhängigen Film, Wien. Erste Filme 1968, Filmaufführungen u.a. Generali Foundation, Wien, Anthology Filmarchives, N.Y., documenta 12, Österreichisches Filmmuseum, Toronto Filmfestival (2009, 2010), Hong-Kong Filmfestival (2010, 2011), Diagonale (2009, 2010, 2011), Berlin Biennale 2010, Retrospektive MEDIA-CITY, Kanada 2010. ■

<http://www.lentos.at>

500 Jahre protestantisches Abenteuer

Kärntner Landesausstellung Fresach 2011



Foto: Landesausstellung Fresach 2011

Die historischen Bibeln zählen zu den Höhepunkten der Kärntner Landesausstellung 2011 in Fresach.

Heuer lädt Fresach zu einer faszinierenden Zeitreise ein. Mit der Landesausstellung als Auftakt für das neue Diözesanmuseum wird vom 7. Mai bis zum 31. Oktober 2011 die Geschichte der Evangelischen Kärntens im Mittelpunkt stehen. Wertvolle Ausstellungstücke, ein weiträumiger Aktivbereich und Einblicke in das Leben der Evangelischen Kirche von heute werden den interessanten Rahmen dafür bilden.

„Das Land Kärnten würdigt beide Kirchen gleich und ich bin sehr stolz auf die Landesausstellung Fresach 2011“, sagte Landeshauptmann Gerhard Dörfler. Besonders erfreut zeigte er sich auch über das große Interesse und die Beteiligung der Jugend. Die meisten der etwa 100 Jugendlichen, die während der Ausstellung von Mai bis Oktober 2011 in Fresach als Guides / Ausstellungsbegleiter tätig sein werden, kommen aus den 33 evangelischen Gemeinden Kärntens und Osttirols.

Auch Gemeindereferent LR Josef Martinz gratulierte zur Landesausstellung und sagte,

daß man aus anderen Landesausstellungen gelernt habe und hier besonderes Augenmerk auf die Nachhaltigkeit gelegt werde. „Es gibt eine enge Zusammenarbeit mit der Kärnten Werbung, die das Projekt über unsere Grenzen hinaus trägt.“

„Enormer Dank geht an das Land Kärnten und besonders an Landeshauptmann Dörfler, der sich sehr für dieses Projekt eingesetzt hat“, sagte Superintendent Manfred Sauer. Damit werde große Wertschätzung zum Ausdruck gebracht und die Geschichte der Protestanten gewürdigt. „Das Projekt ist eine gute Investition in die Zukunft, es stärkt die Region und ist außerdem ein unheimlicher Motivationsschub für die Protestanten“, so Sauer.

Walter Bernsteiner, Bürgermeister von Fresach, berichtete, daß am Projekt Fresach 2011 auch Nachbargemeinden rund um den Mirnock beteiligt seien. „Arriach, Afritz, Feld am See, Radenthein, Ferndorf, Stockenboi, Paternion und Weißenstein laden Gäste ein, Seen, Berge, Wanderwege und ein rei-

ches Kultur- und Freizeitprogramm zu genießen“, so der Bürgermeister.

„Wir sind froh mit dabei zu sein und im weiteren Verlauf sollen auch Menschen mit Behinderung eingebunden werden“, betonte Hubert Stotter, Rektor der Diakonie Kärnten.

Michael Weger, neuebühnevillach-Intendant, erläuterte gemeinsam mit Naked Lunch-Chef Herwig Zamernig das Highlight des Kärntner Kultursommers. „In der evangelischen Kirche in Fresach wird ‚Ecce Homo‘, eine Rockoper von Naked Lunch aufgeführt.“

Schwerpunkte der Landesausstellung Fresach 2001 sind die sich immer zu reformierende Kirche sowie die Themen Toleranz und Dialog, Mehrheiten – Minderheiten und Gegenreformation. Eine Vielzahl hochkarätiger Veranstaltungen stehen am Programm, darunter eine Uraufführung des Carinthischen Sommers, ein Mozart Requiem vom Haydn Quartett und vieles mehr. Zudem werden sich alle Evangelischen Gemeinden Kärntens und Osttirols präsentieren. Neben

Kulturereignissen steht das ökumenische und interkulturelle Gespräch im Mittelpunkt.

Historische Ereignisse stellen moderne Fragen

Ziel der Landesausstellung ist es, die Zeit rund um die Reformationsbewegung, die Gegenreformation und die Toleranzzeit (um Joseph II.) sowie die weitere Entwicklung der evangelischen Kirche in Österreich insbesondere in Kärnten zu dokumentieren. Die Ausstellung möchte einen Brückenschlag zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart herstellen. Es soll verdeutlicht werden, daß historische Fragen und Antworten auch für die heutige Diskussion wertvoll sind. Es sollen Fragen gestellt werden, die Menschen aller Glaubensrichtungen betreffen und in diesem Zusammenhang einige der Antworten und Schicksale von Menschen zeigen, die sich auf das „protestantische Abenteuer“ eingelassen haben.

Die vier Säulen der Ausstellung

Semper Reformanda

Entsprechend dem Motto der „ecclesia semper reformanda“, der immer neu zu reformierenden Kirche, wird das Reformationsjahrhundert (ca. 1500 – 1620) mit seiner religiösen, politischen, sozialen und kulturellen Bedeutung für Kärnten dargestellt. Ausgehend vom Beginn der Reformation und ihrer dynamischen Verbreitung in Kärnten stellt sich die Frage, in welchen Bereichen die Kirchen und auch die Gesellschaft heute reformbedürftig sind?

Was passiert wenn der Druck stärker wird?

Im Mittelpunkt steht die Zeit der Gegenreformation und des Geheimprotestantismus (1600 – 1780). Es soll gezeigt werden, wie Menschen sich den reformatorischen Ideen angeschlossen und auf die Zurückdrängung, Unterdrückung und schließlich Verfolgung reagiert haben. Im Bezug zur Gegenwart werden in diesem Kontext Fragen aufgeworfen, wie Menschen heute damit umgehen, wenn sie aufgrund ihrer Überzeugungen und Meinungen unter Druck geraten?

Historische Entwicklungen, Lebens- und Glaubenswege sollen so anschaulich werden, daß die Besucher in einen Dialog mit der Geschichte treten können. Die Kernfragen lauten: „Was haben die Menschen damals für ihren Glauben getan? Was sind wir heute bereit, für unsere Überzeugungen zu tun? Wie kann es uns gelingen, in unse-



Foto: Landesausstellung Fresach 2011 / V. Schneider

»Historischen Perle«: das in seiner Ursprünglichkeit erhaltene Toleranzbethaus aus dem 18. Jahrhundert, das einzige, im Originalzustand erhaltene Österreichs.



Foto: LPD/Mandl

Landeshauptmann Gerhard Dörfler bei seiner Festansprache zur Eröffnung

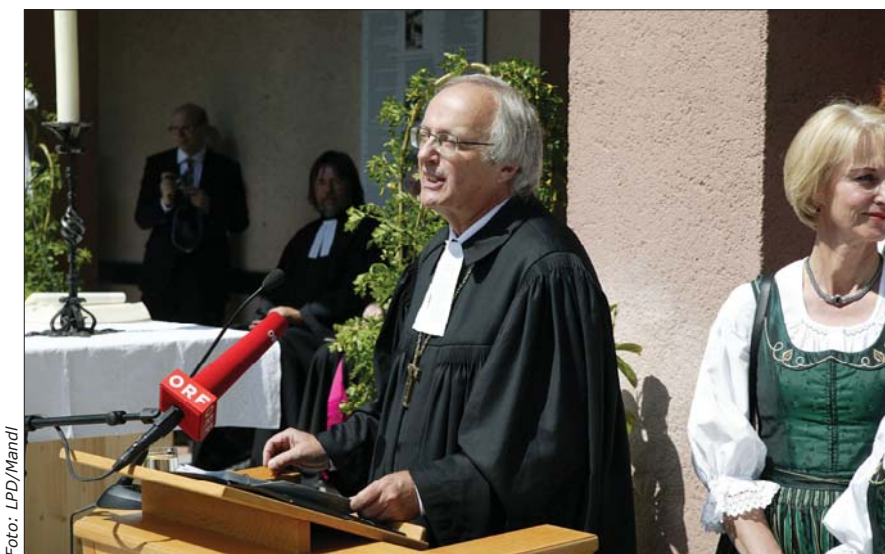


Foto: LPD/Mandl

Michael Bünker, Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich

rem Reden, in unserem Handeln glaubwürdig zu bleiben und die Geschichte als Ermütigung dafür anzunehmen?“

Toleranz und Dialog

möchte den Zeitabschnitt der „Toleranzzeit“ (ca. 1780 -1861), d.h. eines geduldeten evangelischen Lebens beleuchten. Das „Toleranzpatent“ von 1781 erlaubte das „Evangelisch-Sein“ wieder, und auch Gemeinden durften gegründet werden – eine Gleichberechtigung mit der katholischen Kirche war damit jedoch noch nicht verbunden. Im Alltag wird das Wort „Toleranz“ oft im Sinne von Gleichberechtigung und Akzeptanz verstanden. Gerade die Geschichte der Protestanten aber macht deutlich, daß Toleranz nur ein erster Schritt sein kann – hin zu Respekt und einem echten Miteinander. Ins „Heute“ gebracht – wie sieht der aktuelle Umgang mit Andersdenkenden und Andersglaubenden aus?

Mehrheiten / Minderheiten

zeichnet die Entwicklungslinien der evangelischen Kirche in Kärnten als Minderheitenkirche von 1861 bis heute; beispielhafte Themen: Diakonie, kulturelles Wirken der Evangelischen, statistische Entwicklung ...

Gelebtes Miteinander Ökumene

In einem offenen Klima der Begegnung sollen die Auseinandersetzungen der Vergangenheit nicht festgeschrieben, sondern die bestehenden Brücken gestärkt und erweitert werden. In gemeinsamer christlicher Verantwortung sollen sowohl die zentralen Anliegen des ökumenischen und interreligiösen Dialoges als auch die Herausforderungen der Gegenwart mutig wahrgenommen werden.

Stätte der Toleranz und des Dialogs

Inhaltliche Schwerpunkte auch nach dem Ausstellungsjahr 2011 in Fresach werden Toleranz und Dialog sein. Damit ist nicht ein bloßes Verwalten des kulturellen protestantischen Erbes gemeint: gesellschaftspolitische Offenheit soll Gegenstand von Ausstellungen und Veranstaltungen werden. Das ökumenische und interreligiöse Gespräch wird eine wichtige Rolle spielen. Aufgabe als Ausstellungs- und Begegnungsort wird es sein, sich immer wieder neu zu positionieren und dynamisch gesellschaftliche Entwicklungen im Geiste des Evangeliums mitzugestalten bzw. darauf zu reagieren. ■

<http://www.landesausstellung011.at>

Siehe folgende Seiten!

Foto: Landesausstellung Fresach 2011 / V. Schneider



LR Josef Martinz, LHStv. Uwe Scheuch, Diakonie-Rektor Hubert Stotter, LHStv. Peter Kaiser, LH Gerhard Dörfler, Bischof Alois Schwarz, Superintendent Manfred Sauer und Jutta Scheuch bei der Eröffnung

Foto: Landesausstellung Fresach 2011



Ein Blick über die Festgemeinde auf das neue Ausstellungsgebäude

Foto: Landesausstellung Fresach 2011



Etwa 100 Jugendliche werden während der Ausstellung als Guides tätig sein.

Glaubwürdig bleiben

Mit der Restaurierung des historischen Bet- und Pastorenhauses wie auch mit dem Bau eines protestantischen Diözesanmuseums entstand in Fresach ein neues kulturelles und geistiges Zentrum der Evangelischen Kirche Kärntens.



Foto: Zechner Denkmal Consulting GmbH

Historisches Ensemble des Bet- und Pastorenhauses im Kärntner Fresach nach der Restaurierung im Jahr 2011

Vom 7. Mai bis 31. Oktober 2011 findet in Fresach die diesjährige Kärntner Landesausstellung statt. Sie thematisiert die Geschichte des Protestantismus in Kärnten. Die Anfänge des Protestantismus in Kärnten werden mit dem Jahr 1526 in Verbindung gebracht, als die Stadtpfarrkirche in Villach unter dem Einfluß der Reformation evangelisch wurde. 30 Jahre später entstand auf Grundlage der Regelungen des Augsburger Religionsfriedens in Kärnten erstmals eine evangelische Kirchenorganisation. Nach Zusicherung der Religionsfreiheit des Adels, der Städte und Märkte holte die katholische Seite zum Gegenschlag aus: Im Herbst 1600 zog unter Führung des Seckauer Bischofs Martin Brenner eine „Religionsreformationskommission“ über 70 Tage durch Kärnten, verbrannte an mehreren Orten evangelische Bücher und zerstörte in Einzelfällen sogar Kirchen und Friedhöfe. Wer nicht konvertierte, mußte das Land verlassen – dies traf im Jahre 1628 auch den Adel – oder seinen Glauben fortan im Verborgenen leben. Insbesondere das Drautal, Liesertal, Gegendtal und der Raum Himmelberg waren

nach 1700 Zentren des Geheimprotestantismus. Die habsburgische Obrigkeit reagierte auf den sich allmählich auch öffentlich formierenden Widerstand mit Verurteilungen zur Festungsarbeit, Zwangsumsiedelungen („Transmigrationen“) und Besitzverlust. Erst das Toleranzpatent Kaiser Josephs II. von 1781 beendete die Verfolgung. Eine rechtliche Gleichstellung des Protestantismus wurde jedoch erst wesentlich später mit den Erlassen des Protestantengesetzes von 1861 und des Protestantengesetzes von 1961 erreicht.

Das Dorf Fresach

zählte zu den ersten sechs sogenannten Toleranzgemeinden, die sich nach Erlaß des Toleranzpatentes Josephs II. bis Jahresende 1782 in Kärnten konstituierten. Fortan durften protestantische Schul- und Bethäuser errichtet werden, wenn die Zahl protestantisch Bekenner mehr als 100 Familien oder 500 Personen umfaßte. Im Gegensatz zu katholischen Kirchen wurden bei protestantischen Bethäusern zunächst keine repräsentativen Ausschmückungen, Glocken, Türme

oder straßenseitige Zugänge gestattet. In Fresach wurde den Protestanten zur Errichtung eines Gotteshauses ein Platz südlich des Ortskernes zugewiesen. Das erste hölzerne Bethaus wurde 1784 vermutlich durch Brandstiftung zerstört. Bereits ein Jahr später errichtete man ein „neues solides gemauertes“, setzte das durch den Brand gleichfalls beschädigte Pastorenhaus wieder instand und umgab das Ensemble mit einer Steinmauer.

Da sich die Gemeinde 1849 gegen den Bau eines Kirchturmes entschied, sind die beiden Gebäude bis heute in ihrem ursprünglichen Bestand nahezu unverändert erhalten. Die denkmalgerechte Restaurierung erfolgte durch die Zechner Denkmal Consulting GmbH Graz. Entsprechend dem Motto der Landesausstellung wollte man auch bei der Restaurierung „glaubwürdig bleiben“ und so wenig wie möglich in den historischen Bestand eingreifen.

Die Gesamtrestaurierung

Im Vorfeld der Gesamtrestaurierung des historischen Ensembles gab es umfassende

Kultur – »Das Denkmal des Monats«

Bestandserhebungen, bauhistorische Untersuchungen einschließlich restauratorischer Befundungen sowie detaillierte Schadenskartierungen. Die Fassaden und Fenster des Pastorenhauses waren im 19. und 20. Jahrhundert mehrfach verändert worden und ein 1990 aufgemalter Architekturdekor augenscheinlich nur annäherungsweise an einem historischen Befund orientiert. Da man bei einer Wiederherstellung der nur noch partiell vorhandenen ursprünglichen Architekturgliederung aufgrund rezenter Überfassungen Verluste des barocken Originalputzes und -dekorsystems riskiert hätte, wurde als Restaurierziel für die Fassaden des Pastoren- und Bethauses einvernehmlich die Wiederherstellung der Farbigkeit des 19. Jahrhunderts mit gebrochen weißen Grundflächen und weiß gerahmten Architekturöffnungen festgelegt.

Die Bestandserhebung ergab, daß im Pastorenhaus noch bauzeitliche Holzdecken und eine Stuckdecke, Böden, Türen und Innenfensterflügel vorhanden waren, die man mit Ausnahme der erdberührenden, stark durchfeuchteten Böden instand setzen und denkmalgerecht restaurieren konnte. Die bauzeitlichen Außenfensterflügel wurden im Zuge der Sanierungsmaßnahmen am Dachboden entdeckt und einer Wiederverwendung zugeführt. Bei dem partiell noch vorhandenen, vielfach mit Beschlägen des 19. Jahrhunderts versehenen Originalbestand an Türen war vom Restaurator ein taubengrauer Anstrich als Zweitfassung festgestellt worden. In Abstimmung auf die Fassung der Fassaden wurden Türen und Fenster daher in diesem Farbton gestrichen. In den Obergeschoßräumen des Pastorenhauses vorhandene Schablonenmalereien wurden in kleinen Feldern als Dokumente der malerischen Ausstattung des 19. Jahrhunderts sichtbar belassen.

In Anpassung an das benachbarte Pastorenhaus erhielten auch die Fassaden des Bethauses einen gebrochen weißen Anstrich und weiß gerahmte Architekturöffnungen – eine Fassung, die noch auf einer historischen Ansicht um 1900 zu sehen ist. Im Inneren wurde das überkommene Erscheinungsbild der Einrichtung und Ausstattung – Stuckdecke, Altar, Gestühl, Empore, Türen, Kalkestrichboden mit geritzter Plattenstruktur – im Wesentlichen akzeptiert und beibehalten, zumal historische Fassungen aufgrund früherer Restaurierungen nur noch fragmentarisch vorhanden waren. Ein bemerkenswertes Ergebnis erbrachte die Untersuchung der hölzernen Emporenbalustraden und -säulen des



Foto: Landesausstellung Fresach 2011

Bethaus, Innenraum mit der bauzeitlichen Einrichtung und Ausstattung

Bethauses: Diese waren nämlich ursprünglich nicht holzsichtig, sondern besaßen – wie der Kanzelaltar – eine Marmorierung in Rotönen.

Die Holzichtigkeit der Empore und des Gestühls bestimmt nicht nur den Raumeindruck des Bethauses, sondern auch das Außenscheinungsbild des Ensembles, das bis heute mit Holzbrettern aus Lärchenholz eingedeckt ist. Um sich in der Formen- und Materialsprache vom historischen Bestand deutlich abzusetzen, entschied man sich beim Neubau des höher gelegenen neuen Diözesanmuseums für den Baustoff der Moderne schlechthin – Beton. Der vom Vorarlberger Architekturbüro Marte. Marte Architekten als Siegerprojekt eines Architekturwettbewerbes realisierte, skulpturenhaft wirkende Museums- und Ausstellungsbau aus einschaligen, 45 cm starken, fast weißen Dämmbetonwänden bildet den nördlichen Abschluß des Kirchplatzes. Der abgestufte Baukörper fügt sich nach Nordosten hin in den Hang ein und ist nach Südwesten hin durch eine großflächig verglaste Eingangsfront auf den Kirchplatz und das darunter liegende historische Ensemble hin ausgerichtet.

Kirchenbau als Bindeglied

Zwischen dem historischen Ensemble und dem Neubau fungiert der Kirchenbau aus den Jahren 1949-51 als Bindeglied. Das Erdgeschoß des nordöstlichen Kirchturmes

soll künftig als Aufbahrungshalle genutzt werden. Den Altarraum der Kirche gestaltet die Künstlerin Lisa Huber in inhaltlicher Auseinandersetzung mit einem Psalm des Alten Testaments. Die von ihr in Farbholzschnitttechnik geschaffenen Entwürfe für drei Chorfenster werden von der Wiesbadener Glasmanufaktur Derix umgesetzt und im Frühsommer im Kirchenraum präsentiert werden.

Für Denkmaltagbesucher:

Am Denkmaltag, 25. September 2011, führt der wissenschaftliche Gesamtleiter der Landesausstellung, Direktor Wilhelm Wadl, bei freiem Eintritt durch die Landesausstellung (Voranmeldung unbedingt erforderlich – Anmeldung im Landeskonservatorat für Kärnten unter der Telefonnummer 0463/55630-15).

<http://www.bda.at>

Weiterführende Literatur

Alexander Hanisch-Wolfram: *Auf den Spuren der Protestanten in Kärnten, Klagenfurt 2010 (=Kulturwanderungen)*

Land Kärnten/Abteilung 6 - Unterabteilung Kunst und Kultur (Hrsg.): *Die Brücke. Kärnten. Kunst. Kultur, Nr. 115/116. April/Mai 2011, S. 34-56*

Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung 2011.

»Europерette«, »Toto« und das »Woodstock der Blasmusik«

Im Herzen Europas zwischen Alpen, Donau und Bayerischem Wald wurde grenzenlose europäische Kultur bereits gelebt, als es die Europäische Union noch gar nicht gab.



Foto: Lehár Festival/Tordik

Oberösterreichs Festivalhöhepunkt 2011: Operettenkönig Franz Lehár neu interpretiert - beim Lehár Festival in Bad Ischl.

Auch 2011 lockt die Region wieder mit spektakulären Festival-Highlights, originellen Events, Superstars und musikalischen Klassikern, die Millionen begeistern.

Das Festival-Herz Europas schlägt im Zentrum des Kontinents: Hier erlebt Europas Kultur auch 2011 wieder besondere Höhepunkte. Heiter, beschwingt und anspruchsvoll, mit großer Klasse und weltbekannten Künstlern präsentieren sich die Festspielzentren zwischen Linz, Passau, dem Bayerischen Wald und den Voralpen in den nächsten Monaten ihren Gästen.

Mit dem Superlativ „Europas größte Freilichtbühne“ kann der Festspielsommer in Ostbayern aufwarten. Über 15.000 Zuschauer stehen hier jedes Jahr vor einem großen Publikum auf der Bühne. Mit faszinierend jungen Events, wie dem „Woodstock der Blasmusik“ im oberösterreichischen Kopfung oder der „Europерette“ bringt Ober-

österreich neben großen Klassikern frischen Wind in das Kulturangebot. Aushängeschild für die Sonderstellung der Region im europäischen Kulturgeschehen sind auch in diesem Jahr wieder die Europäischen Wochen in Passau: Europas ältestes Drei-Länder-Kulturfestival will in diesem Sommer mit 83 Veranstaltungen die großen Komponisten, Künstler und Kulturschaffenden in Europas Geschichte feiern.

Die Europäischen Wochen – älter als die Europäische Union

Bei den Europäischen Wochen wurde große grenzübergreifende Kultur bereits mit Leben erfüllt, als es die Europäische Union noch gar nicht gab. Vor 59 Jahren hoben amerikanische Offiziere und die Passauer Stadtväter die „Europäischen Wochen“ als kulturelles Pflänzchen der Freiheit und der Offenheit aus der Taufe. Heute gehört das

sommerliche Spektakel mit Veranstaltungsorten in Niederbayern, Oberösterreich und Böhmen zur Elite des europäischen Musiksommers, die in der „Association Européenne des Festivals“ zusammengeschlossen ist. In diesem Jahr heißt der Themenschwerpunkt „Spiritualität“, getragen von einem mit internationalen Stars glänzenden Programm, das es locker mit den Festspielen in Salzburg oder Bayreuth aufnehmen kann.

Das benachbarte Oberösterreich beschwingt den Kulturbetrieb mit originellen Ideen und bereichert den europäischen Festspielkalender mit klassischen Publikumsrennern. So präsentiert Bad Ischl beim Lehár Festival in diesem Jahr als Alltime-Superhit die Operette „Im weißen Rössl“ und das lyrische Drama „Paganini“ von Franz Lehár. Im 50. Festivaljahr geben sich die Ischler Festspiele aber auch experimentierfreudig: Mit dem Projekt „Europерette“ wollen sie

Kultur

die Operette der Jugend wieder näher bringen. Komponisten aus Österreich, Deutschland, Polen und Slowenien präsentieren im Rahmen dieses Projektes die Uraufführungen von vier neuen Kurzopern.

Weltstars und Crossover-Blasmusik

Nicht weniger ungewöhnlich: das „Woodstock der Blasmusik“ in Kopfing nahe der bayerisch-österreichischen Grenze – ein unkonventionelles Blasmusikfestival im wunderschönen Ambiente des Baumkronenweges in Kopfing im Innkreis. Auf drei Bühnen werden die Besucher über 25 hochkarätige, internationale Blasmusik-Acts von fünf Blasmusik-Ensembles aus fünf Ländern (Österreich, Deutschland, Tschechien, Holland, Slowakei) erleben. Da gibt es neben traditioneller Blasmusik auch die schrägen Events von Crossover-Ensembles, wie von „Global Kryner“ oder „La Brass Banda“ aus Bayern, die momentan auf sämtlichen deutschsprachigen Radiostationen für Furore sorgen.

Im vollen Kontrast zu konventionellen Festival-Klassikern steht auch der Super-Event „Jazz an der Donau“ in Straubing mit seinen jährlich weit über 10.000 Besuchern. Geboten wird beim diesjährigen 25. Jubiläumsfestival ein sensationelles Künstleraufgebot: von Toto, über Al Jarreau bis zu Sergio Mendes.

Im entspannenden Gegensatz beginnen zur gleichen Zeit im oberösterreichischen Salzkammergut die Festwochen Gmunden. Dort treffen sich inmitten der landschaftlichen Schönheit rund um den Traunsee Jahr für Jahr Künstler und Geistesgrößen, um gemeinsam mit einem immer wieder begeisterten Publikum eine Woche mit musikalischer Finesse und literarischer Brillanz von Klassik und Romantik über Moderne bis hin zu Jazz auszuleben.

Europäische Wochen, Passau

23.Juni-31.Juli 2011

<http://www.ew-passau.de>

Woodstock der Blasmusik

Kopfing, 1.-3.Juli 2011

<http://www.woodstockderblasmusik.at>

Jazz an der Donau

Straubing, 13.-17.Juli 2011

<http://www.jazzanderdonau.de>

Salzkammergut Festwochen

Gmunden, 15.Juli-21.August 2011

<http://www.festwochen-gmunden.at>

Lehár Festival

Bad Ischl, 16.Juli-4.September 2011

<http://www.leharfestival.at>



Foto: woodstockderblasmusik.at

»maChlast« ist einer der Fixpunkte beim »Woodstock der Blasmusik« in Kopfing.

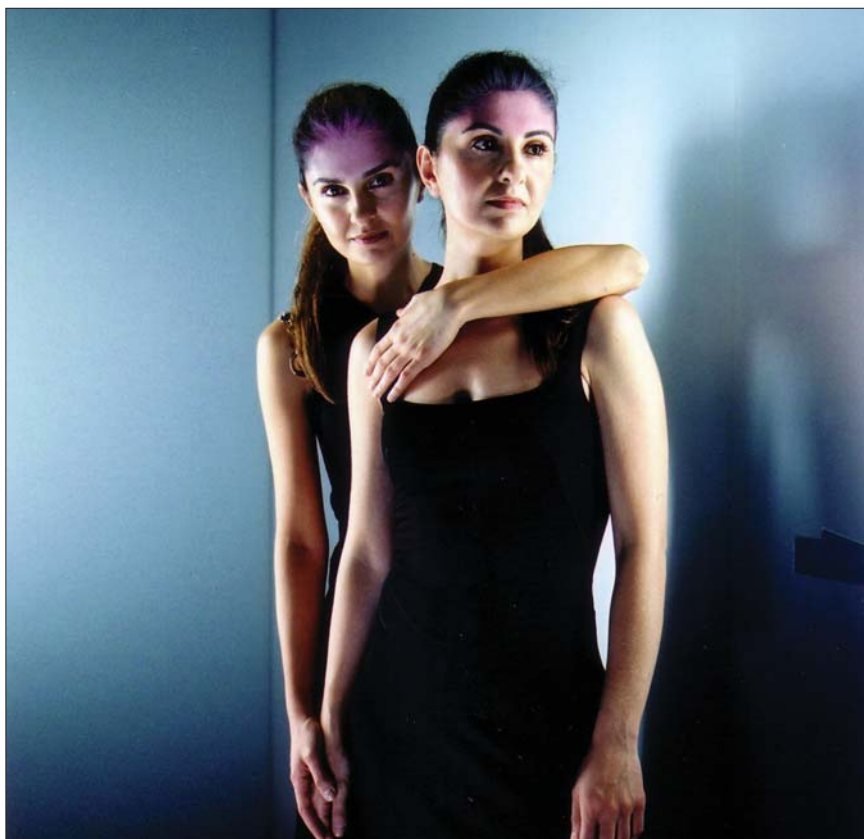


Foto: Festwochen Gmunden

Ferhan & Ferzan Önder: Konzert zu zwei Klavieren bei den Festwochen Gmunden

Von Grönland über Tokio nach Wien

Die Wiener Festwochen 2011 bieten ein buntes Schauspiel- und Musikprogramm von 13. Mai bis 19. Juni, mit Vorschauen im Looshaus



Foto: Wiener Festwochen / Mike Ranz

Beeindruckende Leistungen vor einer beeindruckenden Kulisse: die Eröffnung der Wiener Festwochen vor dem Rathaus

Von 13. Mai bis 19. Juni sind 41 Produktionen aus 23 Ländern zu sehen und zu hören. Die Vorführungen bewegen sich zwischen Grönland, Mali, Kasachstan, Kolumbien und Japan, führen aber immer wieder auch nach Wien zurück.

Christoph Marthaler bringt ein subpolares Basislager, gemeinsam mit KünstlerInnen aus Grönland, auf die Bühne der Halle E im MuseumsQuartier, das auf den Klimawandel aufmerksam machen will (Premiere: 12. 5.). Peter Sellars hingegen reiste ins heiße Mali, um das Stück „Desdemona project“ von Toni Morrison im Theater Akzent uraufzuführen (Premiere: 15. 5.). Eine Schauspiel- und Tanz-Vorführung aus Tokio befaßt sich nur dem Titel nach mit dem „Klangleben einer Riesenschildkröte“, vielmehr geht es um das Glück des Einzelnen (Premiere: 21. 5.).

Gewinner-Chöre eröffnen am 13. Mai

Am 13. Mai werden verschiedene heimische Chöre den offiziellen Auftakt der Wiener Festwochen bestreiten. Mit dabei sind die Gewinner-Chöre des Wettbewerbs „Österreich singt“ sowie etwa der Arnold-Schoenberg-Chor und der Grazer Concertjugendchor. Höhepunkt des Abends, der um 21.30 Uhr auf dem Wiener Rathausplatz beginnt, wird das gemeinsame Chorsingen von „Ode an die Freude“ sein. Eintritt frei.

Verdi-Festival bis 2013

Das Musikprogramm der Festwochen beginnt heuer mit einer Verdi-Trilogie, die bis zum 200. Geburtstag des Komponisten im Jahr 2013 abgeschlossen sein wird. Intendant Luc Bondy inszeniert im Theater an der Wien „Rigoletto“ mit dem jungen Dirigenten Omer Meir Wellber (Premiere: 29. 5.).

Diese Produktion wird auch an der Mailänder Scala und der Metropolitan Opera in New York gezeigt werden. „Diese Aufführungen werden die Internationalität der Wiener Festwochen unterstreichen und den Ruf Wiens als Musikstadt stärken“, hofft Bondy.

Ergänzt wird das Musikprogramm unter anderem vom 35. Internationalen Musikfest „Mahler und Amerika“, das von 14. Mai bis 21. Juni im Wiener Konzerthaus stattfindet. Karten im Konzerthaus:

<http://www.konzerthaus.at>

Abseits der Theater und Konzerthäuser

Die Festwochen scheuen neben etablierten Bühnen wie Brut im Künstlerhaus, Tanzquartier-Studios und Schauspielhaus nicht vor ungewöhnlichen Schauplätzen zurück: Die Programm-Schiene „Into the City“

Kultur

wird heuer ein Auftragswerk unter dem jungen Chefdirigenten Cornelius Meister im Einkaufshaus Donau Zentrum zeigen (20. 5.). Am Eingang zur Karlsplatz-Unterführung im Resselpark stehen Videokabinen nach japanischem Vorbild. Interessierte können sich rund um die Uhr einmieten, um hunderte Kurzinterviews von TouristInnen, Geschäftsleuten und Obdachlosen in Wien und Tokio zu sehen, die alle die gleichen 30 Fragen beantworten (von 21. 5. bis 4. 6.). Die Thyssen-Bornemisza Art Contemporary ist Schauplatz einer Ausstellung über die Geschichte der Kunst in der arabischen Welt des Libanesischen Walid Raad, die von 26. 5. bis 15. Juni zu sehen ist. Der Kunsthallenproject space auf dem Karlsplatz präsentiert „Überlebensstrategien“ und auf dem Siebenbrunnenplatz heißt es „wünsch dir was“. Auch die Remise Erdberg wird bespielt, in Ungarisch mit deutschen Übertiteln für ZuschauerInnen ab 18 Jahren. Im Mittelpunkt von Kornél Mundruczó Österreich-Premiere „Es ist nicht leicht, ein Gott zu sein“ stehen Menschenhandel und das Pornogeschäft (Premiere: 18. 5.).

Jugendfrei ist hingegen das gleichnamige Programm, das neben den inszenierungsbegleitenden Workshops für Schulklassen erstmals themenbezogene Aktionen mit Schwerpunkt „Ressourcen der Welt“ anbietet.

Zum Musikprogramm

von Stéphane Lissner

Wir haben Giuseppe Verdi als Hauptprotagonisten und Symbolfigur für unser Programm ausgewählt. Bald werden es zweihundert Jahre sein, die uns vom Geburtstag dieses tatkräftigen, reformfreudigen Bühnenkomponisten trennen, einem Künstler europäischer Prägung – ähnlich wie Shakespeare, Beaumarchais und Wagner – der es verstand, seine Begabungen zu nutzen und umzusetzen. Zur Feier dieses Jahrestages planen die Wiener Festwochen von 2011 bis zum Geburtstagsjahr 2013 einen dreiteiligen Zyklus mit seinen Opern der Reifezeit Rigoletto, La Traviata und Il Trovatore. Diese drei geschätzten Meisterwerke bilden unser „Verdi-Festival“ – nach dem Vorbild des „Mozart-Festivals“, das von den Wiener Festwochen anlässlich des 250. Geburtstages des Komponisten 2006 ausgerichtet wurde.

Die Libretti der drei Verdi-Opern basieren auf Vorlagen von Victor Hugo, Alexandre Dumas der Jüngere und Antonio García Gutiérrez. So geht es hier nicht nur um europäische Musik und Bühnenwerke, sondern auch um einen literarischen, geisti-



Omer Meir Wellber wird bei allen drei Produktionen das RSO Wien und den Arnold Schoenberg Chor (im Bild) leiten.

gen und politischen Austausch auf höchstem Niveau, um kühne zukunftsweisende Ansätze, die in diesen Werken zum Ausdruck kommen. Um dem gerecht zu werden, haben wir Regisseure internationalen Zuschnitts mit äußerst unterschiedlichen ästhetischen Ansprüchen ausgewählt: Luc Bondy, Deborah Warner und Philipp Stölzl. Als musikalischen Leiter, der eine moderne Lesart der Werke garantiert, haben wir den jungen Stardirigenten Omer Meir Wellber engagiert. Er ist der Nachfolger von Lorin Maazel an der Oper von Valencia. Omer Meir Wellber wird bei allen drei Produktionen das RSO Wien und den Arnold Schoenberg Chor leiten. Ganz bewußt wurden Wiener Ensembles ausgewählt. Junge Gesangstalente mit enormem Potential wurden ausgesucht, von denen man erwarten kann, daß einige von ihnen ganz große Verdi-Sänger werden: 2011 wird Francesco Demuro als Herzog von Mantua der Gilda von Chen Reiss den Hof machen, was der Rigoletto von George Gagnidze ohnmächtig und verzweifelt mit ansehen muß; Saimir Pirgu als Alfredo Germont muß 2012 auf seine – von Irina Lungu verkörperte – leidende Violetta verzichten; und schließlich wird 2013 Aleksandrs Antonenko einen beherzten, großmütigen Manrico geben.

Die Rigoletto-Produktion der Wiener Festwochen wird an der Mailänder Scala und der Metropolitan Opera in New York gezeigt werden. Die Aufführungen vor dem italienischen und amerikanischen Publikum werden die Internationalität der Wiener

Festwochen unterstreichen sowie den Ruf Wiens als Musikstadt stärken – wie das auch die Wiener Festwochen-Produktionen von Aus einem Totenhaus und Dido and Aeneas getan haben und noch immer tun.

Ab 2011 wird es – parallel zum Verdi-Zyklus – einen ebenfalls in drei Teilen angelegten zeitgenössischen Zyklus geben. Am Beginn dieser „zeitgenössischen Trilogie“ steht Wüstenbuch, das neue Werk des österreichischen Komponisten Beat Furrer in der Inszenierung von Christoph Marthaler. Im zweiten Jahr 2012 folgt Quartett von Luca Francesconi nach Heiner Müller in der Inszenierung von Àlex Ollé (von La Fura dels Baus). 2013 wird ein neues Werk von George Benjamin mit dem Text von Martin Crimp und in der Regie von Luc Bondy vorgestellt werden. Drei renommierte Theatermacher in Verbindung mit drei der wichtigsten Komponisten unserer Zeit, denen die Wiener Festwochen Aufträge erteilt haben: dem Österreicher Beat Furrer (2011), dem Italiener Luca Francesconi (2012) und dem Briten George Benjamin (2013).

Die Wiener Festwochen arbeiten mit Ensembles und Orchestern aus Wien und anderen Städten zusammen, die bei der zeitgenössischen Musik zu den besten gehören – wie das Klangforum Wien – sowie mit Opernhäusern und Festivals, die sich der Oper der Moderne verschrieben haben – vom Theater Basel bis zu den Berliner Festspielen. So wird der Name der Wiener Festwochen auch mit dem zeitgenössischen Zyklus in alle großen Musikzentren in Europa getragen wer-

Kultur

den Die Werke der Zukunft benötigen ein Publikum der Zukunft: Ein Publikum für lebendige Aufführungen muß man bekanntlich erobern, und zwar nicht nur in den bestehenden Theater- und Konzertsälen, sondern auch (und vielleicht vorzugsweise) an den Plätzen, an denen es normalerweise verkehrt.

Auf dem Karlsplatz wird 2011 die Oresteia des 2001 verstorbenen Komponisten Iannis Xenakis, dessen zehnten Todestages wir gedenken, in einer Inszenierung von Carlus Padrissa (von La Fura dels Baus) aufgeführt. Das Festwochen-Programm Into the City setzt heuer wieder darauf, Künstler dafür zu gewinnen, sich Bereichen und Publikumsschichten zuzuwenden, mit denen sie sonst äußerst selten konfrontiert sind. Als wichtiges Zeichen haben die Wiener Festwochen bei dem österreichischen Komponisten Bernhard Gander ein Stück in Auftrag gegeben, das vom RSO Wien unter der Leitung seines jungen Chefdirigenten Cornelius Meister im Shopping Center Donau Zentrum uraufgeführt wird. Wir laden Sie ein, mit uns gemeinsam dieses Programm zu erleben, das heuer ebenso wie in den beiden folgenden Jahren unseren Geist und unsere Sinne ansprechen will.

Zum Schauspielprogramm

Von Stefanie Carp

Von den Enden der Welt über die Enden der Welt. Der Doppelsinn der Weltenden beschäftigt das diesjährige Schauspielprogramm, das sich geographisch zwischen Grönland, Mali, Kasachstan und Kolumbien bewegt, und auch inhaltlich zwischen extremen Klimazonen, in denen sinnfällig wird, daß Wasser ein Kriegsgrund ist, und daß die Möglichkeit zu atmen und zu essen eine Ware wird, die sich nicht jeder leisten kann. „Für alle reicht es nicht“, hat Heiner Müller einmal kühl konstatiert; womit er nur unter der Prämisse Recht hat, daß man die gegenwärtige Verteilung der Ressourcen akzeptiert.

Die Kämpfe um diese Verteilung sind härter und mitleidloser geworden, nicht nur an den Enden, auch in den Zentren der Welt: Ob er Japan für ein reiches Land halte, wird ein Tokio-Tourist aus Australien am Platz vor einem Theater im Stadtteil Ikebukuro gefragt. Auf dem Platz zelten Obdachlose unter LKW-Planen – kaum sichtbar zwischen den glänzenden Fassaden, Leuchtreklamen und vorbeiströmenden Passanten. Der Künstler Akira Takayama interessiert sich gerade für sie und stellt für sein Projekt Compartment

City an 300 Vorbeigehende die gleichen 30 Fragen. Der Australier lächelt in die Kamera. Ja, so scheine es.

Die afrokolumbianischen Einwohner des Küstenstädtchens Guapi, Nachfahren der in die Neue Welt verschleppten Sklaven, sind in die Umschlagwege des illegalen Kokainanbaus eingebunden und damit in den Krieg von Guerilla, Militär und mordenden Paramilitärs geraten, deren Brutalität sie in befremdend brutalen Ritualen eines Straßenkarnevals verarbeiten. Die Künstler des Mapa Teatro aus Bogotá haben alles gefilmt und dokumentiert.

Auch Christoph Marthaler bricht zu vergessenen Menschen und vergessenen Landschaften auf. In Grönland ist jeder Verwaltungsbeamte gleichzeitig noch Jäger und

lichkeit uminszenierenden, eingreifend und partizipatorisch arbeitenden Künstler müssen den geschützten Theaterraum natürlich verlassen. So läßt der ungarische Regisseur Kornél Mundruczó seine Realfiktion vom osteuropäischen Menschen- und Pornogeschäft auf zwei LKW-Ladeflächen spielen. Akira Takayama baut sein Internet-Video-Café im Resselpark auf dem Karlsplatz auf. Kristian Smeds aus dem Norden Finnlands sucht mit seinen litauischen Schauspielern keine Bühne, sondern einen mit übrig gebliebener Vergangenheit und brutaler Postmoderne aufgeladenen Ort, um einen finnisch-litauischen Vorort-Kirschgarten als soziale Plastik im heutigen Leben eines Wiener Bezirks aufzuführen. In den Arbeiten der Künstlerinnen der Gruppe Kviss búmm



Foto: Wiener Festwochen / Chris Kondak

Die Ölfelder in Kasachstan und die zum neuen Reichtum zurückkehrenden Russlanddeutschen inspirieren Stefan Kaegi zu einem szenischen Reisebericht.

Fischer. Die Moderne schlug spät und plötzlich in das Land ein. Grönland hat die höchste Selbstmordrate der Welt. Wenn das Grönlandeis schmilzt, wird sich die Insel heben und große Teile der übrigen Welt werden in Fluten versinken. Vom Öl in der Arktis vor Grönland werden die Grönländer nichts bekommen. Die Ölfelder in Kasachstan und die zum neuen Reichtum zurückkehrenden Russlanddeutschen inspirieren Stefan Kaegi zu einem szenischen Reisebericht entlang der Pipelines, der von Menschenwanderungen und ihren Gründen erzählt.

Aber auch das Reisen an die Ränder der Stadt, das Besetzen anderer, nicht kulturell definierter sozialer Räume, ist Chance und Aufgabe eines Festivals. Alle die Wirk-

bang aus Reykjavík müssen die Besucher selber das Stück spielen nach Anweisungen und ohne Zuschauer außer den Mitspielern.

In den Kulturräumen Mitteleuropas sind die Enden der Welt und die Fragen nach dem Wie und Ob des Überlebens noch gar nicht angekommen, es sei denn in literarischer Metaphorik der Apokalypse. Es sind die individuellen Gefühlstemperaturen, die extrem sind, die Klimazonen zwischen den Menschen. Patrice Chéreau kehrt nach Wien zurück mit zwei Inszenierungen des norwegischen Dichters Jon Fosse. Luc Bondy inszeniert Les Chaises von Eugène Ionesco, Frank Castorf bearbeitet Dostojewskijs Der Spieler. Andreas Kriegenburg ist mit Dea Lohers Diebe eingeladen, Alvis Hermanis

Kultur

Foto: Wiener Festwochen / Ruth Walz



Luc Bondy inszeniert *Les Chaises* von Eugène Ionesco.

mit Lettische Liebe aus Riga, Ivo van Hove mit *Opening Night*.

Aus New York kommen die New York City Players mit *Neutral Hero* und die Gruppe Elevator Repair Service mit *The Select* nach Hemingways *The Sun Also Rises*. Aus Lateinamerika berichtet außer dem bereits erwähnten Mapa Teatro der Kolumbianer Carlos Motta mit seinen Installationen über ein ganz anderes Verhältnis zum Wort Demokratie. Inszeniert vom belgischen Regisseur Raven Ruëll erzählt der wunderbare Schauspieler Bruno Vanden Broecke von einer Mission im Kongo und ihren Aporien, der Kanadier Robert Lepage führt uns bis zur schwarzen Seite des Mondes in *The Far Side of the Moon*.

Das Projekt *Compartment City* aus Tokio am Karlsplatz wird von zwei weiteren Produktionen aus Japan flankiert: der neuen Arbeit von Toshiki Okada (chelfitsch) und einem illusionslosen *Castle of Dreams* des neuen Stars der Tokioter Szene, Daisuke Miura. Aus England kommt Katie Mitchell mit einer Uraufführung eines neuen Stücks von Simon Stephens aus dem Royal Court Theatre.

Die libanesischen Künstler Lina Saneh und Rabih Mroué zeigen ihre Performance *Photo-Romance* und Walid Raad entwickelt mit seiner Performance-Ausstellung *Scratching on Things I Could Disavow* eine andere, eigene Kunstgeschichte der arabischen Welt.

Ein Teil des Schauspielprogramms ist neuen und besonderen Kreuzungen zwischen Schauspiel und Musiktheater gewid-

met: David Martons Rheingold-Paraphrase aus Dresden, Ruedi Häusermanns ressourcenschonende Entdecker-Komposition *Gang zum Patentamt*, Richard Maxwells *Neutral Hero* über die Generierung des Helden in der Kleinstadt und Peter Sellars' Uraufführung von Toni Morrisons und Rokia Traorés *the Desdemona project*.

Ein anderer Programmteil ist – ausgehend von einem Auftrag der Festwochen an die junge Wiener Künstlerin Doris Uhlich

und einer Einladung an Rosalba Torres Guerrero von der Kompanie les ballets C de la B – ein Minifestival als Koproduktion mit dem Tanzquartier Wien, in dem fünf neue Projekte zur Uraufführung kommen.

Das forum festwochen wird Überlebensstrategien erproben, subversiv und spielerisch entwickelt, vor- und durchgeführt von Bewohnern anderer Gegenden, die schon immer mit weniger auskommen mußten oder es demnächst müssen, mit urbanen Interventionen, Künstlerdialogen, lectures und Daueraktionen, die sich im Kunsthalle Wien, project space karlsplatz konzentrieren, und der Performance-Gruppe Berlin aus Antwerpen, die mit tagfish Maßstäbe setzt. Es gibt viele Gründe, das Performative an den Enden der Welt und über das Ende der Welt zu suchen. Einer davon ist die immer wieder neu und anders, auch in jeder Kultur, jedem Kontinent und in jeder Generation anders gestellte Frage, wie wir leben wollen.

Festwochen-Lounge

Zum zweiten Mal wird heuer im Looshaus (1., Michaelerplatz 3, Eingang Herrengasse) eine Lounge eingerichtet, die bis 18. Juni Programm-Vorschauen, KünstlerInnen-Gespräche und Buchpräsentationen bietet. Geöffnet ist montags bis freitags, von 10 bis 18 Uhr, samstags, von 10 bis 15 Uhr.

Informationen und Karten unter dem Festwochen-Service Telefon 01 589 22 22 sowie unter <http://www.festwochen.at> ■

Foto: Wiener Festwochen / Wakna Hikino



Das illusionslose *Castle of Dreams* des neuen Stars der Tokioter Szene, Daisuke Miura, wird auf dem Karlsplatz zu sehen sein.

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Elissa Landi

Schauspielerin



Alle Fotos: Archiv Ulrich

Elissa Landi (Elisabeth Maria Christine Kühnelt)

Elisabeth Maria Christine Kühnelt kam als zweites Kind des Österreichers Richard Kühnelt*) und seiner aus Wien stammenden Gattin Karoline (geb. Kaiser), am 6. Dezember 1904 in Venedig zur Welt. Hintergründe zu diesem Geburtsort waren nicht aufzuschlüsseln. Die Familie lebte in Kleinhart (Neulengbach) am Westrand des Wienerwalds, wanderte aber 1906 nach Montreal in Kanada aus. Zwei Jahre danach trennte sich das Ehepaar. Karoline Kühnelt ließ sich in British Columbia nieder, arbeitete in einem Hotel, führte später ein Geschäft und gab Lektionen in Musik und Sprachen. In Vancouver begegnete sie Carlo Zanardi Landi, der ihr zweiter Ehemann wurde.

Ihre Kinder trugen nun den Namen des italienischen Grafen, die neue Familie übersiedelte 1911 nach Österreich. Tochter Elisabeth erhielt in Bayern und England Privatunterricht, nach Ambitionen zur Schriftstellerei veröffentlichte sie mit 19 Jahren erste Romane und arbeitete, um Material für Bühnenstücke zu sammeln, an einem Reper-

toiretheater in Oxford. Sie spielte ab 1924 an Londoner Bühnen und ab 1926 unter dem Künstlernamen Elissa Landi in mehreren britischen Stumm- und Tonfilmen, darunter die Romanze „London“ (1926), „Bolibar“ (1928), nach dem Roman „Der Marques de Bolibar“ des Pragers Leo Perutz und der Kriminalstoff „The Price of Things“ (1930). Die polyglotte Countess, seit 1928 mit dem englischen Advokaten John Cecil Lawrence verheiratet, stand in Stockholmer Ateliers in der schwedisch-britischen Gemeinschaftsproduktion „Synd“/„Sin“ (1928) und in Frankreich 1930 an der Seite Adolphe Menjous in dem gleichfalls bilingualen Drama (französisch/englisch) „Mon Gosse de Père“/„The Parisian“ vor der Kamera.

Der New Yorker Produzent Al Woods verpflichtete sie aufgrund eines Hinweises von Rouben Mamoulian (damals noch Theaterregisseur) für die Darstellung der Catherine Barkley in der Hemingway-Adaption „A Farewell To Arms“ an den Broadway. Ihr sensationeller Auftritt in der nur kurzlebigen Produktion beeindruckte einen Talente-Scout von Fox Movietone, dem die attraktive Nachwuchsschauspielerin, die auch Piano, Tanz und einige Monate Gesang studiert hatte, für das romantische und dramatische Rollenfach prädestiniert schien. Trotz anderer lukrativer Angebote akzeptierte Landi nach bestandem Test einen Vertrag bei William Fox. Ende Oktober 1930 übersiedelte der in den USA aufgrund ihrer Geburtsstadt als „Italian“ bezeichnete neue Star nach Hollywood.

Landis Mutter hatte vor dem Ersten Weltkrieg öffentlich reklamiert, eine illegitime Tochter, damit das vierte Kind der österreichischen Kaiserin Elisabeth zu sein und dies 1914 mit der Herausgabe des Buchs „The Secret of an Empress“ (Cassell and Co., London),



Donald Woods und Elissa Landi in ihrer letzten Filmrolle als Ärztin Dr. Royce Lee in dem routinemäßig produzierten Kriegsdrama »Corregidor«, der die heldenhafte Verteidigung der kleinen Felseninsel in der Manila Bay durch Filipinos und Amerikaner im Frühjahr 1942 zum Inhalt hat.

*) Die Zeitschrift „Mein Film“ brachte in der Nr. 297/1930 die Mutmaßung zum Ausdruck, daß Richard Kühnelt mit dem im Oktober 1930 bei einem Flugzeugabsturz tödlich verunglückten Badener Schriftsteller gleichen Namens identisch gewesen sein könnte.

Serie »Österreicher in Hollywood«

insgesamt jedoch vergeblich, zu manifestieren versucht. Obwohl es nicht im Sinne Elissa Landis war (die ihre Herkunft nur mit „Austrian descent“ beschrieb) förderte die Gräfin das Interesse der Filmleute weiter mit dieser Vorspiegelung, wonach Elissa eine Enkelin der Kaiserin gewesen wäre. Hollywoods sensationshungrige Publizisten posaunten das lautstark hinaus, lediglich die Kolumnistin Louella Parsons fand Worte der Ablehnung und Kritik. Auch Fox kündigte die Neuerwerbung mit großem Pomp an. 1931 debütierte die aristokratische Schönheit neben Charles Farrell und dem noch unbekannten Humphrey Bogart in dem Weltkrieg I-Drama „Body and Soul“. Nach sechs weiteren, von ihr selbst als banal empfundenen Rollen in Filmen unter Regisseuren wie Allan Dwan, Raoul Walsh oder Henry King bekam Elissa Landi 1932 mit dem Part der Mercia in „The Sign of the Cross“ („Im Zeichen des Kreuzes“) die begehrteste Aufgabe des Jahres. Von Cecil B. DeMille nach Interviews mit mehr als 100 Anwärterinnen selbst ausgewählt, verlieh Fox den Star dafür an Paramount. Die virtuose Performance in dem extravaganten biblischen Epos aus dem alten Rom, als Co-Star der „heavies“ Charles Laughton, Fredric March und Claudette Colbert, gilt als beste und bezaubernde Leistung der Schauspielerin.

Obwohl sie diese als Amazone Antiope in der darauf folgenden historischen Satire „The Warrior's Husband“ in ähnlicher Manier zu wiederholen vermochte, blieb die Meinung ihres Mentors DeMille, daß sie es mit ihrer „reinen und strahlenden Art von Glamour noch weit bringen würde“, unerfüllt.

Als Fox, nach Landis Ablehnung einer Routine-Rolle, den Vertrag kündigte, schlißte die nun freie Künstlerin Mitte der 30er-Jahre in den B-Movie-Bereich. Mit den Dramen „Man of Two Worlds“ (US-Debütfilm des Pragers Franz Lederer) bei RKO, „The Great Flirtation“, erneut mit Adolphe Menjou bei Paramount und „The Count of Monte Christo“ („Das Rätsel von Monte Christo“) als Partnerin des Briten Robert Donat bei Reliance, wurde für sie 1934 zum erfolgreichsten Jahr in Hollywood. Die von Journalisten liebevoll als „Empress of Emotion“ Bezeichnete betätigte sich bei Lux Radio und filmte 1935 nochmals in Frankreich, in „Koenigsmark“ (in französischer und englischer Version) sowie 1936 in England neben Douglas Fairbanks Jr. in dem Drama „The Amateur Gentleman“. Paramount beabsichtigte ein Engagement Landis' für die mu-



Elissa Landi in der Rolle des Christenmädchens Mercia und Fredric March als Präfekt von Rom im historischen Schauspiel »The Sign of the Cross« (1932) des »epic makers« Cecil B. DeMille.

sikalische Komödie „All the King's Horses“, die Executives änderten jedoch ihre Meinung und verpflichteten die Debütantin Mary Ellis von der New Yorker „Met“. MGM bot ihr 1936/37 in den Kriminalkomödien „Mad Holiday“, „After the Thin Man“ („Nach dem dünnen Mann“), basierend auf einer Dashiell Hammett-Story und „The Thirteenth Chair“ nur sekundäre Herausforderungen, Irving G. Thalberg, der an eine anschließende Kampagne zur Etablierung einer „neuen“ Elissa Landi dachte, starb vor Ausführung seiner Pläne. Nach Jahren der Abwesenheit von Hollywood, in denen sie zeitweilig am Broadway und auf Summer Stock Bühnen auftrat, in New York weitere Bücher veröffentlichte und am City College Lehraufgaben wahrnahm, endete 1943 mit der Mitwirkung in dem niedrig budgetierten und qualitativ mäßig einzustufenden Kriegs-Propaganda-Streifen „Corregidor“, ihrem 22. US-Film, ihre filmische Karriere.

Die überzogene Reklame der Fox Company hatte zu hohe Erwartungen geweckt, die Elissa Landi letztlich nicht ausreichend erfüllen konnte. Wie andere europäische Stars, etwa Annabella und Simone Simon vor oder Alida Valli nach dem Krieg, zählte sie beim Abgang aus der Filmmetropole zu den „disappointments“. Los Angeles widmete ihr einen Stern auf dem „Walk of Fame“ vor dem Haus 1611 Vine Street. Das Multitalent, eine konturierte und schillernde Persönlichkeit, residierte bevorzugt an der Ostküste, sie war seit 1943 in zweiter Ehe mit dem Autor Curtis Kinney Thomas verheiratet und US-Bürgerin, 1944 erschien ihr sechster Roman, „The Pear Tree“. Elissa Landi lebte ambitionslos in bezug auf ein Hollywood-Comeback in ihrem 1939 erworbenen Haus (in das sie auch ihren

Stiefvater aufnahm, die Mutter verstarb 1935) in Kingston, New York, wo sie am 21. Oktober 1948 einem Krebsleiden erlag. Die Beisetzung erfolgte auf dem Oak Hill Cemetery in Newburyport, Essex County, im Bundesstaat Massachusetts. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Teufels Stein und himmlischer Genuß

Der Donausteig präsentiert sich als 450 Kilometer langes, abwechslungsreiches Gustostück für Genußwanderer.

Von Claudia Jörg-Brosche.



Foto: Donau OÖ/Weissenbrunner

Eines der Highlights auf dem 450 Kilometer langen Donausteig: Der atemberaubende Ausblick auf die Schlögener Schlinge.

Der Blick in die Tiefe fällt auf geschichtsträchtigen Boden: 300 Höhenmeter weiter unten zogen einst Völker, Kriegerscharen und Mönche auf der Nibelungenstraße entlang der Donau dahin. Die Aussicht ist gigantisch: Klein wie Spielzeug liegt der Ort Engelhartzell mit seinem Stift unter uns, eine Miniatur-Fähre überquert den Donaustrom, Matchbox-Autos rollen auf der Uferstraße dahin und so klein wie Ameisen erscheinen Radfahrer. Ich sitze auf einem hoch über die Szenerie ragenden Felsklotz, dem Penzenstein, und träume in die Tiefe. Wanderführer Norbert holt mich in die Gegenwart zurück, zeigt auf mich und meint: „Jaja, da oben hockte auch schon der Teufel!“ Wie bitte, der Teufel – und ich?

Der Anfang Juli 2010 eröffnete Donausteig ist sagenhaft – im doppelten Sinn des Wortes: Der Weitwanderweg ist nicht nur einmalig schön, sondern auch reich an Geschichte und Geschichten. Die insgesamt 450 Kilometer Weg werden stets von Sagen begleitet – sie sind quasi der thematische rote Faden des abwechslungsreichen Steigs. Erzählt werden sie auf Informationstafeln vom oberösterreichischen Märchen-Star Helmut Wittmann.

So soll hier, am Penzenstein, einem wuchtigen Granitmonument, einst der Teufel sein Unwesen getrieben haben. Die entlang der Donau wandernden Mönche mißfielen ihm so sehr, daß er die Wassermassen mit einer Mauer aufstauen wollte, um die gottgläubi-

gen Herren zu ertränken. Doch der letzte Glockenschlag des Stifts Engelszell ließ sein teuflisches Mauerwerk einstürzen. Wutentbrannt sprang der schwarze Geselle in die Donau. Bis heute zeugen Fußabdrücke im Granit von seinem Zorn. Um ihn für alle Ewigkeit unschädlich zu machen, wurde am Aussichtspunkt eine Kapelle und ein großes Kreuz errichtet. Um ganz sicher zu gehen, wandern wir ins Stift Engelszell weiter (der barocke Prunkbau kann von Gruppen auf Voranmeldung besichtigt werden).

Wanderfutter für unersättliche Kilometerfresser

Mit dem Donausteig haben Weitwanderer ein attraktives Ziel dazu bekommen: Der Weg

ÖJ-Reisetip

schlängelt sich immer der Donau lang, am Nord- sowie am Süd-Ufer, zunächst im bayrischen Grenzgebiet, dann quer durch Oberösterreich von Passau bis Grein. Dabei folgt er keineswegs – wie der bekannte Donau-Radweg – den ebenen Ufern, sondern schlägt eigene Pfade großteils in luftigen Höhen entlang der Höhenrücken, die den Strom zu beiden Seiten begleiten, ein.

Eine perfekte Lösung: So kommen sich Radfahrer und Wanderer nicht ins Revier und der Donausteig präsentiert sich spannend und abwechslungsreich und – ehrlich gestanden – viel sportlicher als erwartet. Die einzelnen Etappen sind zwischen sieben und 32,8 Kilometer lang und es gilt bis zu 850 Höhenmeter pro Tag zu überwinden (etwa auf der Etappe Grein – Waldhausen).

Die Natur- und Kulturlandschaften entlang des Weges sind vielfältig: Von der historischen Dreiflüsse-Stadt Passau aus windet sich die Donau (und ihr neuer Steig) durch die steilen Flanken des Oberen Donauals. Hier durchquert der Fluß ein „Natura 2000“-Europaschutzgebiet mit seltenen Schlucht- und Hangwäldern, Moosen, Flechten und Farnen. Einer der spektakulärsten Bereiche auf der 2860 Kilometer langen Reise der Donau ist die Schlögener Schlinge: Trotz Millionen Jahren Grabarbeit haben es die Wassermassen nicht geschafft, den harten, vulkanischen Granit zu durchschneiden. So wurde der Strom zu einer zweimaligen 180-Grad-Wendung gezwungen und fließt nun in einem formvollendeten S (übriges auch das Symbol des Donausteigs). Natürlich bietet eine Aussichtsplattform den nötigen Überblick.

Nach dem engen Oberen Donaual folgt die fruchtbare Ebene des Eferdinger Beckens, der Gemüsegarten Oberösterreichs und die weiten Auwälder der Landeshauptstadt Linz sowie rund um die Einmündungen von Enns und Traun. Hier gibt sich der Donausteig von seiner sanftesten Art, bevor die Ufer im Strudengau kurz vor dem Städtchen Grein wieder schroffer und wildromantisch werden.

Wanderschleifen als Verlängerung

Wem die 450 Kilometer am Donausteig noch nicht genug sind, der kann noch diverse Schleifen anhängen – insgesamt 40. Diese sogenannten Donaurunden führen ins Hinterland, zu weiteren Sehenswürdigkeiten sowie zu so manchem kulinarischen Gustostückerl. Genußvolles Wandern ist die Devise.

Entlang des Donausteigs bieten insgesamt 64 nach strengen Kriterien ausgewählte Donausteigwirte ihre wohlthuenden Dienste an – vom Mostbauern über den urigen Land-



Foto: Claudia Jörg-Brosche

Der Blick vom Penzenstein hinunter aufs Donaual und auf Engelhartzell.



Foto: Donau OÖ/Weissenbrunner

Rast am Donausteig: Neue Kräfte tanken für die nächste Etappe am Donausteig, während gemächlich die Schiffe vorbeiziehen.

gasthof bis hin zum komfortablen Viersterne-Hotel. Dank 135 Start-, Rast- und Panorama-Tafeln, speziellen Donausteig-Möbeln aus Holz und Flußgeröll sowie 120 begleitenden Sagen erfährt der Donausteig, für dessen Realisierung Mittel der Europäischen Union und des Landes Oberösterreich zur Verfügung gestellt wurden, eine durchgehende Inszenierung. „Ursprünglich haben wir uns vom Rhein-Steig und den anderen Fluß-Steigen Deutschlands inspirieren lassen,“ gesteht Petra Riffert von der Werbegemeinschaft Donau Oberösterreich, eine der maßgeblichen Geburtshelferinnen des Weit-

wanderwegs. „Aber dann haben wir vieles anders gemacht,“ erklärt sie selbstsicher.

Das einheitliche, alle Bereiche einbeziehende Konzept ist in der Tat überzeugend und läßt keine Wünsche offen, alles ist da: detailliertes Kartenmaterial, GPS-Erfassung, Möglichkeiten zum Geo-Caching (der modernen, technikgestützten Art der Schatzsuche), lückenlose, einheitliche Beschilderung, vier Wanderführer (in Buchform), ausgebildete Wander-Guides, Donausteig-Ausrüstung sowie verschiedene Pauschalangebote für jeden Geschmack.

<http://www.donausteig.com>